Jahrgang 1936 Nr. 314 — Ausgabe F — Sonntag, den 15. November

Die Glocke

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt
Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 338

Gegründet 1880

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag". — Drahtanschrift: Glocke Oelde. Postscheckkonto Hannover 76076. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Hörfehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). In Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr. 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Insgesamt 18 Reichsdeutsche verhaftet

Eine neue Verhaftungswelle großen Umfangs in Sowjetrußland

dnb Moskau, 14. Nov. Zu den bisher bekannt gewordenen sechs Verhaftungen von Reichsdeutschen in Moskau ist ein siebter Fall hinzugetreten, der sich am gleichen Zeitpunkt ereignete, aber erst nachträglich den deutschen Stellen zur Kenntnis gebracht wurde. In Leningrad sind im ganzen, soweit bisher bekannt geworden ist, elf Reichsdeutsche verhaftet worden. Diese Festnahmen sind sämtlich am 10. November erfolgt. Gleichzeitig laufen in Moskau Nachrichten aus verschiedenen Orten der Sowjetunion über eine Verhaftungswelle großen Umfangs ein, die Bürger der Sowjetunion aus den verschiedensten Kreisen getroffen hat.

Die Verhaftungen in Moskau

Eine Anfrage im englischen Unterhaus

London, 14. Nov. Die Ausländerverhaftungen in Moskau erregen in England nach wie vor starkes Aufsehen. Eine gewisse Beunruhigung erweckt die Tatsache, daß die Polizeiwache vor der britischen Botschaft in Moskau verstärkt worden ist.

Der konservative Abgeordnete Sir William Davison hat im Unterhaus eine Anfrage an den Außenminister Eden eingereicht, ob er eine Erklärung darüber abgeben könne, aus welchem Grund die Sowjetregierung die Wache verstärkt habe, und warum sämtliche Personen, die in der Botschaft vorzusprechen wünschten, vorher von der Sowjetpolizei vernommen würden.

Die Sowjetunion verschleudert wertvolle Kunstschätze

18 Rembrandts verschwunden

dnb **Moskau,** 14. Nov. In Moskau wurde am Freitag eine Ausstellung sämtlicher im Sowjetbesitz befindlicher Rembrandtgemälde eröffnet, die eine überraschende Tatsache zutage brachte. Während noch der amtliche Intourist-Bädecker von 1928 allein in der Leningrader Eremitage 52 Rembrandtbilder aufzählt, im Moskauer Museum der schönen Künste drei weitere Rembrandt verzeichnet und schließlich noch zwei Rembrandtgemälde in Kiew erwähnt werden, werden auf der gegenwärtigen Rembrandtausstellung nur 29 Gemälde des Meisters gezeigt, obwohl ausdrücklich sogar in der Presse betont wurde, daß dies sämtliche Rembrandt im Sowjetbesitz seien! Die Ausstellung brachte also eine für ihre Veranstalter sicherlich höchst unerwünschte Bestätigung schon längst aufgetauchter Gerüchte, wonach seit 1928 zahlreiche Kunstschätze aus den großen Sammlungen des zaristischen Rußland, darunter viele Rembrandt, von der Sowjetregierung heimlich an ausländische Privatsammler verkauft worden seien.

Jedenfalls sind, wie die Ausstellung zeigt, von den 47 Rembrandt, die 1928 noch aufgeführt wurden, nur noch 29 vorhanden! 18 Bilder sind demnach verschwunden. Die heimliche Veräußerung derartiger unermeßlich wertvoller nationaler und im Staatsbesitz befindlicher Kunstschätze nach dem Ausland dürfte in der Geschichte jedenfalls erstmalig sein.

Seltsames polnisches Urteil

Ueberfallene Deutsche werden bestraft

dnb **Kattowitz,** 14. Nov. Am letzten Reichstagswahltag im März d. J. befanden sich zahlreiche Reichsdeutsche aus dem Kreise Rybnik in Deutsch-Oberschlesien, um ihrer Wahlpflicht zu genügen. Während der Heimfahrt auf einem Leiterwagen wurden die Reichsdeutschen in den Abendstunden im Dorf Kornowatz von Mitgliedern des polnischen Verbandes der Aufständischen überfallen, mit Steinen beworfen und mit Reitpeitschen, Gummiknüppeln und Zaunlatten mißhandelt. Einige der Ueberfallenen mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Mehrere Aufständische waren von den Reichsdeutschen erkannt worden. Gegen sie wurde Anzeige bei der Staatsanwaltschaft in Rybnik erstattet. Der Staatsanwalt lehnte jedoch eine Strafverfolgung mit der Begründung ab, daß ein „öffentliches Interesse nicht vorliege". Merkwürdigerweise wurden aber elf Reichsdeutsche im Verwaltungsstreitverfahren zu Haft- und Geldstrafen verurteilt, weil sie angeblich die Aufständischen „provoziert" hätten.

Gegen diese Strafen legten die Reichsdeutschen Berufung ein. Am Donnerstag wurde die Angelegenheit vor dem Bezirksgericht in Rybnik verhandelt. Den Vorwurf, die Aufständischen durch das Singen von polenfeindlichen Liedern und durch „Heil-Hitler"-Rufe herausgefordert zu haben, wiesen sämtliche Angeklagten übereinstimmend zurück. Auch wurde diese Aussage durch Zeugenaussagen erhärtet. Andere Zeugen wiederum, vor allem Aufständische, blieben bei der Behauptung, daß sie sich „provoziert" gefühlt hätten. Ihre Aussage, die Reichsdeutschen hätten polenfeindliche Lieder gesungen, machten sie nur sehr unbestimmt und zögernd. Trotzdem kam das Gericht zu einer Verurteilung der Reichsdeutschen und erkannte auf je 50 Zloty Geldstrafe.

Polnische Zeitungen beschlagnahmt

dnb **Danzig,** 14. Nov. Der Danziger Polizeipräsident hat die Ausgaben der polnischen Zeitungen „Dziennik Poznanski", „Kurjer Poranny" und „Slowo Pomorskie" vom 14. November wegen entstellender Ausführungen und verleumderischer Angriffe gegen die Danziger Regierung beschlagnahmt.

Rüstungsgleichberechtigung für Ungarn

Die römische Presse zum Ergebnis der Wiener Konferenz

:: **Rom,** 14. Nov. Die Ergebnisse der Wiener Dreierzusammenkunft werden von der römischen Presse auf Grund des amtlichen Communiqués mit größter Befriedigung besprochen. „Popolo di Roma" geht in der abschließenden Würdigung seines nach Wien entsandten Sonderberichterstatters von der Feststellung aus, daß die Vereinbarungen von Berlin und Wien zwei Erfolge seien, die der Methode für weitere Verständigungsinitiativen als Beispiel zu dienen hätten. Von besonderer Bedeutung sei die Forderung nach Rüstungsgleichberechtigung. Der jetzige Zustand müsse vollständig verschwinden. Zur vollständigen materiellen und rechtlichen Verwirklichung dieser Forderungen würden die drei Regierungen, was besonders unterstrichen werden müsse, in engster Fühlung bleiben. Mit dieser Erklärung sei nach den großen Linien der Mailänder Rede Mussolinis allen Wünschen der ungarischen Regierung voll Genüge geleistet worden.

Zu den großen positiven Aufbauwerten der Wiener Ergebnisse gehören, so betont „Popolo di Roma" weiter, die Beziehungen der drei Protokollstaaten zu Deutschland. Die Kreise, die ein Interesse daran haben, daß Italien wie versteinert nach dem Brenner blicke, die Kreise, die aus dem deutsch-österreichischen Uebereinkommen eine diplomatische Niederlage Italiens machen und die Augen vor den tatsächlichen Ergebnissen der Berliner Besprechungen verschließen wollen, rechneten umsonst damit, daß die deutsch-italienische Wiederannäherung in Wien eine Krise durchmachen oder wenigstens Hemmungen erfahren werde. In Wien sei es vielmehr mit den Händen zu greifen gewesen, daß die römischen Protokolle, das deutsch-österreichische Uebereinkommen und die deutsch-italienische Verständigung drei Ergebnisse sind, die ganz vortrefflich zusammenpaßten, sich sogar gegenseitig stützten und damit die Grundlagen für jene Zusammenarbeit mit Deutschland abgäben, die von Italien, Oesterreich und Ungarn übereinstimmend gewünscht werde. Die Verständigung mit Berlin sei ein gemeinsames Ziel geworden. Die Koordination der Beziehungen der einzelnen Protokollstaaten mit Deutschland, die im Communiqué unter Berufung auf das Zusatzprotokoll vom März d. J. bestimmt werde, sei ebenso vollständig wie die klare und aufrichtige Haltung Deutschlands gemeint. Den übrigen Donaustaaten gegenüber könne man, wie „Popolo di Roma" schließt, von einer Politik der offenen Tür für zweiseitige wirtschaftliche Abmachungen sprechen. Durch die neuen wirtschaftlichen Vereinbarungen Italiens mit Oesterreich und Ungarn werde der Weg zu weiteren Abmachungen nicht versperrt.

Der Wiener Sonderberichterstatter des „Messagero" verweist besonders auf die Frage der Rüstungsgleichberechtigung Ungarns. Gegenüber dem Einwand, man hätte mehr erwarten können oder mindestens eine kategorische Stellungnahme der Wiener Konferenz, erklärt der Berichterstatter, die Ungarn selbst hätten den Wunsch, die von ihnen erwartete Gerechtigkeit möge das friedliche Aufbau-

(Fortsetzung auf der zweiten Seite)

Gegen die Lügen der Roten

General Llano über die Lage vor Madrid

dnb **Lissabon,** 14. Nov. Im Sender Sevilla sprach Freitag abend General Llano wie üblich über die militärische Lage. Er wendete sich zunächst energisch gegen die falsche Berichterstattung der Madrider Machthaber und auch der mit den Roten liebäugelnden Zeitungen und Nachrichtenagenturen des Auslandes. Trotz dieser Falschmeldungen sei festzustellen, daß den roten Milizen, die gestern einen Gegenstoß versuchten, an keiner Front, am allerwenigsten an der Madrider Front, ein Einbruch gelungen sei. Alle von den nationalen Truppen besetzten Stellungen seien gehalten und zum Teil verbessert worden. Wenn von den roten Machthabern behauptet werde, sie hätten sechs Flugzeuge der nationalen Streitkräfte abgeschossen, so sei im Gegenteil festzustellen, daß von nationaler Seite sechs rote Flugzeuge abgeschossen worden seien, die sämtliche sowjetrussischer Herkunft seien. Bei dem Angriff auf die Hauptstadt habe die nationale Heeresleitung sich die möglichste Schonung zur Pflicht gemacht. Auf roter Seite habe man für diese Haltung keinerlei Verständnis an den Tag gelegt; nach wie vor würden Geiseln hingemordet. Die nationale Heeresleitung sehe sich nunmehr gezwungen, angesichts der erbitterten Kämpfe auch auf die Schonung ihrer Soldaten bedacht zu sein. Deshalb sehe man sich nunmehr genötigt, die Wasserzufuhr der Hauptstadt zu unterbrechen.

Tschechoslowakisches Kriegsmaterial für die Marxisten

dnb **Warschau,** 14. Nov. Nach einer Meldung des „Krakauer Illustrierten Kuriers" ist in einem tschechoslowakischen Donauhafen Kriegsmaterial auf die Dampfer „General Stephanik" und „Masaryk" verladen worden. Die beiden Schiffe sollen das Kriegsmaterial über das Schwarze Meer und das Mittelmeer für die rote „Regierung" nach Spanien bringen.

Streit unter Kumpanen

Trotzki greift Stalin an

Von Baron E. v. Ungern-Sternberg

Von den alten Gefährten Lenins, die mit ihm zusammen in den Kreml zogen, sind nur wenige nachgeblieben. Sechzehn der ältesten und „verdientesten" Bolschewiken wurden als angebliche Anhänger Trotzkis nach dem letzten Schauprozeß in den Kellern der Lubjanka abgeschlachtet. Trotzki allein lebt noch als von Stalin Geächteter, interniert in Norwegen, und wühlt von dort gegen seinen Todfeind im Kreml. Die beiden Führer der Weltrevolution hassen sich und würden sich am liebsten gegenseitig den Dolch in den Rücken stoßen. Dabei handelt es sich im Grunde aber nur um einen internen Machtkampf, denn in den Endzielen sind sich beide einig: den Feuerbrand in den Weltfrieden zu schleudern und den roten Sturm über der Menschheit zu entfachen! Trotzki klagt nun Stalin des Verrats an der Revolution an und behauptet, daß er zum Totengräber des Bolschewismus werde, er will sich selbst als Träger der Ideen Lenins empfehlen und wühlt im Sowjetreich selbst und im Auslande gegen Stalin. Flugblätter, die seine Unterschrift tragen und die die ärgsten Anschuldigungen gegen das Stalinregime enthalten, werden von seinen Anhängern, deren Zahl anscheinend im Wachsen ist und die teilweise auch einflußreiche Posten in der Verwaltung einnehmen, über die Grenzen geschmuggelt und unter den Fabrikarbeitern verteilt. Gleichzeitig veröffentlicht Trotzki aber auch eine Schrift unter dem Titel „Die verratene Revolution", in der er seine Anklagen begründet.

In der Vorrede fordert Trotzki die sowjetfeindlichen Touristen und intellektuellen Bolschewisten auf, sich nicht durch malerische Dekorationen irreführen zu lassen. Die Wirklichkeit sehe anders aus. Hie und da würden Theater und luxuriöse Klubs errichtet, aber die allerfurchtbarste Wohnungsnot sei im Steigen. Arbeiterstädte mit täuschenden Fassaden würden errichtet, aber für ihren Unterhalt würde nichts getan, sie versänken in Schmutz, und die Arbeiter seien in Wirklichkeit nicht besser als das Vieh untergebracht. Trotzki ladet die Touristen ein, sich doch eine solche Arbeiterstätte anzusehen, damit sie auch die letzten Illusionen verlieren. Wenn infolge einer unerhörten Sklaverei die Quantität der Produktion sich erhöht habe, so empfinde man doch nirgends einen ähnlichen Warenmangel wie in der Sowjetunion. Die Qualität der Produktion spotte jeder Beschreibung. Die Technik weise in Sowjetrußland lange nicht diejenigen Resultate wie in den kapitalistischen Ländern auf. Die Arbeiter stünden ungern an den Maschinen; um sie anzufeuern, habe man die Stachanowpresse erfunden, man gehe allen sozialistischen Grundsätzen zum Trotz zum Akkordlohn über und beute die Arbeiter aus. Marschall Woroschilow habe ernste Besorgnisse über die Qualität der der roten Armee gelieferten Waren geäußert, er befürchte, daß die im Lande fabrizierten Kanonen, Kraftwagen und Flugzeuge im Ernstfalle nicht den unbedingt zu stellenden Ansprüchen entsprechen und so die Schlagkraft der roten Armee hemmen würden. Von den angefertigten Traktoren, die der Landwirtschaft einen ungeheuren Antrieb geben sollten, seien 81 Prozent Bruch und unbrauchbar. Die Landwirtschaft könne folglich die Bedürfnisse der Industrie nicht decken, und der Staat erleide ein Milliardendefizit. 45 v. H. der Autos seien unbrauchbar, und die, die im Gebrauch seien, seien auch schon klapprig und würden nicht mehr lange vorhalten. Die in Sowjetrußland fabrizierten Autos könnten im besten Falle 20 000 Kilometer laufen, während die im Auslande verfertigten auf 60 000 bis 100 000 Kilometer berechnet seien. Dazu seien die Straßen in einem unglaublich schlechten Zustand, auf der großen Straße von Moskau nach Jaroslaw könne kein Kraftwagen mehr als 10 Kilometer in der Stunde fahren. Der schlechte Stand der Eisenbahnen sei allgemein bekannt, niemand aber könne sich einen richtigen Begriff von der Minderwertigkeit aller Reparaturen machen.

Weit schlimmer als mit der schweren, meint Trotzki, stünde es mit der leichten Industrie und mit der Belieferung von Nahrungsmitteln. Ein einigermaßen gutes Tuch für einen Anzug könnten sich nur Ausländer und privilegierte Sowjetbürger kaufen, der Rest müsse auch im Winter in Lumpen herumgehen. Was schließlich das

Schuhzeug anbetreffe, so habe Sowjetrußland, die unerschlossenen wilden Länder miteingerechnet, den größten Prozentsatz von Leuten, die barfuß laufen müßten. Die Sowjetbewohner seien unterernährt, versklavt und schlecht gekleidet. Im Gegensatz zu den Massen aber mästeten sich die Privilegierten und schwelgten auf Kosten der Unterdrückten. Der Thermidor (im „Thermidor" Hitzemonat des Jahres 1794 wurde Robespierre, der grausamste Vorkämpfer der Französischen Revolution, gestürzt und hingerichtet) Stalins sei unvermeidlich, schließt Trotzki seine Betrachtung. Um ein furchtbares Blutvergießen zu vermeiden, müßten sich die Arbeiter erheben, die Fabriken stilllegen und dem Stalinregime ein Ende machen.

Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Trotzkipropaganda nicht auf steinigen Boden fällt. Die Saat der Unzufriedenheit geht überall auf, und wenn der vom Chef der GPU. Eshoff geleitete Massenterror auch vorläufig noch eine Erhebung und Streiks verhindert, wenn Kolonnen von Verdächtigen auf Skavenarbeiten an das Eismeer verbannt werden, wenn fast täglich Hinrichtungen stattfinden und die Gefängnisse die Zahl der Verhafteten nicht mehr fassen können, so behaupten doch manche Einsichtige, daß die Machthaber im Kreml durch das Vernichten ihrer Weggenossen und durch Ueberspannung des Terrors den Ast selbst abzusägen beginnen, auf dem sie sitzen. Man hatte in Moskau gehofft, durch außenpolitische Erfolge die sinkende Stimmung im Lande zu heben. Aber die Erfolge sind ausgeblieben. Die spanische Karte, auf die der Kreml und die Komintern so hoch gesetzt hatten, wird geschlagen. Die Rolle Litwinows, die so glänzend in Genf begann, verblaßt, und der Vorstoß in der Londoner Nichteinmischungskommission hat einen gegenteiligen Erfolg gehabt. Die sowjetrussische Diplomatie ist in Mißkredit geraten, und das erlittene Debakel (Zusammenbruch) läßt sich auch nicht mehr durch Paraden auf dem Roten Platz in Moskau und durch ruhmredige Verkündigungen wettmachen. Trotzki hat mit seiner Anklage wenig Neues gesagt, aber der Umstand, daß er es gesagt und daß er zu einem neuen Schlage gegen Stalin ausholt, hat gerade jetzt eine symptomatische Bedeutung.

Zahlen von der Justiz

Die Bilanz eines Jahres

ndz **Berlin,** 14. Nov. Das Reichsjustizministerium veröffentlicht einen Ueberblick über den Geschäftsanfall bei den Justizbehörden im Jahre 1935, der über recht stattliche Zahlen berichtet. Dabei ist gerade **auf dem Gebiete der Gerichtsbarkeit, und zwar sowohl des Zivilprozesses, als auch der Strafprozesse und Arbeitsgerichtsverhandlungen gegenüber dem Vorjahr ein weiterer Rückgang zu verzeichnen.** An der Spitze stehen hinsichtlich ihres Geschäftsumfanges natürlich die Amtsgerichte. Die Zahl der im Jahre 1935 dort anhängig gewordenen Fälle von bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten überstieg 13 Millionen.

Den größten Posten von mehr als 4,7 Millionen machen darunter die Mahnsachen aus, an zweiter Stelle stehen mit 4½ Millionen die Grundbuchsachen. Die Zahl der gewöhnlichen Prozesse (Güte- und Streitverfahren) hat sich gegenüber dem Vorjahr um mehr als 200 000 auf knapp 2 Millionen weiter verringert. Mehr als 5,5 Millionen Registersachen wurden ferner vor den Amtsgerichten erledigt, ferner etwa 1,36 Millionen Strafsachen und 1 Million Rechtshilfesachen. Unter den Strafsachen stehen die Anträge auf Erlaß von Strafbefehlen mit rd. 650 000 an der Spitze. Die Zahl der Verfahren vor dem Arbeitsgericht hat weiter um 10 000 auf 190 000 abgenommen. Vor den Anerbengerichten wurden rd. 85 000 Anträge über Erbhoffragen verhandelt. Von den Entschuldungsämtern wurden 145 000 Entschuldungsverfahren eröffnet. Die Zahl der vor den Landgerichten anhängig gewordenen Zivilsachen betrug über 500000. Auch hier ist, soweit Vergleichszahlen vorliegen, gegenüber dem Jahre 1934 ein weiterer erheblicher Rückgang festzustellen. Die Zahl der Hauptverfahren vor den Schwurgerichten ging in rund 500 000 auf 2958 zurück. Vor den Schöffengerichten wurden rd. 75 000, vor den übrigen Strafkammern knapp 90 000 Hauptverfahren anhängig. Die Zahl der Zivil- und Strafsachen vor den Oberlandesgerichten wird mit rund 145 000 angegeben, die Zahl der Verfahren vor den Landesarbeitsgerichten mit 7 000, vor dem Reichsarbeitsgericht mit 375 und vor den Erbhofgerichten mit 6300. Beim Reichsgericht wurden rd. 8000 Revisionen anhängig.

Danziger Bischof zur Lage der Kirche

Das Gerücht einer „Kirchenverfolgung" völlig haltlos

Danzig, 12. Nov. Der Danziger katholische Bischof Graf O'Rurk hat einer Mitarbeiterin des Danziger „Czas" eine Unterredung gewährt, in welcher er sich über die Lage seiner Diözese sehr ruhig und abwägend äußerte. Der Bischof hob mit Nachdruck hervor, daß der Senat der Freien Stadt Danzig keine gesetzliche Regelung getroffen habe, welche die Grundlagen der katholischen Kirche antastet, allerdings hätten die Behörden einzelnen Geistlichen die Lehrbefugnis in den Schulen genommen. Auf die Frage nach der Stellung der führenden Männer des Senats zur Kirche gab der Bischof zur Antwort, daß der Präsident des Senats in Danzig sich gegenüber der Kirche sehr höflich verhalte. Nachrichten, auf Grund deren der Vatikan beim Senat der Freien Stadt Danzig wegen angeblicher Verfolgung der Kirche vorstellig geworden sei, seien daher als grundlos anzusehen.

Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft

Ein grundsätzlicher Erlaß des Reichswirtschaftsministers

dnb **Berlin,** 14. Nov. Der Reichs- und preußische Wirtschaftsminister Dr. Schacht hat in Ausführung seines Erlasses über die Reform der Organisation der gewerblichen Wirtschaft vom 7. Juli 1936 einen neuen grundsätzlichen Erlaß herausgegeben, in dem die Organisation der gewerblichen Wirtschaft zur Gemeinschaftsarbeit auf technischem und betriebswirtschaftlichem Gebiet angehalten und ihr Verhältnis zu den marktregelnden Verbänden geklärt wird.

Die Gruppen und Kammern der Organisation der gewerblichen Wirtschaft sollen mit eigener Initiative und unter eigener Verantwortung Gemeinschaftsarbeiten auf technischem und betriebswirtschaftlichem Gebiet (Normung, Buchhaltungs- und Kalkulationsrichtlinien, Betriebsvergleiche usw.) vorwärts treiben. Bei den Arbeiten auf technischem Gebiet wird die Mitwirkung bei der Durchführung des Vierjahresplanes im Vordergrunde stehen. Hierzu gehören insbesondere alle Fragen der Rohstofferzeugung und der Rohstoffersparnis. Der Reichswirtschaftsminister bringt in diesem Zusammenhang zum Ausdruck, daß alteingewurzelte Vorstellungen, die von vermeintlichen privatwirtschaftlichen Rentabilitätsgrundsätzen bestimmt waren, darauf zu überprüfen sein werden, ob sie gegenüber den großen Zielen des Vierjahresplanes noch eine Berechtigung haben. Bei den betriebswirtschaftlichen Aufgaben wird die Bedeutung unterstrichen, die einem einwandfreien betrieblichen Rechnungswesen und einem auf gleichwertiger Kostenermittlung beruhenden Unkostenvergleich zukommt, da sie geeignet sind, die Wirtschaftlichkeit der deutschen Unternehmungen in Richtung auf eine Kosten- und Preissenkung und auf eine Verhinderung unnötiger Preissteigerungen zu fördern. Alle Richtlinien und Veröffentlichungen hierzu bedürfen vor ihrer Bekanntgabe der Billigung durch das Reichswirtschaftsministerium.

In dem zweiten grundsätzlich wichtigeren Teil des Erlasses wird das Verhältnis der Organisation der gewerblichen Wirtschaft zu den marktregelnden Verbänden geklärt. Der Grundsatz wird aufrechterhalten, daß den Gliederungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft marktregelnde Maßnahmen ohne eine besondere Einwilligung verboten sind, da eine Aufhebung dieses allgemeinen Verbotes zu einer Durchkartellierung der gewerblichen Wirtschaft führen würde, die im Hinblick auf die Notwendigkeit, Löhne und Preise stabil zu erhalten, nicht zu verantworten ist. Als grundlegend neu wird angeordnet, daß die Organisation der gewerblichen Wirtschaft über den den Markt regelnden Verbänden steht und zur Mitwirkung bei der vom Reichswirtschaftsminister ausgeübten Aufsicht über die marktregelnden Verbände herangezogen werden soll. Damit die Gruppen und Kammern ihren neuen Aufsichtsaufgaben gerecht werden können, muß die Objektivität ihrer Leiter und Geschäftsführer gesichert werden. Deswegen wird der Grundsatz aufgestellt, daß Leitung und Geschäftsführung der Gruppen und Kammern von derjenigen der marktregelnden Verbände für die Regel zu trennen ist. Hiervon sollen Ausnahmen mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums zugelassen werden.

Es wird ferner angeordnet, daß die Wirtschaftsgruppen Kartellverzeichnisse führen. Sie erhalten die hierfür notwendige Befugnis, von den marktregelnden Verbänden und ihren Mitgliedern die erforderlichen Auskünfte zu verlangen. Schließlich erhalten die Reichswirtschaftskammer und die Reichsgruppen Industrie und Handel das Recht, Vertreter zu allen Besprechungen und Versammlungen der marktregelnden Verbände zu entsenden, sich über die Beschlüsse zu unterrichten und dazu Stellung zu nehmen. Die Reichswirtschaftskammer und die zuständige Reichsgruppe können gegen Beschlüsse, die ihrer Stellungnahme widersprechen, bei dem Reichswirtschaftsminister befristeten Einspruch erheben.

Ablieferungspflicht für Brotgetreide geregelt

ndz **Berlin,** 14. Nov. Zur Erfüllung der Ablieferungspflicht hat die Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft jetzt ihre Anordnung getroffen. Darnach ist jeder Erzeuger von inländischem Brotgetreide verpflichtet, von dem gemäß Abschnitt A Nummer 1 der Anordnung vom 11. Juli 1936 durch den zuständigen Getreidewirtschaftsverband festgesetzten Kontingent bis zum 31. Dezember 1936 mindestens je 60 v. H., bis 31. Januar 1937 mindestens je 80 und bis 28. Februar 1937 mindestens je 100 v. H. abzuliefern. Es ist Raum für begründete Ausnahmefälle zugelassen.

Für 400 Millionen Reichsmark

„Schönheit der Arbeit"

ndz **Berlin,** 14. Nov. Die jüngste Bilanz des Amtes „Schönheit der Arbeit der Deutschen Arbeitsfront" zeigt das unaufhaltsame Vordringen der hier erstrebten Verbesserungen der deutschen Betriebe, die ja nicht nur aus ästhetischen Gründen gefordert werden, sondern auch eine große gesundheitliche und wirtschaftliche Bedeutung mannigfacher Art haben. Für Verbesserungen sind danach von den deutschen Betrieben bisher insgesamt 400 Millionen RM. aufgewendet worden. Es wurden neu geschaffen bzw. verbessert und hergerichtet: 8000 Kantinen und Aufenthaltsräume, 3000 Grünanlagen in Werkhöfen, 500 Sportanlagen, 12 000 Wasch- und Umkleideräume und 200 Schwimmbäder.

Rüstungsgleichberechtigung für Ungarn

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

werk der Budapester Regierung nicht beeinträchtigen. Daß die Erklärung über die Rüstungsgleichberechtigung nicht eine platonische Kundgebung sei, ergebe sich im übrigen deutlich aus dem Zusatz des Communiqués, daß die drei Regierungen zur Verwirklichung dieses Grundsatzes internationaler Gerechtigkeit in Verbindung bleiben.

Die Wiener Presse sehr befriedigt

:=: **Wien,** 13. Nov. Die Wiener Presse ist von dem Ergebnis der Dreierbesprechungen sehr befriedigt. Die „Reichspost" ist der Ansicht, daß das Schwergewicht der römischen Protokolle auf wirtschaftlichem Gebiet liege. Die Zusammenarbeit der Rom-Pakt-Staaten auf politischem Felde bestehe im wesentlichen darin, alle störenden Einflüsse von dem Werk des wirtschaftlichen Wiederaufbaus im Donaubecken fernzuhalten. Die Wiener Besprechungen hätten vor allem ein wichtiges Ergebnis gehabt: die Zusage österreichischer Beteiligung an der wirtschaftlichen Aufschließung Aethiopiens. Das Abkommen vom 11. Juli werde in Wien, Rom und Budapest in durchaus gleicher Weise als eine willkommene Ergänzung der römischen Protokolle empfunden. Es sei dabei sehr erfreulich, daß die drei Regierungen, die sich zum wirtschaftlichen Aufbauwerk im Donaubecken zusammengeschlossen hätten, künftighin des Rückhaltes einer positiven Einstellung des Deutschen Reiches zu ihren Bemühungen gewiß sein dürften.

Erklärung der Kleinen Entente

zu dem Ergebnis der Wiener Besprechungen

dnb **Belgrad,** 14. Nov. Die Ergebnisse der Dreier-Besprechungen in Wien werden hier im allgemeinen nicht unfreundlich beurteilt. Man weist in politischen Kreisen vor allem darauf hin, daß auf Grund der Wiener Mitteilung die Möglichkeit des Ausbaues der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem auf der Wiener Konferenz vertretenen Staaten und den übrigen Donaustaaten durch den Abschluß von zweiseitigen Verträgen gegeben sei.

Zu der in der Mitteilung grundsätzlich anerkannten Rüstungsgleichberechtigung Oesterreichs und Ungarns führt das halbamtliche „Vreme" aus, die Staaten der Kleinen Entente hätten schon vor drei Jahren erklärt, daß sie nicht grundsätzlich gegen die militärische Gleichberechtigung Oesterreichs und Ungarns seien, und die betreffenden Bestimmungen des Friedensvertrags nur im Wege von Verhandlungen und unter neuen Bürgschaften für die Sicherheit der Kleinen Entente geändert werden könnten. Wenn Ungarn im Sinne dieses Standpunkts der Kleinen Entente vorginge, würde das zweifellos zur Konsolidierung der Verhältnisse in Mitteleuropa beitragen. Mit einem einseitigen Vorgehen könne die Kleine Entente jedoch nicht einverstanden sein. Durch die Mitteilung, so sagt die „Vreme" dann, scheinen die Interessen Jugoslawiens und der Kleinen Entente im übrigen nicht berührt zu werden.

dnb **Bukarest,** 14. Nov. Das Bukarester Ministerium des Aeußern veröffentlicht eine amtliche Mitteilung über eine gemeinsame Erklärung der drei Staaten der Kleinen Entente zu den Ergebnissen der Wiener Konferenz der Staaten der römischen Protokolle:

„Nach Kenntnisnahme jenes Teiles der amtlichen Verlautbarung der Wiener Tagung, der die Gleichberechtigung in Rüstungsfragen betrifft, erachtet es die Kleine Entente für notwendig, daran zu erinnern, daß sie noch im Mai 1933 ausdrücklich erklärt hat, daß sie sich in Rüstungsfragen dem Grundsatz der Gleichberechtigung anschließt, jedoch nur unter der Bedingung, daß Lösungen solcher Art nur auf dem Wege freier Verhandlungen gleichzeitig mit der Festsetzung ausdrücklicher Sicherheiten angestrebt werden."

Ebenso wie die Mailänder Rede Mussolinis scheinen auch die Wiener Besprechungen in Rumänien größere Beunruhigung als in den übrigen Staaten der Kleinen Entente hervorgerufen zu haben. Mitteilungen aus unterrichteten politischen Kreisen ließen gleich nach Bekanntwerden der Wiener Ergebnisse erkennen, daß eine gemeinsame Stellungnahme der Kleinen Entente vor allem zur Frage der Wiederaufrüstung Ungarns begrüßt werden würde. Nach den Besprechungen, die am Freitag zwischen Außenministern Antonescu und den Bukarester Gesandten der Kleinen Entente stattgefunden hatten, kündigte der „Universul" schon Samstag morgen diese gemeinsame Stellungnahme an. Die Fühlungnahme, die zwischen Bukarest, Belgrad und Prag Samstag vormittag fortgesetzt wurde, führte dann zur Abfassung der vorstehenden gemeinsamen Erklärungen.

In Bukarester diplomatischen Kreisen findet der versöhnliche Ton der gemeinsamen Erklärung der Kleinen Entente besondere Beachtung. Man ist geneigt, darin einen ausdrücklichen Beweis für den Wunsch der Kleinen Entente zu sehen, jede überstürzte Beschlußfassung zu vermeiden und die Lösung auf dem Verhandlungswege zu suchen. Es wird auch der Meinung Ausdruck gegeben, daß der versöhnliche Ton der Verlautbarung zum großen Teil auf den Einfluß der Belgrader Regierung zurückzuführen ist.

Jüdeleien

Es gab einmal in Bochum einen Juden, der hieß Salomon; er litt — ein besonderes Merkmal seiner Rasse — am Senkfuß. Eine in Stahl und Leder konstruierte Einlage versuchte zwar, die Umwelt über diese kleinen Mängel seiner Gehwerkzeuge hinwegzutäuschen. Aber Salomon sollte wissen, daß irgendwo in der Bibel geschrieben steht, daß die Schwächen die Stärke jener sind, die um ihretwillen leiden!

Man kann sich also vorstellen, daß dieser Salomon aus Bochum sich nach jenen fernen Ländern sehnte, wo Plattfüße lediglich als Leiden angesehen werden, von dem vornehmlich Juden betroffen sind, wo sie aber nicht als Rassenmerkmale gewertet werden. Ah, Holland!

Also auf nach Holland. Salomon besorgte sich Geld, soviel er eben bekommen konnte, zählte es liebevoll, streichelte mit seinen speckigen Wurstfingern die Banknoten, die er dann in seine Plattfußeinlagen schob. Natürlich, ohne sich weiter etwas dabei zu denken. Jetzt fühlte sich Salomon aus Bochum plötzlich nordisch. Höher wurde der Rist, man schritt stolzer und freier. Und mit diesem Hochgemut nordischer Gefühle eilte er der Grenze zu.

Aber an der Grenze haben unsere Volksgenossen, die in amtlicher Eigenschaft für eine ordnungsmäßige Verzollung zu sorgen haben, ein scharfes Auge. Als also der aufgenordete Salomon mit melancholischem Blick im dunklen Auge sich jenen Volksgenossen vorstellte, mußte er die Schuhe ausziehen. Eine wenig appetitliche Angelegenheit, die aber immerhin den Schatz in den Plattfußeinlagen entdecken ließ. Da half kein „Waihgeschrei", Salomon aus Bochum wurde eingelocht und so bestraft, wie es Devisenverbrecher verdient haben.

Inzwischen hat es sich bei den Kindern Israels herumgesprochen, daß es keinen Zweck hat, Plattfüße durch geschmuggelte Banknoten zu arisieren.

*

Ueberhaupt Holland! Das ist ein gesegnetes Land, über dem die lichten Wolken ziehen, unter denen geruhsame Kühe weiden. Holland! Da ist man den Juden durchaus nicht gram, abgesehen von der faschistischen, unter Mussert gesammelten Jugend. Es läßt sich dort herrlich leben und gegen den deutschen Nachbarn hetzen, ohne daß man dafür irgendeine Verantwortung trägt. So ist Holland allmählich zum gelobten Land geworden. Als darum die Gebrüder Stein und Konsorten aus Beckum so plötzlich verschwanden, konnte man sich wohl ihre neue Zufluchtsstätte denken. Und richtig, jetzt erfährt man, daß sich die Gesellschaft in Amsterdam und ausgerechnet im Parkhotel eingenistet hat, der Ernst und der Willi Stein, der Kurt Hausmann und Frau Else, geb. Stein, und, Gott der Gerechte, auch Frau Gerechter, Toni, geb. Stein. Sie hocken jetzt einträchtig zusammen im feudalen Parkhotel, zählen die Devisen zusammen, um die man den deutschen Arbeiter betrog. Und danken Jehova, dem Gott aller Obergauner, daß ihnen der Riesenschwindel gelang. Nun, der deutsche Staat hat schnellen Prozeß gemacht und kurzum das gesamte, in unserem Vaterlande befindliche Vermögen dieses mosaischen Devisenschmugglerquintetts beschlagnahmt. Und wie das Amtsgericht Beckum kürzlich mitteilte, wird durch die Hinterlegung von zwei Millionen RM. die Vollziehung des Arrestes gehemmt und ist jeder Beschuldigte zum Antrage auf Aufhebung des vollzogenen Arrestes berechtigt. Wir brauchen aber durchaus nicht unter die Propheten des alten Testamentes zu gehen, um festzustellen, daß auf die geforderte Hinterlegung der betreffenden Summe niemals gerechnet werden kann. Die Geschwister Stein fühlen sich mitsamt ihrem in Frage kommenden Verwandtenklüngel im Parkhotel zu Amsterdam sicher wie in Abrahams Schoß. In sanfter Weise mauscheln sie ihr Trauerlied, und leise weinend bedauern sie das Vermögen, das der deutsche Staat beschlagnahmen mußte, um den Volksbetrug dieser Juden nicht noch größer werden zu lassen.

So sind die Steins zum Stein des Anstoßes geworden, namentlich bei denen, die bislang in Beckum und Umgebung diese Gebrüder Stein für „grundanständige Juden" und „totale Ausnahmen" hielten. Heute, nachdem die Machenschaften der geflüchteten Zementjuden um ein Haar mehrere hundert Volksgenossen auf die Straße geworfen hätten, wenn der Staat nicht helfend eingegriffen, heute hat auch bei diesen Volksgenossen das Gerede vom anständigen Juden aufgehört. Denn wie der Salomon, so auch die Brüder Stein — sie fügen sich in den Rahmen ein.

Gbs.

Zur Reichskleintierschau nach Essen

mit der NSG. „Kraft durch Freude"

Ahlen. Vom 4. bis 6. Dez. findet in Essen die diesjährige 4. Reichskleintierschau statt. Es werden auf dieser Ausstellung der Reichsbauernführer Walter Darré und der Präsident des RdKl., Karl Vetter, sprechen. Da von verschiedenen Kleintierzüchtern der Wunsch geäußert wurde, an dieser Ausstellung teilzunehmen, hat sich die NSG. „Kraft durch Freude" entschlossen, Omnibusfahrten nach Essen zu organisieren. Es können sich an dieser Fahrt alle Interessenten beteiligen. Die Preise für diese Fahrten sind äußerst niedrig gehalten; in ihnen sind enthalten: Abendessen, Uebernachtung mit Frühstück und Eintritt zur Ausstellung. Anmeldungen sind schnellstens zu tätigen auf der Kreisdienststelle der NSG. „Kraft durch Freude" oder bei den Orts- und Betriebswarten.

Helden der Freiheitskriege

als Truppenkommandeure in Münster / Von W. Wallmeier

I.

Einem Großteil der münsterischen Bürgerschaft dürfte es kaum bekannt sein, daß eine Reihe der bekanntesten preußischen Generäle aus der Zeit der Freiheitskriege einen Teil der militärischen Dienstzeit in Münster zugebracht hat. Auch diejenigen Leser, denen diese Tatsachen geläufig sind, werden sich vielleicht gern einmal wieder daran erinnern lassen. In unserer Zeit, da der Führer uns die Wehrhoheit und damit einen ausreichenden Schutz unserer Grenzen zurückgegeben hat, ist es an der Zeit, den Blick auf die Männer zu lenken, die einst Führer unserer ruhmreichen Heere waren. Aus der großen Zahl derer, die in diesem Zusammenhange genannt zu werden verdienen, greife ich die heraus, die in näheren Beziehungen zu unserer Provinzialhauptstadt gestanden haben, sei es vor oder nach Beendigung des gigantischen Freiheitskampfes preußischer Männer, die in zähem Ringen deutsches Land dem Korsen wieder entrissen.

Zur Zeit bietet uns ja die Wehrausstellung in Münster Gelegenheit, uns an Hand von Literatur und Erinnerungsstücken die großen Zeiten preußischer und deutscher Geschichte vor Augen zu führen. Ist es doch immer die Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit gewesen, die unsern Vätern Kraft verlieh, in schwerer Zeit durchzuhalten und den Gauben an eine bessere Zukunft sowie den Mut, diese zu erreichen, nicht sinken zu lassen. Sie wird auch uns befähigen, mit dem Führer im Kampfe um Deutschlands Gleichberechtigung und Lebensfreiheit auszuharren.

Gebhard Leberecht von Blücher

Gebhard Leberecht von Blücher wurde am 16. Dezember 1742 als jüngster Sohn des ehemaligen hessischen Rittmeisters Christian Friedrich von Blücher geboren.

Das von den Ahnen ererbte Soldatenblut trieb ihn früh zur Armee. Anfänglich stand er bei den schwedischen Husaren, wurde 1760 von den Preußen gefangengenommen und trat dann in die preußische Armee ein. Als er sich bei einer Beförderung zurückgesetzt fühlte, reichte er seinen Abschied ein, den er auch erhielt. Er wendete sich dann der Landwirtschaft zu, aber auf die Dauer behagte ihm das geruhsame Landleben nicht. 1782 konnte er als Major wieder in sein altes Regiment eintreten, nachdem der Alte Fritz all' seine Gesuche um Wiederaufnahme abschlägig beschieden hatte. Eines der Gesuche trägt auf dem Rande die eben so knappe wie unmißverständliche Entscheidung des großen Königs: „Der Rittmeister von Blücher soll sich zum Teufel scheren!" In den Revolutionskriegen 1793/95 vollbrachte er die ersten Ruhmestaten, die seinen Namen bekannt machten.

Fast zehn Jahre hat Blücher in Münster verbracht, zuerst von 1795 bis 1800 als Kommandeur der Beobachtungstruppen. 1800—1802 war er am Niederrhein, in Ostfriesland und Lingen. 1802 kam er wieder nach Münster. Als Preußen das Münsterland in Besitz nahm, kommandierte er die Besatzungsabteilung. Dann wurde er Gouverneur der neuen preußischen Provinz, nachdem er zum Generalleutnant befördert war.

Ganz glücklich hat Blücher sich in Münster nie gefühlt. Das mag zum Teil auf seine ständigen Geldsorgen zurückzuführen sein. Er hatte u. a. für sein Regiment aus eigenen Mitteln 84 Pferde gestellt, aber das war nicht der einzige Grund seiner Verschuldung. Er verstand nicht zu wirtschaften. Immer wieder mußte er Güter verkaufen, um Geld flüssig zu machen. Als Gouverneur hatte er beträchtliche Repräsentationspflichten; auch die Ausstattung seiner Tochter Fritze, die in Münster heiratete, nahm ihn finanziell stark in Anspruch. Dazu kam aber noch, und diese Tatsache wird nicht der unwesentlichste Grund seiner Geldschwierigkeiten gewesen sein, daß er dem Spiel huldigte, was auch beträchtliche Summen verschlang. Schließlich nahm er vom Armenfonds ein größeres Darlehen auf. Nach seinem Ausrücken in das Feld im Jahre 1806 ließen die Gläubiger den gesamten Hausrat mit Beschlag belegen. Das trug natürlich nicht gerade dazu bei, das Herz des alten Haudegens für die Münsteraner zu erwärmen. Zahlungsaufforderungen beantwortete er grundsätzlich nicht. Als ihm der Kriegsrat Lehmann einmal riet, er solle doch seine Schulden bezahlen, um endlich Ruhe zu haben, da fuhr er ihn recht husarenmäßig an und richtete bei dieser Gelegenheit an die Münsteraner die bekannte Einladung des „Götz von Berlichingen".

Seine Stellung in Münster brachte es mit sich, daß er sehr viel Schreibarbeiten zu erledigen hatte. Das paßte ihm, der besser mit dem Degen als mit dem Gänsekiel umzugehen verstand, nun ganz und gar nicht. Zu seinem großen Kummer hatte er nicht einmal sein eigenes Regiment bei sich in Münster. Dieses stand zur Hälfte in Pommern und zur Hälfte im Westen.

Um wenigstens in etwa Fühlung mit der Truppe zu behalten, hielt er häufig Besichtigungen ab. Ueberhaupt sorgte er ebenso für seine Soldaten, wie er in ihren Reihen strengste Disziplin hielt. Insbesondere nahm er sich der Verheirateten und deren Frauen und Kinder an.

Im Jahre 1805 schrieb er in Münster seine „Gedanken über die Formirung einer preußischen National-Armee". In dieser Schrift vertritt er den Standpunkt, die Löhnung der Soldaten müsse erhöht und die Behandlung eine bessere werden. Auch trug er sich schon mit dem Gedanken an eine allgemeine Wehrpflicht.

Mannigfache Widerstände waren es, die sich ihm in Münster entgegenstellten. Mit dem einheimischen Adel ist er nie in näheren Verkehr getreten. Davon hielt ihn die preußenfeindliche Gesinnung der meisten Herren des Domkapitels ab. Allerdings hatten sowohl dieses als auch die Stände geben, Blücher zum Gouverneur zu ernennen, aber der preußische General konnte in ihren Kreisen nicht recht warm werden. Es kam sogar dahin, daß Blücher im September 1806 die sofortige Aufhebung des Kapitels beantragte, weil er der Ansicht war, daß die starke Zunahme der Desertionen auf den ungünstigen Einfluß der Mehrheit des Domkapitels zurückzuführen sei. Der einzige Domherr, den er schätzte, war der bekannte, vielgewandte Domdechant von Spiegel.

In engerem Kreise lernte Blücher Männer wie Sprickmann, von Olfers und Schonnebeck kennen. Besonders aber waren es der Freiherr vom Stein und dessen Nachfolger von Vincke, mit denen ihn herzliche Freundschaft verband. So kam es denn, daß die Zivil- und die Militärbehörde der neuen Provinz einträchtig zusammenarbeiteten, was beiden nur zum Vorteil gereichen konnte.

Demgegenüber muß allerdings gesagt werden, daß Blücher mit den einfachen Bürgern auf sehr gutem Fuße stand. Oft sah man ihn im Schloßgarten mitten unter ihnen sitzen. Er benutzte jede Gelegenheit, mit dem „kleinen Manne" ins Gespräch zu kommen, was ihm bei seiner vertrauenerweckenden Gutmütigkeit gar nicht schwer fiel. So lernte er am besten die Sorgen und Nöte des Volkes kennen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß Blücher sich in weiten Kreisen größter Beliebtheit erfreute. Wenn der sechzigjährige General in der Paradeuniform seines Husarenregimentes auf seinem prächtigen Blauschimmel ausritt, sah jung und alt bewundernd zu ihm auf. Auf seine Freunde machte die angeborene Redekunst, die er bei Ansprachen und Trinksprüchen an den Tag legte, tiefen Eindruck. Auch konnte der alte Haudegen, der sich oft recht derb und landsknechtsmäßig auszudrücken pflegte, sich im Umgang mit Damen von einer ganz anderen Seite zeigen. Er fiel hier geradezu durch seine gewandte, vornehme Art auf. War auch das preußische Militär im Münsterlande anfangs gar nicht recht beliebt, so war Blücher der Mann, der es verstand, die Brücke zwischen der neuen Regierung und dem Volke zu schlagen. Man darf es wohl seiner Beliebtheit zuschreiben, wenn nach der Völkerschlacht bei Leipzig das Münsterland sich bei der Gestellung der Landwehr weit eifriger zeigte als andere Landesteile.

Aber all das hat nicht vermocht, die Abneigung, die Blücher gegen Münster im allgemeinen hegte, zu beseitigen. Er sah im Katholizismus den großen Feind des Preußentums, mit dem er nie einig werden würde. Schon 1797 hätte er am liebsten dieses „Land der Heiligen", wie er schrieb, verlassen. Und 1813 erklärte er noch: „Münster und die Münsteraner gefallen mich nicht."

Heinrich Wilhelm von Horn

Heinrich Wilhelm von Horn wurde am 31. Oktober 1762 zu Warmbrunn in Schlesien geboren. Die Familie stammt aus Schlesien, wo noch der Großvater des Generals geboren wurde. Heinrich Wilhelms Vater, der Premierleutnant Christian Horn im Regiment Möhring-Husaren, wurde wegen seiner Verdienste in Krieg und Frieden am 1. September 1772 in den Adelsstand erhoben.

Nachdem er im Berliner Kadettenkorps erzogen worden war, trat er am 25. März 1778 als Junker in das Infanterieregiment von Luck (Nr. 53) ein. Die Feuertaufe erhielt er im bayrischen Erbfolgekriege. 1782 wurde er Sekondeleutnant und 1793 Regimentsadjutant beim Kommandeur General von Favrat. Im Feldzug in Polen 1794/95 erhielt er den Orden „pour le mérite" und wurde zum Stabskapitän befördert. 1797—1806 war Horn Kompaniechef beim Regiment Courbière. Seine Kompanie lag in Gumbinnen. An dem unglücklichen Kriege 1806/07 nahm er als Major teil. Er war Kommandant des zur Befestigung Danzigs gehörigen Hagelsberges. Nach langer Belagerung kam ein Waffenstillstand zustande. Auf dem Hagelsberg ging das Gerücht um, der Kommandant von Danzig wolle die Festung zu Bedingungen übergeben, die dem Major von Horn und seinen Leuten uneinnehmbar erschienen. Er richtete daher an den Kommandanten ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Die schändlichen Bedingungen, welche der Feind von uns verlangt, haben das ganze Korps der Offiziere und mich, die wir den Hagelsberg zu verteidigen die Ehre haben, bewogen, Euer Exzellenz ganz untertänigst zu bitten, uns bei einer Fahne den heiligen Eid leisten zu lassen, daß wir uns lieber unter dem Schutte des Hagelsberges begraben lassen, als eine dem preußischen Offizier ehrenwidrige Kapitulation eingehen zu wollen."

Dieser Brief charakterisiert mit einem Schlage Horns echt preußisch-offiziersmäßige Gesinnung. Zunächst wurden die Kapitulationsverhandlungen abgebrochen, bis der Belagerer schließlich von sich aus freien Abzug anbot. Diese heldenhafte Verteidigung des Hagelsberges legte den Grund zu Horns späterer Berühmtheit.

1808 wurde Horn zum Kommandeur des Leibregiments ernannt. Auch in dieser Stellung rechtfertigte er wieder in reichstem Maße das Vertrauen seines Königs.

1812 mußte er im Verbande des Yorkschen Korps den Zug Napoleons nach Rußland mitmachen. Auch hier zeichnete er sich verschiedentlich aus und wurde zum Oberst befördert.

So nahte das Jahr 1813. York schloß mit dem russischen General Diebitsch die denkwürdige Konvention von Tauroggen, und ganz Preußen erhob sich wie ein Mann. Oberst von Horn befehligte nunmehr eine Brigade, die sich bei Großgörschen glänzend schlug.

Es ist hier nicht möglich, alle Waffentaten Horns und seiner wackeren Truppen aufzuzählen, da wir auch hier wieder in der Hauptsache die Jahre betrachten wollen, die er als Kommandierender General des VII. Armeekorps in Münster verbracht hat.

Ruhmbedeckt war Horn aus den Freiheitskriegen heimgekehrt. Während des Waffenstillstandes von 1813 war er zum Generalmajor befördert worden. Im Kriegsjahr 1814 führte er einige Zeit eine Division. Er besaß bereits fast alle Orden, die er in seiner Stellung überhaupt bekommen konnte.

Im Sommer 1820 wurde der Generalleutnant von Horn als Kommandierender General nach Münster an die Spitze des VII. Armeekorps berufen. Alle seine hervorragenden Eigenschaften, die ihm bisher die Achtung seiner Vorgesetzten und eine fast kindliche Verehrung seiner Soldaten eingetragen hatten, machten ihn auch in Münster rasch beliebt. Seinen Untergebenen war er ein wahrer Vater, und seine Mildtätigkeit gewann ihm im Sturm die Herzen der Münsteraner. Ging er aus, so steckte er stets eine Rolle kleiner Münzen ein, um sie an Bettler und sonstige Arme verteilen zu können. Der wieder eingekehrte Friede brachte es mit sich, daß die Zeit seines Wirkens in Münster an großen Ereignissen nicht besonders reich war. Das größte war die Feier von Horns 50jährigem Militärjubiläum am 25. März 1828, das mit größter Feierlichkeit begangen wurde. Viele fleißige Hände regten sich, um „Vater Horns" Ehrentag vorzubereiten.

Der Festtag wurde eingeleitet durch eine Morgenmusik, ausgeführt von dem Musikkorps der in Münster liegenden Regimenter. Sodann beglückwünschten ihn die Offiziere und Beamten des Generalkommandos. Um 11 Uhr erschien als Vertreter des preußischen Herrscherhauses der Prinz Friedrich von Preußen und führte die zur Gratulationscour erschienenen übrigen Offiziere in den großen Saal des Schlosses. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm der hohe Orden vom Schwarzen Adler mit einem Glückwunschschreiben des Königs überreicht. Außerordentlich groß war die Zahl der Geschenke, die dem volkstümlichen Feldherrn der Freiheitskriege an diesem Tage überreicht wurden.

Das Russenkreuz

Erzählung von Johannes von Kunowski.

Helga Tiemann wurde der Mann allmählich lästig, der sie nun schon seit fast einer Stunde bei ihrem Bummel durch die Geschäftsstraßen der Stadt verfolgte. Der Fremde sah gut aus, und es war nichts an ihm, was ein junges Mädchen in Verlegenheit gebracht hätte, wenn es Seite an Seite mit ihm gegangen wäre. In den Blicken des Mannes aber lag doch etwas, das ihr Mißtrauen einflößte. Frauen haben in solchen Dingen ein feines Empfinden. Helga schürzte leicht ablehnend die Lippen und wendete sich mit einem kleinen Achselzucken den Auslagen eines Juweliergeschäftes zu.

Ohne den Kopf zu drehen, wußte sie einen Augenblick später, daß der Fremde wieder an ihrer Seite stand. Aus einem Spiegel mit blitzernder, handgeriebener Einfassung leuchteten ihr seine Augen entgegen, diese Augen, die unter den dunklen Brauen etwas Schwermütiges hatten, wie sie heimlich feststellte. Aber sie suchten nicht ihren Blick, sie waren nicht einmal auf ihr Gesicht gerichtet. Wie gebannt starrten sie vielmehr auf das kleine Silberkreuz, das Helga Tiemann an einem feinen Kettchen um den Hals trug.

Sie erschrak. Einem ersten Erröten gänzlichen Mißverstehens folgte der Schrecken. Reizte den Mann dort der Schmuck? Dann aber besann sie sich. Soviel konnte das Kreuz trotz seiner spinnwebdünnen Feinarbeit des Filigrans nicht wert sein, außerdem sah der Mann doch wirklich nicht wie ein Dieb oder Räuber aus. Da hörte Helga neben sich seine Stimme.

„Ich bitte um Verzeihung. Würden Sie wohl die Güte haben, mir eine Frage zu beantworten?"

„Also doch einer von den vielen", dachte Helga, und es war wie eine Befreiung für sie, als sie so aus dem Zwang dieser Augen kam und nun wohl in das Fahrwasser leichter, einleitender Gespräche geraten würde, mit denen solche Bekanntschaften immer beginnen. Sie sagte nicht nein noch ja, sondern gab ihrem Gesicht nur den Ausdruck leichter Befremdung. „Sie werden meine Haltung verstehen, wenn ich Ihnen gesagt habe, warum ich Sie bitten mußte, mir diese Frage zu beantworten", sagte ihr neuer Bekannter und nannte dann seinen Namen.

Es war etwas Zwingendes in seiner Art, trotz aller Höflichkeit. Nur zögernd folgte das Mädchen Bernhard von Rosen in die kleine Kaffeestube.

„Es widerstrebt mir, eine lange Vorrede zu machen, auch sollen Sie wissen, um was ich Sie bitte, kurz — verzeihen Sie. Von wem haben Sie das Kreuz, das Sie dort am Halse tragen?"

„Von meinem Vater, wenn Sie das so genau wissen wollen." Unwillkürlich folgte sie der bittenden Gebärde der ihr entgegengestreckten offenen Hand und löste den Schmuck vom Halse.

Lange und eingehend sah Rosen auf das Geschmeide. Das achteckige Kreuz mit der Rosette, in deren Grunde eine matte Perle schimmerte, war feinste altrussische Arbeit, dünnstes Netzwerk silberdrahtigen Filigans. Wie eine Erleuchtung kam eine Erinnerung über ihn: Hier, an der linken oberen Spitze mußte aus vier, fünf Wellenlinien des Musters ein Drähtchen gesprungen sein! Klar und deutlich lag auch dieser kleine, kaum merkliche Fehler vor ihm. Er blickte auf, sah das Mädchen lange schweigend an. Jäh durchzuckte es ihn, daß die Trägerin dieses Schmucks ein Mädel war, wie es ganz dem Bilde glich, das er in sich trug.

„Von Ihrem Vater —" er machte eine Pause, überlegte. „Und ahnen Sie vielleicht, woher Ihr Vater dieses Schmuckstück hat? So etwas gibt es nicht in jedem Juweliergeschäft zu kaufen."

Helga Tiemann dachte nach. Genaues wußte sie nicht. Es war nun auch schon einige Jahre her, seit der Vater ihr dieses Kreuz zur Einsegnung schenkte.

„Genaueres kann ich Ihnen nicht sagen, er brachte es aus dem Kriege mit heim, aus Rußland", sagte sie endlich.

Der Mann nickte. Aus dem Kriege. Rußland! Er bat sie, ihren Vater sprechen zu dürfen.

Herr Rudolf Tiemann war ein gesetzter, ruhiger Kaufmann, dem man den alten Frontsoldaten in nichts mehr ansah. Seine Jugend war Kampf gewesen, seine besten Jahre gehörten der Arbeit, und jetzt stand er in dem Alter, das es ihm erlaubte, sich ein wenig auch der Beschaulichkeit und den kleinen Annehmlichkeiten des Lebens hinzugeben.

Prüfend ruhte sein Blick auf dem Besucher, den ihm seine Tochter da zugeführt hatte. Noch sah er nicht klar. „Sie sind Balte, Herr von Rosen", sagte er.

Der Besucher nickte. Zwischen den drei Menschen auf dem tiefen Schwarz des kleinen Tisches leuchtete das weiße Silber des achteckigen Kreuzes.

„Lassen Sie mich nachdenken", bat Herr Tiemann, „bald zwanzig Jahre sind eine lange Zeit. Und damals war jeder Tag erfüllt von Kämpfen und Geschehnissen aller Art. Aber warten Sie —" Er entnahm seinem Schreibtisch einige Hefte mit hartem Deckel; seine Tagebücher aus dem großen Kriege.

Er blätterte und fand dann die Seiten, die er suchte. „Hier, März 1919. Ich war Kompanieführer bei der Eisernen Division. Mit der Baltischen Landeswehr lagen wir vor Mitau, nahmen es im Sturm, — es war der 21. März." Langsam legte er das kleine Buch vor sich auf den Tisch.

Er brauchte es nicht mehr, nachdem es ihm die Stichworte genannt hatte. Mit halbgeschlossenen Augen lag er zurückgelehnt in seinem Sessel, vor ihm standen jetzt wieder die schrecklichen Bilder von damals, als wäre das alles erst gestern gewesen. „Als wir nach dem Sturm in die Stadt einrückten, jubelten uns die Einwohner zu. Wir kamen als ihre Befreier von der Bolschewikenherrschaft. Vom Lande, den umliegenden Gütern, aus der Stadt selbst, von überall her hatten die roten Banditen Geiseln zusammengeschleppt, hatten sie hier im Gefängnis hungern lassen und dann erschossen. In den Straßen lagen bei unserm Einrücken noch die verstümmelten Leichen dieser Aermsten; und da, da begegnete ich auch diesem Kreuz."

Der Erzähler machte eine Pause. Nur zu genau standen diese Schreckensbilder wieder vor ihm. Er warf einen prüfenden Blick auf die Tochter, dann fuhr er fort:

„In einer Straßenecke, halb gegen das Holz eines Schuppens gelehnt, lag zwischen den andern Opfern dieses bolschewistischen Wahnsinns ein Mann, der noch zu leben schien. Ich ging zu ihm, um ihm zu helfen. Aber es war schon zu spät. In meinen Armen verschied er wenige Minuten darauf. Und als ich später nachsuchte, nach Papieren oder irgendwelchen Merkmalen, die seine Person ausweisen konnten, da fand ich unter einem zerrissenen Schal und der Wolljacke nur dieses Kreuz. Wie durch ein Wunder war es den Fingern der Mörder entgangen. Ich nahm es an mich, in der Hoffnung, durch seine Hilfe später vielleicht doch noch einmal die Angehörigen des Toten festzustellen und es ihnen dann übergeben zu können. Wir rückten aber schon am nächsten Tage wieder weiter, nach Riga. Die Geschichte dieses Kreuzes habe ich meiner Tochter nie erzählt. Sie hat es einmal bei mir zwischen meinen Kriegsandenken gesehen und mich darum gebeten. Und weil ich ein schwacher Vater bin", hier lächelte Tiemann wie um Verzeihung bittend, „gab ich es ihr endlich zu ihrer Einsegnung, ohne sie aber mit der Geschichte dieses Schmuckes zu belasten. Sie trug es . ."

„Und führte so den Sohn zu dem Manne, in dessen Armen sein Vater starb", sagte da leise Bernhard von Rosen und beugte sich über die Hand des weinenden Mädchens.

Baltenschicksal! Als Deutschstämmiger bei Kriegsausbruch im russischen Heer. Mit einem Expeditionskorps in Frankreich, an der Westfront. Revolution und Gegenrevolution in Rußland. Bernhard von Rosen sah wie sein väterliches Gut, seine Eltern und Verwandten wieder. Das Chaos hatte auch das Gut Rosenberg und seine Menschen verschlungen!

Tiefes Schweigen lag im Raum, als Bernhard von Rosen seine Geschichte beendete. Matt leuchtend lag das Zeichen des Friedens und der Versöhnung zwischen den Menschen. Bernd von Rosen erhob sich. Er nahm das Kreuz seiner Mutter vom Tisch und legte es dann wieder um den Hals des Mädchens. Und diesmal standen ihrer beider Augen ineinander über dem Kreuz, das sie zusammengeführt.

Aus dem Leben von Katharina Busch

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Münsterlandes im 19. Jahrhundert

V.

Vielseitig war die Tätigkeit, die Kathinkas Gatte als Justizamtmann auf dem freien Hümmling entfaltete. Eine seiner ersten Verwaltungsmaßnahmen war die Schaffung einer Postbotenordnung, eine Angelegenheit, die heutzutage auch nicht mehr Aufgabe der allgemeinen Landesverwaltung und ihrer Beamten ist. In bezug auf das lästige Moorbrennen erließ er eine Polizeiverordnung, durch welche das Moorbrennen wenigstens an Sonn- und Feiertagen verboten wurde, so daß doch nicht den ganzen Sommer alle Bewohner der Landschaft unter Haarrauch zu leiden hatten. Eine Polizeiverordnung befaßte sich mit dem Feueralarm, eine andere mit den Fristen über das Beerdigen von Leichen. Das Flachsrösten in den Dorfschaften selber wurde verboten. Der Anfang alles Aufbaus in der Verwaltung ist der Wegebau, und mit diesem war es im ehemaligen Niederstift Münster ebenso schlecht bestellt wie im Oberstift, wo in den neunziger Jahren auf Befragen des Kurfürsten durch die Amtsdrosten festgestellt wurde, daß die Wege im Westen des Hochstifts Münster in einer derartigen Verfassung waren, daß der Einfall französischer Kavallerie unmöglich sei! Die Minderwertigkeit der Wege war also ein Schutz gegen feindliche Nachbarn gewesen. Der neue Amtmann baute nun Wege von Barssen nach Sögel, von Lorup nach Sögel, einen Damm von Eisten nach Hüven, eine Straße von Bischofsbrücke nach Vrees, pflasterte die Straßen von Stevern und Werpel, pflanzte Alleen in Werpel, Wahn und Sögel und legte eine neue Windmühle in Börger an. Er baute auch eine neue Schule in Eisten und einen Brunnen in Sögel, der noch jetzt durch seine wunderschönen klassischen Formen überrascht. Bei den neuen Wegeanlagen ging man von dem Prinzip aus, die Richtung von Kirchturm zu Kirchturm zu nehmen. Neue Wegeverbindungen wurden auch nötig durch die Ansiedlung von Kolonisten, wie man damals sagte, Siedlungen würden wir heute sagen. Hier sind es vor allem die Kolonien Rastdorf und Neuarenberg, für die auch Kathinka besorgt war, weshalb sie auch in Neuarenberg ihre Grabstätte gefunden hat, an einem Ort, der uns heute als ein ultima Thule vorkommt und früher auch so abgelegen war, daß in dieser Gegend im Winter zuweilen wandernde Handwerksburschen erfroren, weil sie weit und breit kein schützendes Obdach finden konnten.

So sehr Kathinka auch die Kulturbestrebungen ihres Mannes zu unterstützen suchte, verfolgte sie doch mit Aufmerksamkeit die Ereignisse der Welt. So widmete sie beim Tode des Dichters Grafen Stolberg ihm ein langes Gedicht. In der tiefen Einsamkeit von Clemenswerth, in der Kathinka von 1815 an 15 Jahre lang, also fast bis zu ihrem Tode (1831) lebte, bezeichnet sie die Briefe aus Münster, vor allem die Sprickmanns und ihrer Verwandten, als Nahrung für Gefühl und Herz und als den Balsam ihres inneren Lebens. Es kommt ihr bei ihren münsterischen Freunden zugute, daß die Veröffentlichung der Gedichte Kathinkas unter dem Namen Pauline im Extrablatt des „Westfälischen Merkur", Unterhaltungsblatt für Stadt und Land, die Dichterin den Freunden ihrer Muse immer wieder in Erinnerung bringt. Sprickmann und ihr Gatte dringen, wie wir sahen, oft auf diese Veröffentlichungen, die Kathinka zuweilen nur widerstrebend gestattet. Es kommt aber auch vor, daß andere in diesem Blatt Kathinka andichten, ja sogar ihr Einladungen in Versen zukommen lassen. Nicht selten sind Ereignisse in der Familie Anlaß zur Entstehung von Kathinkas Versen. So veröffentlicht sie zum Hochzeitstag ihrer Schwester Fanny (Januar 1829) ein Hochzeitsgedicht; von einem Gedicht zum fünfzehnten Geburtstag ihres Sohnes Levin sollen hier vier Strophen wiedergegeben werden:

Nimm, teures Kind, an deinem Lebensfeste,
Das in der Jugend zartem Rosenlicht
Dir noch erglänzt, der holden Gaben beste,
Den Kranz, den dir die Mutterliebe flicht.

Sie kann nicht länger sorgend dich umschirmen,
Nicht länger schützet dich das Vaterhaus.
Den Kampf zu führen mit des Lebens Stürmen,
Mußt du in eine neue Welt hinaus.

Benutze drum die flüchtige Sekunde,
Ein köstlich Gut, du weißt es, ist die Zeit.
Es liegt ein Lebensteil in jeder Stunde,
Die Anwartschaft auf eine Ewigkeit.

Oh, möchte an des Lebens Scheidewegen
Dein Schutzgeist warnend dir zur Seite sein,
Dich Gottes Huld und deiner Eltern Segen
Geleiten zu des Friedens Palmenhain.

Kathinka war eine begeisterte Verehrerin der Musik, sehr musikalisch und deshalb unglücklich, daß sich auf ihren ältesten Sohn nichts von dieser Begabung vererbt hatte. Sie spielte Klavier und suchte, wie ihr Sohn in seinen Lebenserinnerungen berichtet, diesen leider vergeblich in den Anfängen musikalischer Bildung zu unterrichten. Die größte Sängerin ihrer Zeit war die im Jahre 1784 geborene Angelika Catalani, von deren Gesang man in Europa noch vor hundert Jahren allgemein sprach. Im Juni 1819 kam Angelika Catalani nach Osnabrück und gab dort ein Konzert. Kathinka, die nach Osnabrück reiste, um die berühmte Sängerin zu hören, gab durch folgendes Gedicht ihrer Begeisterung über die Gesangsvorträge der Catalani Ausdruck:

Catalani, Priesterin des Schönen!
Welcher Zauber lebt in deinen Tönen!
Den der Geist in höh're Sphären trägt!
Woher stammen diese Silberlaute,
Deren Reiz so tief das Herz bewegt?

Wenn wir ganz verloren in Entzücken,
Du mit himmelwärts gehob'nen Blicken
Melodien hauchend lächelnd stehst,
Bald in den Gefühlen sel'ger Stille
Sanft und wiegend, bald zur reichsten Fülle
Sie durch deiner Stimme Kraft erhöhst.

Dann ein Wesen aus des Himmels Höh'n,
Orpheus Tochter wähnen wir zu seh'n,
Dessen Ton der Unterwelt gebot.
Wonne wär's, dich ewig so zu hören,
Die Verzweiflung könntest du beschwören,
Und vor diesen Tönen flöh' der Tod!

Auch an kirchlichen Ereignissen fehlt es nicht, um Kathinka Gelegenheit zu geben, ihre Laute ertönen zu lassen. Sie macht ein Festgedicht zur Errichtung eines neuen Pfarrhauses in Sögel, und sie feiert den Osnabrücker Bischof Freiherrn von Gruben bei dessen Firmungsreise im Niederstift. Ihr ältester kleiner Sohn und Clärchen Buchholtz, die Tochter des Gerichtsschreibers Dr. Buchholtz, sagen in blaue Seide gekleidet das Gedicht dem Bischof auf und überreichen es dann.

Am innigsten und herzlichsten aber sind die Verse, die Kathinka ihren eigenen Kindern widmet. So das Wiegenlied für ihre Tochter Pauline vom 1. Februar 1826:

Schlafe, mein Mädchen, auf wiegendem Schoß,
Schlummer und Ruhe macht Kinderchen groß,
Liegst ja so sicher und ruhig und warm
Liebender Mutter in schützendem Arm.

Horch, wie der Sturmwind die Fichten durchbraust,
Glücklich, wer sicher im Stübchen ihm lauscht.
Husch in das Bettchen, das üppig sich bläht,
Schläft sich's doch ruhig, wenn's stürmet und weht.

Wasser verrinnen und Winde verweh'n,
Bald soll mein Liebchen auch Maiennacht seh'n,
Wenn nun der Frühling die Fluren verjüngt,
Blumen zum fröhlichen Kranze uns bringt.

Denn unter Blüten auf sonnigen Höh'n
Blüht auch mein Mädchen noch einmal so schön,
Alles ist Leben und Freude und Lust,
Freude erweitert die kindliche Brust.

Stört mir nicht Schwesterchens friedliche Ruh,
Werft mir, ihr Knaben, die Türen nicht zu,
Weg nun mit Flöte, mit Kreisel und Ball,
Liebchen erschrickt ja vom lärmenden Fall.

Seht, wie's so lächelnd, so seelenvergnügt
Schön wie die schlummernde Unschuld da liegt,
Leise umhaucht von der Engel Gebet
Und von den Palmen des Himmels umweht.

Schliefst du doch immer so traulich umschirmt,
Nimmer vom feindlichen Schicksal bestürmt,
Lächelten Unschuld und Frohsinn und Ruh
Immer nur liebliche Träume dir zu.

Denn mit dem Auge des Friedens geseh'n
Lacht dir das Leben noch einmal so schön,
Wiegen einst, bleibst du nur schuldlos und rein,
Engel in seligstem Schlummer dich ein.

Aehnlich rührend ist das Lied der Mutter an ihre neugeborene Tochter.

Dank dem Schöpfer alles Lebens,
Denn mein Flehn war nicht vergebens
Und Erhörung seine Lust.
Ach, von aller Angst genesen,
Schließ ich nun ein weiblich Wesen
An die frohe Mutterbrust.

Süßes Mädchen, meine Freude,
Meine liebste Augenweide,
Trautes Kind, das mich entzückt,
Ach, ich kann nicht Worte finden,
Nicht verkünden, nur empfinden,
Wie dein Dasein mich beglückt.

Gott, der du dies treue Leben
Mir vertrauend hast gegeben,
Liebend alles ihm zu sein,
Hilf und laß es mir gelingen,
Dir es einst zurückzubringen,
Unverletzt und lilienrein.

Von der Lektüre Kathinkas wurde schon manches erwähnt. Ihr Sohn Levin Schücking erzählt in seinen Lebenserinnerungen von den Familienabenden in Clemenswerth, an denen er die Romane von Walther Scott den Eltern habe vorlesen müssen und, daß neben Goethe Jean Paul der Lieblingsdichter seiner Mutter gewesen sei, den sie auch in ihren Briefen als gefühlvollsten Dichter bezeichnet. Kathinkas Leben hatte im übrigen einen für ihre Zeit und ihre Bildung auffälligen sozialen Zug, erzählt doch ihr Sohn von ihr, daß ihre Nächstenliebe so allgemein bekannt war, daß eine sterbende Zigeunerin ihre Tochter der Amtmännin Schücking zugesandt habe, weil sie sicher war, daß ihr Kind dort Aufnahme fand. Ihrer großen Fürsorge für die Siedlerfamilien ist schon gedacht. Sie fühlte mit den kleinen Leuten und hat dem am besten in ihrem schönen Gedichte: „Die stille Tugend" Ausdruck gegeben, dessen schönste Strophe auch ihr Grabdenkmal ziert. Nichts gibt solchen Eindruck vom Charakter Kathinkas, wie die folgenden Verse:

Für Heldentaten blühen Lorbeerkränze,
Der Helden Tugend lohnt Unsterblichkeit,
Und Fama trägt bis an der Erde Grenze
Den Ruhm der sieggewohnten Tapferkeit.

Entflammt von des Triumphes stolzem Glanze,
Begannen Roms Beherrscher einst die Schlacht,
Und mit dem heißerkämpften Siegeskranze
Ward Jubeldank dem Kämpfer dargebracht.

Die hehre Tat voll Stärke zu vollbringen,
Stürzt Curtius sich in den off'nen Schlund;
Begeist'rung half den großen Sieg erringen,
Sie macht der Nachwelt seinen Namen kund.

So einst Leonidas im Perserkriege —
Der große Scaevola beim Opferherd —
Und was bis auf Eugens und Friedrichs Siege
Uns die Geschichte noch bewundern lehrt.

Sie sind belohnt, der Ruhm kränzt ihre Male
Und zeigt dem Wandrer ihrer Stätte Moos,
In ihres Tatenglanzes ew'gem Strahle
Sonnt sich der späte Enkel kühn und groß.

Wer aber sucht in ihren niedern Hütten
Die anspruchslose, stille Tugend auf?
Wer flicht den Kranz für engelreine Sitten,
Wer lohnt den segensvollen Lebenslauf?

O du, die, wie des Lenzes holde Blume,
Bescheiden dich in dunkle Schatten hüllst
Und, ohne Durst nach einem andern Ruhme,
Nur deinen Kreis mit süßem Duft erfüllst:

Dir fließt des Lebens ungetrübte Quelle
Voll reicher Fülle in der eig'nen Brust,
Und, gleich des blauen Aethers reine Helle,
Ist rein dein Herz, dein Leid und deine Lust.

Mit Wonne kränzend jedes Wesens Leben,
Beglückst du freudig, was dir liebend naht.
Wo ist der Gram, dem du nicht Trost gegeben,
Die Träne, die umsonst dein Mitleid bat?

Zum edlen Wirken schnell dich zu beseelen,
Bedarf's nicht Ruhmes, nicht des Beifalls Macht.
Du wirst das Gute, weil es gut ist, wählen,
Und eh' du wähltest, hast du es vollbracht.

Auf deiner Stirn die Glorie stiller Milde,
Und Engelgüte in dem Angesicht,
Verklärt aus paradiesischem Gefilde
Ein sanfter Strahl dich in des Himmels Licht!

O stille Tugend, deine nied're Wohnung
Umschließt die höchste Erdenseligkeit!
Des reinsten Friedens göttliche Belohnung
Erfüllt das Herz, das sich dir liebend weiht!

So sei denn dir mein heißer Dank gesungen,
Du willst ja nicht der Menge lauten Ruhm;
Und nur der Liebe wahren Huldigungen
Eröffnest du dein inn'res Heiligtum!

So ungekannt, wie deines Lebens Stille,
Sei dir dies Lied, du Himmlische, geweiht!
Dir gilt des Herzens reine, warme Fülle
Ja mehr, als Lorbeer und Unsterblichkeit.

Die fünftletzte Strophe des vorstehenden Gedichtes ist, wie gesagt, auf dem Grabstein Kathinkas in Neuarenberg eingemeißelt. Im Jahre 1831 litt Kathinka an einem Nervenfieber. Nach den Symptomen würde man heute wahrscheinlich auf eine Schilddrüsenerkrankung schließen. Im Oktober desselben Jahres verschlimmerte sich das Leiden. Die Doktorin Büren, ihre beste Freundin aus Papenburg, wurde geholt und harrte treulich an ihrem Krankenbette aus. Am 1. November 1831 (Allerheiligen) hauchte Kathinka ihre Seele aus zum Schmerze aller, die sie kannten und die die Kinder ihrer Muse schätzten. In der Schloßkapelle zu Clemenswerth wurde der Trauergottesdienst gehalten und dabei das schönste ihrer Lieder, das Allerseelenlied „Laß sie ruhn, o Herr, in deinem Frieden" von vier auserwählten Stimmen mit Orgelbegleitung zum Vortrag gebracht. Der Eindruck auf die große Trauerversammlung war so tief und die Rührung so allgemein, daß manche der Anwesenden laut weinten und schluchzten. Dann setzte sich der Trauerzug durch eine große Menschenmenge über den Schloßplatz und die kleine Allee nach der Werlter Landstraße in Bewegung nach Neuarenberg. Ueberall in Clemenswerth, Sögel, Ostenwalde und Neuarenberg läuteten die Glocken. Eine Stunde diesseits Neuarenbergs war das ganze Neuarenberger Kirchspiel zum Empfange der Leiche versammelt. Der Sarg wurde vorläufig in der Neuarenberger Sakristei niedergesetzt, weil erst an einem späteren Tage der Neuarenberger Gottesacker eingesegnet wurde. Kathinkas Grabmal war das erste auf dem neuen Friedhof. Noch wochenlang gaben Verehrer der Dichterin ihrer Trauer im „Westfälischen Merkur" Ausdruck, am schönsten aber Gottfried Büren mit den Versen:

Still, laßt ihr süßen Schlummer,
Hier unterm Eichendach
Vergißt sie Herzenskummer,
Der Erde Weh und Ach.

Sie schläft den Schlaf der Müden,
Von Sorg' und Angst befreit,
Genießt im stillen Frieden
Der Engel Seligkeit.

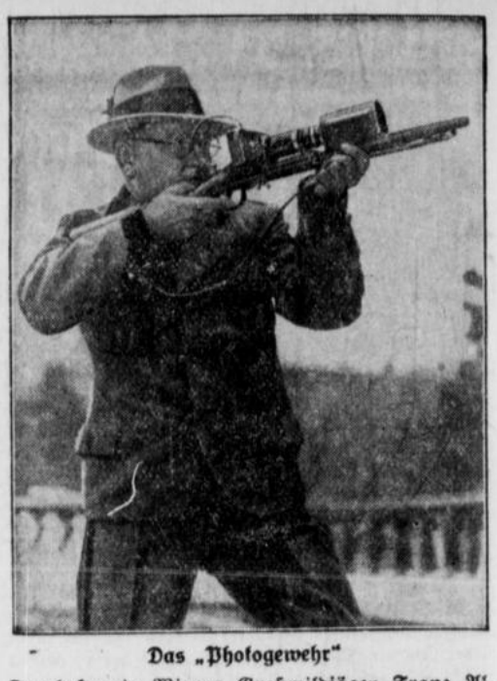
Mittags fand ein Essen statt und abends im Schauspielhaus ein großer Ball. Die Zeitungen Münsters und der Umgegend feierten den Jubilar in langen Artikeln.

Allmählich ging es mit den Kräften des alten Recken zu Ende. Am 31. Oktober 1829 nahm ihn ein sanfter Tod von dieser Erde. Das ganze Armeekorps und nicht zuletzt Münsters Bevölkerung trauerte um ihren „Vater Horn". Bei Fackelschein wurde seine sterbliche Hülle auf dem alten Ueberwasserfriedhofe der Erde übergeben. Wohl jeder Münsteraner kennt das Denkmal, das seine letzte Ruhestätte ziert, den Löwen, der das Hornsche Wappen in der Pranke hält.



Versonnenes Spiel

Zum Tag der Hausmusik am 17. November (Scherl-Bilderdienst-M.)



Das „Photogewehr"

Der bekannte Wiener Großwildjäger Franz Albert Messany hat sich für seine Jagdexpedition in Kanada ein „Photogewehr" konstruiert, und zwar einen Photoapparat, mit Teleskop, der auf ein Gewehr montiert ist und dem Schützen damit die Illusion des Jagens gibt. An Stelle der Kugel wird jedoch lediglich der Schlitzverschluß der Kamera ausgelöst. Auf Grund der Photographie läßt sich dann auch feststellen, ob das Tier in Wirklichkeit getroffen worden wäre. (Scherl-M)

Deutsches Reich

Berlin, 14. Nov. Zu Weihnachten und Neujahr Urlaub und Feiern im Arbeitsdienst. Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes hat für den männlichen und weiblichen Arbeitsdienst durch entsprechende Anordnungen die feierliche Begehung des Weihnachtsfestes und des Neujahrstags gesichert. Für den männlichen Arbeitsdienst wurde, wie Ndz. meldet, bestimmt, daß, soweit der Dienstbetrieb es zuläßt, die Angehörigen über Weihnachten und Neujahr beurlaubt werden können, und zwar in zwei Gruppen. Die erste Gruppe hat vom 19. bis 27. Dezember, die zweite vom 27. Dezember 1936 bis 3. Januar 1937 Festtagsurlaub, so daß jeweils die Hälfte der Belegschaft das Weihnachtsfest und den Neujahrstag im Lager verbringt. Die Urlaubszeit kann um einen Ab- und Anreisetag verlängert werden bei verheirateten Führern, die ihre Familien besuchen, und bei Arbeitsmännern, die eine Wegstrecke von über 300 Kilometer haben. Mit der Reichsbahn sind Vereinbarungen über die Stellung von Sonderzügen getroffen worden.

Weiter hat die Reichsleitung bestimmt, daß für die über Weihnachten Zurückbleibenden würdige, gehaltvolle und schöne Weihnachtsfeiern in den Unterkünften zu veranstalten sind. Die Neujahrsfeier ist für die Zurückbleibenden zu einer deutschen Feier besonders inhaltsreich zu gestalten. Für die würdige Gestaltung haben im übrigen die Abteilungsleiter zu sorgen, denen alle Einzelheiten überlassen werden. Darüber hinaus ist ein besonderer Auftakt für das Schaffen des Arbeitsdienstes im Jahre 1937 vorgesehen. Am ersten Arbeitstage des neuen Jahres versammeln sich die Arbeitsmänner vor dem Abrücken zur Arbeitsstelle zu einem feierlichen Appell. Für den weiblichen Arbeitsdienst ist ein Festurlaub vom 22. Dezember bis 3. Januar einschließlich vorgesehen, der, entsprechend dem anderen Charakter der Arbeitsleistung der Mädchen, von allen zugleich genommen werden kann.

ndz **Ab Ostern 1937 nur noch vereinfachte deutsche Kurzschrift.** Die Bemühungen um eine einheitliche Kurzschrift für das Deutsche Reich sind nunmehr so weit gediehen, daß die vom Reichserziehungsminister für die Einführung der neuen Kurzschrift zugelassene Uebergangsfrist mit dem Schuljahr 1936/37 endet. Andere Systeme als die vereinfachte deutsche Kurzschrift, deren Urkunde durch den Reichs- und preußischen Innenminister veröffentlicht wurde, dürfen von Ostern 1937 an nur noch in Versuchsklassen gelehrt werden. Wilhelm Tieths, der diese Mitteilungen in dem Amtsblatt des Reichserziehungsministers macht, fügt u. a. hinzu, daß auch in Zukunft der Kurzschriftunterricht an Volks-, Mittel- und höheren Schulen außerhalb des schulplanmäßigen Unterrichts in den obligatorischen Fächern vorgesehen sei. Bald werde deutlicher werden, in welchem Umfang die neue deutsche Kurzschrift, der durch gemeinsame Erlasse des Reichsinnen- und des Reichserziehungsministers der Weg zur Entfaltung frei gemacht wurde, sich weiter durchsetzen werde. Durch besondere Bestimmungen hat der Reichserziehungsminister noch die Prüfung der Lehrkräfte, Zulassung von Lehrbüchern für den Kurzschriftunterricht und Prüfung der Lehrbücher für das ganze Reichsgebiet neu geregelt.

ndz **Der Zugabeluftballon verschwindet.** Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel weist darauf hin, daß nach der Neuregelung über die Verwendung von Kautschuk, die die Ueberwachungsstelle für Kautschuk und Asbest angeordnet hat, auch die Verwendung von Kautschuk zur Herstellung von Luftballons für Spiel-, Reklame- und Ausstattungszwecke vom 1. Januar 1937 an verboten ist. Von Beginn des nächsten Jahres an ist es also nicht mehr möglich, Luftballons als Reklame- und Zugabeartikel zu verwenden. Vom gesetzlichen Zugabeverbot war dem Luftballon eine Ausnahme bewilligt worden, weil er als geringwertiger Reklameartikel galt.

— **Eine Chronik für jede deutsche Gemeinde.** Durch Runderlaß an die nachgeordneten Behörden empfiehlt Reichsminister Dr. Frick allen Gemeinden die Anlegung von Gemeindechroniken, ähnlich den früheren Stadt- oder Dorfchroniken.

Der Minister bezeichnet die Gemeindechronik als ein hervorragendes Mittel, auch späteren Geschlechtern Arbeit und Mühen, Erfolg und Sorgen der Gemeinden und ihrer Bürger zu überliefern. Eine gut geführte Gemeindechronik diene sowohl den Zielen einer weiterblickenden Gemeindeverwaltung, wie den Bedürfnissen der späteren Geschichtsschreibung. In einer solchen Chronik sollen alle großen politischen Ereignisse in ihrer besonderen Auswirkung auf die Gemeinden und alle das Gemeindeleben selbst betreffenden wichtigen Geschehnisse aufgezeichnet werden. Die Ausgestaltung der Chroniken im einzelnen überläßt der Minister den Gemeinden, wobei er auf die vom Deutschen Gemeindetag mehrfach gegebenen Anregungen verweist. Danach soll als Einleitung der Chronik eine kurzgefaßte Geschichte der Stadt oder des Dorfes erscheinen. Es sollen sich Berichte über Feste, Katastrophen, Jubiläen, wirtschaftliche Begebenheiten, aber auch über Landschaft, Natur, Brauchtum anschließen. Belanglose Tagesneuigkeiten sind nicht zu berücksichtigen.

Wo bisher noch keine Aufzeichnungen erfolgten, empfehlen die Vorschläge die Befragung alter Gemeindebürger über ihre tatsächlichen Erlebnisse als eine der ersten Unterlagen. Wertvolles Material dürfte auch in der seit kurzem bestehenden Reichsmittelstelle für Volkstumsarbeit gesammelt werden, die ihren Sitz in Heide (Schleswig-Holstein) hat und die unter Beteiligung des Deutschen Gemeindetages, des Reichsnährstandes, der NS.-Kulturgemeinde und des NS.-Lehrerbundes arbeitet.

Oldenburg, 13. Nov. **Partei und Vereine.** In Oldenburg wurden durch die Gaupropagandaleitung die Führer der Vereine zu einem „Kreisring" zusammengefaßt. Die neue Organisation soll eine engere Zusammenarbeit zwischen der Partei nebst ihren Gliederungen und den Vereinen gewährleisten. Ferner soll sie die weltanschauliche Schulung der Vereinsmitglieder fördern; die Kreispropapandaleitung wird für diesen Zweck auf Anfordern jederzeit Redner zur Verfügung stellen. Von den Vereinsführern erwartet man Mitarbeit auf dem Gebiete der nationalsozialistischen Propaganda. Schließlich will man durch den „Kreisring" ein Ueberschneiden verschiedener Veranstaltungen verhindern. Die Kreispropagandaleitung wird sich anderseits für die Veranstaltungen der Vereine einsetzen und sie durch Beratung und gegebenenfalls durch Propaganda unterstützen. Um eine enge Zusammenarbeit herbeizuführen, wird der „Kreisring" einmal monatlich eine Zusammenkunft abhalten.

Ausland

Polen. dd Warschau, 14. Nov. **Auswandernde Juden müssen ihr Bargeld in Polen lassen.** In den nächsten Tagen wird, wie hier bekannt wird, ein Verrechnungsabkommen zwischen Polen und Palästina unterzeichnet werden, in dem auch der Frage der Geldausfuhr der aus Polen nach Palästina auswandernden Juden geregelt wird. Die jüdischen Auswanderer dürfen darnach keinerlei Bargeld nach Palästina mitnehmen. Ihren Besitz können sie in der Polnischen Gesellschaft für Warenverrechnung einzahlen, wofür ihnen der entsprechende Betrag in Tel Aviv ausgezahlt wird, aber nur soweit der Erlös der aus Polen nach Palästina eingeführten Waren dazu hinreicht.

Rumänien. dnb Bukarest, 14. Nov. **Antirevisionistische Kundgebung der rumänischen Regierung.** Die rumänische Regierung und die Liberale Partei veranstalteten am Donnerstag in Groß-Wardein eine große antirevisionistische Kundgebung, bei der die Minister des Innern, der Arbeit, für Unterricht und für Justiz sowie der Parteiführer Konstantin Bratianu das Wort ergriffen.

Innenminister Inculez verwies in seiner Rede zunächst auf die Ausführungen Mussolinis in Mailand für eine Revision zugunsten des großen Verstümmelten — Ungarn — und fuhr fort: In Wirklichkeit war Rumänien der große Verstümmelte, das in Stücke geschnitten und unter fremde Herrschaft gekommen war. Das unterdrückte Siebenbürgen wartete seit langen Jahren auf seine Befreiung. Dank der machtvollen Unterstützung der lateinischen Schwestern Frankreich und Italien, ist die Stunde der Befreiung plötzlich gekommen. Wir sind hierher gekommen, um zu erklären, daß unsere Grenzen ewig sind, und daß wir niemals einen Fingerbreit rumänischen Bodens aufgeben werden. Parteiführer Bratianu erklärte in seiner Ansprache u. a.: Man spricht von Revisionen, aber der Vertrag von Trianon war unvergleichlich leichter als der Vertrag von Bukarest. Das durch den Weltkrieg gesicherte Nationalitätenprinzip bleibt die Grundlage jedes sicheren Friedens. Die Rumänen würden ihr nationales Erbe zu verteidigen wissen und niemand erlauben, über die Einheit ihrer Nation zu verhandeln. Der Redner trat schließlich für eine Fortführung der Rüstungspolitik der Regierung ein.

England. dnb London, 12. Nov. **Sir Oswald Mosley gegen den Gesetzentwurf zur Verhütung politischer Unruhen.** Der britische Faschistenführer Sir Oswald Mosley wendet sich in einer öffentlichen Erklärung gegen den neuen Gesetzentwurf zur Verhütung politischer Unruhen. Darin heißt es, daß seit der Gründung des britischen Faschistenverbandes nicht ein einziges Mitglied wegen Einmischung in die Versammlungen gegnerischer Parteien verurteilt worden sei. Anderseits seien aber über 400 Gegner der Faschisten wegen Einmischung in faschistische Versammlungen oder wegen tätlicher Angriffe gegen Faschisten von englischen Gerichten verurteilt worden. Das Uniformverbot laufe darauf hinaus, die Partei einer Propagandamethode zu berauben. Was das Verbot halbmilitärischer Verbände betreffe, so werde die faschistische Partei hiervon nicht betroffen. Sie habe von jeher erklärt, daß sie durch verfassungsmäßige Methoden und durch die Gewinnung einer parlamentarischen Mehrheit an die Macht kommen werde, und habe jetzt Vorbereitungen zum Wahlkampf in den ersten 400 Wahlkreisen getroffen. Der Gesetzentwurf mache es ferner möglich, daß durch das Einschmuggeln von Agenten in die faschistische Partei eine Verurteilung der Parteiführer und eine Beschlagnahme des Parteieigentums herbeigeführt werde. Es zerstöre viele Grundsätze der englischen Rechtsüberlieferung und fordere die politische und parlamentarische Korruption.

Aus dem Gerichtssaal

Urteilsverkündung im Nordhoff-Prozeß erst Montag

Haftbefehl gegen Rummel

:: **Dortmund, 14. Nov.** Zu der für Samstag morgen im Prozeß gegen Nordhoff, Rummel und Uhlmann angesetzten Urteilsverkündung war der Angeklagte Rummel nicht erschienen. Sein Verteidiger erklärte, daß es ihm nicht möglich sei, Rummel zu erreichen. Auch in seiner Wohnung sei Rummel nicht anzutreffen gewesen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte deshalb, einen Haftbefehl gegen Rummel zu erlassen. Der Vorsitzende gab diesem Antrag statt mit dem Bemerken, für den Haftbefehl gegen Rummel spreche, daß der Angeklagte nicht erschienen sei. Weiterhin sei es notwendig geworden, nochmals den vereidigten Sachverständigen zu vernehmen. Die Tatsache, daß Rummel eine Strafe zu erwarten habe, und nicht erschienen sei, mache es notwendig, den Angeklagten in Haft zu nehmen.

Der neue Verhandlungstermin wurde auf Montag, den 16. November, festgesetzt.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Im Gau Westfalen-Nord:

Zweiter Eintopfsonntag: 234 000 Reichsmark

nsg Das vorläufige Ergebnis des zweiten Eintopfsonntages im Gau Westfalen-Nord, das jetzt vorliegt, erfüllt unsere Volksgenossen mit berechtigtem Stolz. Der Eintopfsonntag soll ja allen Volksgenossen helfen, die trotz aller Anstrengungen noch nicht wieder ihren Lebensunterhalt ganz aus eigener Kraft bestreiten können. Denn nicht eine Geste des Mitleids, wie sie uns aus einem vergangnen Zeitalter geläufig ist, bedeutet uns der Eintopfsonntag, sondern er ist uns Bekenntnis unseres Zusammengehörigkeitsgefühls. Am zweiten Sonntag im November haben alle ihr bescheidenes Eintopfgericht verzehrt und an die gedacht, die froh wären, wenn sie jeden Tag ein solches Essen verzehren könnten. Das Ergebnis ist der beste Beweis; rund 234 000 RM. sind in unserem Gau aus freiwilligen Opfern für die Hilfsbedürftigen unserer Volksgenossen aufgebracht worden. Die Parole „Zehn Pfennig mehr" hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Sorgen wir dafür, daß dieses Feuer der Opferfreudigkeit am Lodern bleibt und immer höhere Flammen schlägt.

*

Münster, 14. Nov. Aus der Landesbauernschaft. Personalveränderungen. Der Landesbauernführer ernannte am 2. November 1936: zum Ortsbauernführer der Ortsbauernschaft Freckenhorst (Warendorf) Bauer Joseph Petermann, Freckenhorst. Der Landesbauernführer berief ab am 2. November 1936: den Ortsbauernführer der Ortsbauernschaft Freckenhorst (Warendorf) Bauer Joseph Hanhoff-Haarmann, Freckenhorst. Der Landesbauernführer verlieh Urkunden für „Alt-Führer" am 2. November 1936: als „Alt-Ortsbauernführer" dem Bauern Joseph Hanhoff-Haarmann, Freckenhorst (Warendorf); dem Bauern Ludwig Barkey, Gütersloh (Wiedenbrück); dem Bauern Wilhelm Küster, Spexard (Wiedenbrück); dem Bauern Bernh. Pöppelbaum, Moese (Wiedenbrück).

Stirpe, 14. Nov. Brandstiftung. Dem eifrigen Bemühen der Beamten der Ortspolizeibehörde in Zusammenarbeit mit einem Beamten der Landeskriminalpolizei ist es gelungen, in überraschend kurzer Zeit die Ursache des Brandes bei Schulte-Glarmin festzustellen. Es liegt vorsätzliche Brandstiftung vor, und zwar ist der Täter in der Person des jüngsten Sohnes des Sch. ermittelt worden. Aus verschiedenen Gründen richtete sich der Verdacht der Brandstiftung von Anfang an gegen diesen. Er wurde deshalb gleich am Abend des Brandtages in Haft genommen. Bei einem Verhör verlegte er sich anfangs aufs Leugnen. U. a. versuchte er zunächst einen Alibi-Beweis, der jedoch fehlschlug. Im weiteren Verlauf der Vernehmung verwickelte er sich immer mehr in Widersprüche. Schließlich sah er keinen Ausweg mehr und gab zu, das Wohnhaus des Vaters in Brand gesteckt zu haben. Der Brandstifter wurde dem zuständigen Amtsgericht in Lippstadt zugeführt. („Patr.")

dnb **Duisburg, 14. Nov. Jüdischer Warenhausbesitzer wegen Rasseschande verhaftet. — Umfangreiche Steuerhinterziehungen.** Gegen den jüdischen Warenhausbesitzer Joseph Meier in Duisburg hatte das Duisburger Finanzamt eine Untersuchung eingeleitet, in der sich herausstellte, daß der Jude Steuern in Höhe von etwa 100 000 RM. hinterzogen hatte. Bei den Vernehmungen gab Meier zur Begründung seiner hohen persönlichen Ausgaben an, daß seine außerehelichen Beziehungen sehr viel Geld gekostet hätten. Auf Grund dieser Aussage wurde er unter dem Verdacht der Rasseschande verhaftet. Trotz seiner hartnäckigen Leugnungsversuche konnte er an Hand erdrückenden Beweismaterials überführt werden, daß er sich in mehreren Fällen des Verbrechens der Rasseschande schuldig gemacht hat.

Umfangreiche Fahndungen in Düsseldorf ergaben, daß sich der Jude dort in verschiedenen Pensionen unter falschem Namen eingetragen hatte. Ein 28jähriges Mädchen aus Duisburg, das jahrelang mit dem Juden in zahlreichen Orten des In- und Auslandes gelebt hatte, mußte zugeben, daß sie den Verkehr mit Meier auch nach Erlaß der Nürnberger Gesetze fortgesetzt hat. Sie traf sich mit ihm auch in Bern, weil ihr Meier erklärt hatte, daß dort die deutschen Gesetze keine Gültigkeit hätten.

Zur Zeit steht noch nicht fest, wie groß die Zahl der Opfer ist, die sich der Jude mit seinen niedrigen Verführungskünsten willfährig gemacht hat. In den meisten Fällen handelt es sich um Angestellte des Warenhauses, deren wirtschaftliche Abhängigkeit Meier ausnutzte.

Vermischtes

— **Magdeburg, 14. Nov. Wahnsinnstat einer Mutter.** In Schönebeck bei Magdeburg versuchte die 40 Jahre alte Ehefrau Emilie Hofer, ihre sieben Jahre alte Tochter Inge mit einem Strick zu erdrosseln und dann mit einem Hammer zu erschlagen. Als das Kind bei den Mordversuchen entfloh, verfolgte die Frau das Mädchen mit einem Messer, so daß die Kleine in ihrer Todesangst zum Fenster hinaus sechs Meter tief auf die Straße sprang, wo sie mit schweren Knochenbrüchen bewußtlos liegen blieb. Die Frau sprang unmittelbar danach mit dem Messer in der Hand ebenfalls aus dem Fenster und blieb gleichfalls schwer verletzt bewußtlos liegen. Die Mutter und das Kind wurden nach Magdeburg in das Krankenhaus geschafft. Ein Grund für die Tat ist nicht ersichtlich, man nimmt an, daß die Frau aus einem Nervenzusammenbruch gehandelt hat.

— **Wien, 14. Nov.** Eine junge Wienerin verweigerte ihrem Freund bei der Begrüßung einen Kuß, und als er sich ihn mit Gewalt nehmen wollte, stieß sie ihn zurück. Unglücklicherweise fiel der junge Mann **mit dem Kopf gegen einen Feuermelder,** die Scheibe brach, und in kurzer Zeit war ein Feuerwehrzug zur Stelle. Der Richter verurteilte den jungen Mann zu drei Wochen Gefängnis, billigte ihm aber eine Bewährungsfrist zu.

— **Belgrad, 14. Nov. Boot im Wasserfall zerschellt — Vier Insassen ertrunken.** Auf dem Fluß Una im nordwestlichen Teil der jugoslawischen Provinz Bosnien, in der Nähe der Stadt Bihac, ertranken vier Arbeiter, die in einem alten Motorboot den Fluß überqueren wollten. Die Maschine des Bootes setzte inmitten des ziemlich reißenden Flusses aus, der Strom ergriff das frei treibende Boot und trug es mit großer Geschwindigkeit einem Wasserfall zu, unter dem das Boot zerschellte; die vier Insassen ertranken.

dd **Rio de Janeiro, 14. Nov. Das größte Lichtspielhaus Südamerikas — ein deutsches.** In Sao Paulo wurde Donnerstag abend mit brasilianischer Erstaufführung des Films „Boccaccio" ein Ufa-Theater eingeweiht, das das größte und modernste Lichtspielhaus Südamerikas ist. Der Einweihung wohnten der deutsche Generalkonsul Speiser und der hierzu besonders mit dem Luftschiff „Hindenburg" eingetroffene Auslandsdirektor der Ufa, von Theobald, bei.

Witze vom Tage

— **Bildhaft.** Von einem Ministerialbeamten, der zur Beförderung von einflußreicher Stelle vorgeschlagen wurde, sagte man zu Bismarck, daß der betreffende Beamte geradezu eine Stütze des Ministers sei. — Bismarck, der den Mann für einen bloßen Postenjäger hielt, meinte: „Sagen wir, er ist ein Strebepfeiler!"

— **Im Gemüseladen.** (Mutter zur Gemüsehändlerin): „Se slooben ja nich, wie unsa Trudchen in de Schule inschlägt, Frau Krüjer! Der jeht allens in wie Butta! . . . Los, Trudchen, sag mal der Tante een schönes Jedicht uff!" — „Och, wozu denn, Mutta? Jetzt, wo die Kartoffeln schon abjewogen sind, vagreift se sich doch nich mehr in de Jewichte!"

— **Anschauungsunterricht.** „Also zunächst mal zwei kleine Helle, Fräulein! Und wenn jemand Rebhuhn mit Weinkraut bestellt, tragen Sie es doch bitte hier an uns vorüber!" — „An Ihnen vorüber?" — „Ja, das soll's morgen bei uns zu Mittag geben, und da möchte ich meiner Frau mal zeigen, wie sowas aussieht, wenn's fertig ist!"

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes Essen-Mülheim vom 14. November

Das Nordseetief ist unter langsamer Auffüllung nach Osten abgewandert. Es hat uns auf seiner Rückseite mit leichten Niederschlägen etwas Abkühlung gebracht, und vorübergehend heiterte es vielfach auf. Es handelt sich aber nur um eine kurze Besserung, denn eine neue ausgedehnte, aber nur schwache Störung liegt bereits über England, die uns im Laufe des Sonntags Eintrübung und Niederschläge bringen wird. Temperaturänderungen sind nicht zu erwarten. Das unbeständige Herbstwetter bleibt auch weiterhin erhalten.

Vorhersage für Sonntag: Wolkig, später zunehmende Eintrübung mit Niederschlagsneigung, keine wesentliche Temperaturänderung, südwestliche, später westliche Winde.

Vorhersage für Montag: Westliche Winde mit geringer Abkühlung, wechselnd wolkig, nur leichte Schauer.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unverändert.

Bei Magenbeschwerden u. Sodbrennen Bullrich-Salz 100 gr. 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Samstag, den 14. November 1936

Windrichtung: Südwest.
Stärke: 1 = 2 Sekundenmeter.
Niederschlag: Frei.
Temperatur: Minimum +2, Maximum +7 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 79 Prozent.
Luftdruck: 770 Millimeter.

Um eine Sensation „ärmer"

Ein haltloses Gerücht über Ausbruch von „Lungenpest"

Ahlen. „Aber liebe Frau Nachbarin, haben Sie das schon gehört?" — „Na, was denn?" — „Grauenhaft, sage ich Ihnen: in Ahlen ist, man sollte es kaum glauben, die L—ungenpest ausgebrochen!" — „O weh!" — „Ja, das Krankenhaus ist schon fast überfüllt..."

So und ähnlich erzählt es die Frau M. der Frau X. und diese wieder ihren gesamten Kaffeeschwestern, so flüstern es sich sogar schon die Schulkinder während des Unterrichts zu, in diesen und ähnlichen Tönen verzapft man das „Allerneueste" am Stammtisch und sieht bereits schon am hellen Tage Gespenster, ganz davon zu schweigen, was sich des Nachts in den Köpfen dieser verantwortungslosen Gerüchtemacher „abspielt". Und das im 20. Jahrhundert! Es ist kaum zu glauben. Bei diesem alten Weiberquatsch kann man auf die Dauer verdammt die „Pest kriegen"!

Um allen Gerüchtemachern nun endlich das Wasser abzugraben und der Oeffentlichkeit zu beweisen, daß auch nicht ein einziges Wort an diesem unsinnigen Gerücht wahr ist, haben wir uns gestern mit Dr. med. Ruf vom St.-Franziskus-Hospital in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, hierzu doch einmal Stellung zu nehmen. Und was war das Ergebnis dieser Nachfrage? Dr. med. Ruf versicherte uns, daß in Ahlen bisher noch niemand an „Lungenpest" gestorben sei und daß es sich hier um ein ganz dummes Gerücht handelt.

„Schade, was, ihr lieben, verzeiht mir, Quasseltanten, groß und klein, daß nun auch dieses ach so gutgehende Sensatiönchen kaputt ist? Schade, ewig schade!?" „Igel"

Pg. Blankemeier spricht

Dienstag Kundgebung im Kettelerhaus

Ahlen. Der Ortsgruppe der NSDAP. ist es auch in diesem Jahr wieder gelungen, den alten, bekannten Kampfredner Pg. Jan Blankemeier für eine Vortragsreihe in Ahlen zu verpflichten. So wird Pg. Blankemeier bereits Dienstag, den 17. November, 20.15 Uhr, im Saal des Kettelerhauses das Wort ergreifen zu dem Thema „Vor großen Ereignissen". Der Redner, der allen Ahlenern kein Unbekannter ist, dürfte auch diesmal wieder vor einem vollbesetzten Haus sprechen. Für Dienstag abend lautet also die Parole: „Auf zur Blankemeier-Kundgebung im Kettelerhaussaal!

Der Weg zum Beruf

Unter vorstehender Ueberschrift veröffentlichen wir in den kommenden Sonntagsausgaben eine Artikelserie des Berufsberaters Dr. v. Mallinkrodt im Arbeitsamt Ahlen, um dadurch den interessierten Eltern bei der Entscheidung der Berufswahl ihrer Kinder einen besseren Ueberblick über die Möglichkeiten der einzelnen Berufe und unter besonderer Berücksichtigung dieser Möglichkeiten im hiesigen Bezirke zu geben.

Da nur noch wenige Monate die Ostern 1937 zur Entlassung kommenden Jugendlichen von der endgültigen Entscheidung der Frage: „Was will ich werden und was kann ich werden" trennen, ist es angebracht, sich über die Berufsmöglichkeiten seines Kindes klar zu werden. Die Entscheidung dieser Frage ist sowohl für jeden einzelnen als auch für die Allgemeinheit von größter Bedeutung. Es gilt hier einerseits festzulegen die Erwerbstätigkeit für die Dauer des ganzen Lebens, und anderseits ist es für die Wirtschaft von größter Bedeutung, daß sich der berufliche Einsatz nicht willkürlich, sondern den speziellen Bedürfnissen der Wirtschaft entsprechend vollzieht. Somit ist die Frage der Berufswahl nicht mehr eine reine private, sondern eine öffentliche. Aus dieser Erkenntnis heraus ist es zu erklären, daß der Staat bei der Findung der Entscheidung den Eltern durch die Berufsberatung der Arbeitsämter zur Seite steht.

Es ist ganz klar, daß die Berufsberatung ihre Aufgabe nur dann in dem wünschenswerten Umfange zu lösen vermag, wenn sie sich in engster Zusammenarbeit mit den Eltern vollzieht. An sich wären ja die Eltern die gegebensten Berufsberater, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß bei der schwierigen Berufsfindung und der Vielheit der Berufsmöglichkeiten die einzelnen Eltern gar nicht in der Lage sind, dies alles zu überblicken und demgemäß den Berufsweg ihres Kindes zu bestimmen. Da nun diese schwierige Aufgabe den Eltern durch die Berufsberatung erleichtert, ja fast abgenommen wird, ist es für beide Teile von größter Bedeutung, in gegenseitigem Vertrauen und in Erkenntnis der Notwendigkeit sich gegenseitig zu unterstützen. Die Berufsberatung ist somit nicht ein Hindernis auf dem Weg zum Berufe, sondern sie ist in diesen Fragen der Förderer und Berater eines jeden einzelnen. Es ist selbstverständlich, daß die Maßnahmen bei der Berufszuführung in manchen Fällen mit dem ursprünglichen Berufswunsch des einzelnen in Widerspruch stehen. Denn bei dem beruflichen Einsatz ist vor allem die Eignung zu dem gewünschten Beruf zu prüfen und dabei zu beachten, daß nur wirklich geeignete Kräfte in diese Berufsgruppe hereingelangen. Die Vielseitigkeit der Berufswege bringt es mit sich, daß auch für die Vielheit der einzelnen Begabungen Möglichkeiten bestehen. Es ist dabei klar, daß, wenn sich geistige und körperliche Eigenschaften in hohem Maß vereinigen, die Unterbringung eines solchen Jugendlichen leichter möglich ist, als in einem Falle, wo das eine oder das andere, oder wie es so häufig vorkommt, keins von beiden vorhanden ist. So sehr auch die Eltern ihre Kinder und deren Eigenschaften, insbesondere die Grenzen ihrer Begabung zu kennen glauben, ist es doch für sie nicht möglich, und das ist eine ganz natürliche Erscheinung, daß sie hier nach objektivem Maßstabe die Dinge so klar und nüchtern sehen, wie es im Interesse ihrer Kinder notwendig wäre. In diesen Fällen ist eben elterliche Liebe stärker als Einsicht, eine natürliche Erscheinung, die eben durch das Einschalten eines Dritten, hier der Berufsberatung, wieder korrigiert wird.

Um nun den Eltern ein klares Bild von den Möglichkeiten in den einzelnen Berufsgruppen zu vermitteln, sollen an dieser Stelle in den folgenden Sonntagsausgaben diese einzelnen Berufsgruppen dargestellt werden. Gleichzeitig sollen diese Ausführungen zur Vorbereitung für die Einberatung, die jeden einzelnen Entlaßschüler und dessen Eltern mit der Berufsberatung zusammenführt, dienen. Wenn Einsicht und Vertrauen die Grundlage dieser Zusammenarbeit bilden, dann ist auch der Erfolg sowohl für den einzelnen als auch für die Allgemeinheit gesichert.

Olympia-Kabarett in Ahlen

Ahlen. Zum erstenmal gastiert Montag, den 16. d. M., das Olympia-Kabarett Barbara Peters um 20 Uhr im Kettelerhaus. Was die Truppe zeigt und leistet, ist wirklich Kunst. Man spürt aus allen Darbietungen, daß alles bis ins kleinste durchgearbeitet ist. Die Veranstaltungsfolge zeigt eine einheitliche Linie, und das ist eine erfreuliche Erscheinung. Die „Kraft-durch-Freude"-Veranstaltungen sollen leicht und beschwingt sein. Das ist beim Kabarett Barbara Peters der Fall. Was sie mit ihren Leuten leistet, verdient ehrliche Anerkennung. Olympia-Kabarett wird es genannt, weil es im Olympischen Dorf während der Olympischen Spiele Zehntausende von Volksgenossen begeisterte. Barbara Peters, die Leiterin des Kabaretts, macht die Ansagerin. Und wie sie es machen wird — einfach großartig! Sie hat drollige Einfälle, von Haus aus gesunden Mutterwitz und eine feine Art, wirklich verbindende Worte zu sagen. Im Tanzquartett stellen sich uns vor Dolli Sparrow, Mia Baumann, Fine Wuters und Trude Hanisch. In Jossi Brendel lernen wir eine gute Sopranistin kennen. Begeisterung mit seiner Stimme erweckt der bekannte Rundfunktenor Karl Braun. Die einzelnen Vorführungen aufzuzählen, ist unmöglich. Eins ist jedenfalls gewiß: daß diese Truppe ebenso großen Anklang finden wird wie das Brockmeyer-Varieté vor noch nicht allzu langer Zeit.

Filme der Woche

Thalia-Theater 1

Ahlen. „Mazurka." Unter der Regie Willi Forst's wurde hier ein Film geschaffen, der den Besucher von Anfang bis Schluß fesselt. Eine dankbare Aufgabe war es, die große Stummfilmtragödin Pola



Pola Negri und Hans Hermann Schaufuß
in einer Szene von Willi Forst's „Mazurka", einem Großfilm der Tobis-Rota

Negri die Rolle der opferbereiten Mutter anzuvertrauen, die bereit ist, sich selbst von dem so innigstgeliebten Kinde fernzuhalten, nur um dessen Leben nicht zu beunruhigen. Mußte sie selbst ihr ruhiges Familienleben durch einen ruchlosen Menschen vernichtet sehen, so bangte sie nicht vor der äußersten Tat zurück, ihre Tochter vor dem gleichen Unheil zu bewahren. Ingeborg Theek als Tochter, der die Gefahren der großen Welt noch unbekannt sind, spielt ihre schwierige Rolle überzeugend. Albrecht Schönhals als gefährlicher Don Juan und Paul Hartmann fügen sich mit ihrem Spiel ebenfalls in den Rahmen des Ganzen ein.

Thalia-Theater 2

„Der junge Graf." Filme mit Anny Ondra sind meistens auf Frohsinn und Heiterkeit abgestimmt. Keineswegs soll das nun heißen, daß die Künstlerin auf diese Weise eben gewissen Starkult treiben will. Warum soll man sich nicht über dieses seltene Talent freuen, das seinen zahlreichen männlichen Konkurrenten mit Erfolg vorangeht und rücksichtslos sogar die Gesetze der weiblichen Eitelkeit außer acht läßt, wenn es sich um komische Wirkungen handelt? Zur Begründung der originellen Handlung dieses Films sei erwähnt, daß sie eigens für Anny Ondra geschrieben wurde, die ihr spezielles künstlerisches Können hier zum Ausdruck bringen wollte. So sehen wir sie in den verschiedensten Erscheinungen, als junges Mädchen, als spanische Ahnfrau, als bemalter Clown, als lustiges Zirkusgirl, als Taschenkünstlerin, als fürchterliche Nachteule und als fescher junger Graf, der unter der Aufsicht eines jugendlichen Erziehers steht, und die tollsten Sachen anstellt. Mit witzigen Einfällen und filmtechnisch ausgezeichnet gelösten Tricks entwickelt sich eine Bildfolge, die immer wieder von Lachsalven begleitet wird. Auch die übrigen Rollen liegen in besten Händen. So sind u. a. vertreten: Fritz Odemar als Diener und falsche Ahnfrau, Hans Junkermann als griesgrämiger Schloßherr, Hans Söhnker als Erzieher und Jakob Tiedtke als Notar. — Das Beiprogramm ist ausgezeichnet.

Dreister Diebstahl

Ahlen. In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde von bisher unbekannten Personen in das Haus des Gastwirts Quante eingebrochen. Den Dieben fielen Spirituosen aller Art und ein eingepökeltes Schwein in die Hände.

Fundsache

Ahlen. Vom hiesigen Fundbüro wird ein Paar lederne Damenhandschuhe als gefunden gemeldet.

Hauptwochenmarkt in der Stadt

Ahlen. Dauerware wie Gemüse waren Samstag auf dem Hauptwochenmarkt in der Stadt am meisten aufgefahren. In allen Warenarten setzte schon zu Beginn des Marktes eine flotte Nachfrage ein, so daß Handel und Umsatz als zufriedenstellend bezeichnet werden können. Folgende Preise wurden notiert: Landbutter 140—142, Molkereibutter 155, Markenbutter 160, Bienenhonig mit Glas 140, Eier 10¼ bis 13½, Enteneier 8—9 Stück 100, Holländer Käse 90 bis 130, Edamer Käse 70—110, Handkäse Stück 10, Limburger Käse 50—70, Kräuterkäse Stück 5—15, Harzer Käse Rolle 10 und 20, Sahnekäse 50, Quark 20, Walnüsse 50—55, Haselnüsse 45—55, Paranüsse 45—50, Feigen Paket 10, Zitronen zwei Stück 25, Apfelsinen 2—3 Stück 25, Bananen 28—30, Weintrauben 45—50, dto. blaue 60—65, Aepfel 20—45, Winterbirnen 7—10, Tafelbirnen 20—25, Tomaten 35—40, Zwiebeln 8—10, Knoblauchzwiebeln 3—4 Stück 20, Wurzeln 7½, Karotten Bündchen 10, Radieschen Bund 10, Pilze 25 und 35, Rhabarber 10, runde Kartoffeln fünf Kilo 37—40, dto. Mäusekartoffeln fünf Kilo 42—45, Porree 3—5 Stangen 10, Suppengrün Bund 5 und 10, Sellerie Knolle 13—20, rote Bete 8—10, Rettiche Stück 5—7, Meerrettich Stange 13—20, Kopfsalat 2—3 Kopf 20, Endiviensalat halbes Kilo 35—40, dto. Kopf 7—12, Feldsalat 35—40, Rosenkohl 25, Kohlrabi Stück 5—7, Steckrüben halbes Kilo 5, Stielmus Bund 7½—10, Spinat 10—12, Grünkohl Kilo 15, Weißkohl 4—5, Rotkohl 5—6, Wirsing 5—6, Blumenkohl 15—35, Suppenhühner 180—250, dto. gerupft 110, Legehühner Stück 275—350, Hähnchen 110—150, dto. gerupft 100, Schlachthähne 170—230, Tauben 50—60, Fasanenhennen 170—200, dto. Hähne 180—220, Feldhühner 60—65, Hasen 300—400, dto. im Fell halbes Kilo 60, Wildkaninchen 130—150, Kalbfleisch 100—120, Rindfleisch 80—90, Schweinefleisch 85—100, Kleinfleisch 25—45, ger. fetter Speck 95, ger. magerer Speck 110, ger. Schinkenspeck 135—150, Schinken, roh und gekocht 170—200, Koteletten 100, frische Mettwurst 115, trockene Mettwurst 90—140, Braunschweiger Mettwurst 120, Plockwurst 140—180, Schwartemagen 110, Fleischwurst 95, Zungenwurst 110, Blutwurst 50 bis 110, Leberwurst 50—120, Schmalz 95, Flomen 85, Nierenfett, ausgelassen 60 Rpf.

Gut aufgelegt sein

ist oft auch an kritischen Tagen notwendig. Befreien Sie sich von Kopfweh und lästigem Unbehagen mit

Pyramidon-Tabletten,

die in allen Apotheken erhältlich sind.

BAYER

Packung mit 20×0,1-g-Tabletten RM 0,93

Aus dem Kreise Beckum

:: **Sendenhorst,** 15. Nov. **Unsere „Vogelfreien".** Das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 umgrenzt genau die ungeschützten Vogelarten. Zu ihnen zählen an erster Stelle die gefräßigen Sperlinge. Als Körnerfresser folgten sie in alter Zeit dem fortschreitenden Getreideanbau. Der fast nur an Häusern brütende Haussperling ist grauer und eintöniger gefärbt als der kleinere Feldsperling, der an dem weißen Halsring und dem schwarzen Wangenfleck leicht zu erkennen ist. Der letztere siedelt sich gern in Nistkästen an und schmückt oft sein Nest mit bunten Fäden und Blumen. Der Haussperling legt hin und wieder ein freistehendes Kugelnest auf Bäumen an. Alljährlich gehen durch die Spatzen große Getreidemengen der deutschen Volkswirtschaft verloren. Wo diese ewigen Vagabunden überhand nehmen, bekämpft man sie zweckmäßig durch das Ausnehmen der Nester. An Häusern und Bäumen bringt man Nistkästen mit abnehmbarem Deckel an und nimmt immer wieder die gelegten Eier heraus. Auch sind die dickfelligen Sperlinge auf dem Hühnerhof mittels einer einfachen Spatzenfalle leicht zu fangen. Eine interessante Verordnung über den Sperlingsfang erließ im Jahre 1815 für Westfalen der Oberpräsident von Vincke. Um die Zahl der Spatzen zu vermindern, ordnete er an, daß jedes Familienhaupt erster Klasse bis zu den Vollerben 24 Stück, jedes Familienhaupt mittlerer Klasse bis zu den größeren Köttern einschließlich 12 Stück und daß das Familienhaupt letzter Klasse einschließlich der Heuerlinge 12 Sperlinge abzuliefern hatte. In den Städten hatte jeder Besitzer von Gärten und Aeckern zwei Spatzen unschädlich zu machen. Für jeden nicht abgelieferten Spatz hatte der Ablieferungspflichtige zwei Groschen an die Ortsarmenkasse zu zahlen. Die Sperlinge wurden wöchentlich an den damaligen Polizeidiener abgeliefert. Dieser riß den vorgelegten Tieren die Köpfe ab, die er jede Woche an den Bürgermeister ablieferte. Nach diesen grausamen Sperlingsmorden wurde im Jahre 1822 die Verordnung über den Spatzenfang bedeutend gemildert, weil starker Raupenfraß die Obsternte zu vernichten schien.

Ungeschützt sind ferner die meisten Rabenvögel. Von ihnen reinigen die Krähen, indem sie hinter dem Pflug einherschreiten, die Aecker von Engerlingen, Würmern, Tausendfüßlern und Käfern. Auch halten sie durch Vertilgen von Aas die Seuchen fern. Hier hält sich im Sommer nur die Rabenkrähe auf. An anderen Orten unserer Heimat ist auch die Saatkrähe heimisch. Oft befinden sich an einem Baum über zehn Nester dieser Krähenart. Zu Hunderten sieht man jetzt jeden Abend die Krähen mit heiserem Krächzen ihren hohen Schlafbäumen in Schmedtkamps Busch zustreben. Jeden Morgen aber ziehen sie der Stadt zu, um die Abfall- und Misthaufen zu durchstöbern und um den Saatfeldern einen Besuch abzustatten. Im Winter erscheint auch manchmal in dichten Schwärmen die aschgraue Nebelkrähe, die östlich der Elbe brütet. Auf Grund der Magenuntersuchungen ist festgestellt worden, daß die Krähen vorwiegend dort nützlich sind, wo sie nicht in Massen auftreten. In Scharen aber gefährden sie die Gelege und Jungtiere, plündern Obstbäume und die jungen Saaten. Auch dem Geflügelzüchter holen sie manches Kücken fort.

Nach dem Reichsnaturgesetz darf auch der Eichelhäher während des ganzen Jahres getötet werden. In der Brutzeit durchstöbert der bunte Räuber die Wälder und die dichtesten Hecken nach den Eiern und den Jungen der Singvögel und richtet großen Schaden an. Die vielen Reste von Eierschalen sind traurige Zeichen des Zerstörungswerkes dieses Nesträubers. Dem Jäger vergrämt Freund Markwart mit lautem Geschrei das Wild. Weil er nicht fluggewandt ist, überfliegt er nur ungern größere Flächen. Durch seine Gewohnheit, Waldsämereien in der Erde zu verstecken, trägt er zur Verbreitung von Bäumen und Sträuchern bei, wodurch der bunte Geselle der Kleinvogelwelt wiederum gute Nistgelegenheiten schafft. Als arger Eierräuber muß der bekannte Holzschreier kurz gehalten werden, besonders dort, wo er, wie in den sauerländischen Waldungen, überhand nimmt. Auf alle Fälle muß eine systematische Ausrottung vermieden werden. Wir können uns den deutschen Wald ohne den schmucken Eichelhäher nicht gut denken.

Eine Schönheit unserer heimischen Natur ist die schwarzweiße Elster. Als Aufenthaltsorte bevorzugt sie verstreut stehende Feldgehölze und kleinere Büsche. Dagegen meidet sie große Waldungen. Das große kugelförmige Nest legt sie in hohen Pappeln oder in Dornsträuchern an. Ein Elsternest ohne das schützende Dach kann nur als eine Ausnahmeerscheinung gewertet werden. Auch die Elster ist ein schlimmer Strauchdieb, der gern die Nester der kleinen Sänger und Insektenvertilger plündert. Ueber die Frage, ob hier die Elstern und die Eichelhäher abgenommen oder zugenommen haben, ist man geteilter Meinung. Auch die Elster sollte gelegentlich abgeschossen, aber nie ganz ausgerottet werden. Das Reichsnaturgesetz verbietet die Nachstellung unserer „Vogelfreien" während der Nachtzeit und die Benutzung von Schlingen, Tellereisen und Luftbüchsen, da durch diese Fanggeräte die Tiere meist nicht sofort getötet, sondern nur verletzt werden. Es ist der Sinn der neuen Gesetze, unserer herrlichen deutschen Heimat ihre vielgestaltigen Tier- und Pflanzenarten zu erhalten.

((**Lippborg,** 14. Nov. **Bauer Heinrich Kersting †.** Wiederum trug man einen braven Mann zu Grabe von außergewöhnlichem, nicht alltäglichem Gepräge. Einen Bauern von zielbewußter Energie und Arbeitskraft und einem ebenso tatkräftigen sozialen

Wieder einmal wird die Schulbank gedrückt

Der Lehrplan der Landwirtschaftsschulen

zdr. In diesen Tagen begannen in den Landwirtschaftsschulen die Wintersemester, zu denen sich Söhne und Töchter der Bauern, Landwirte und Landarbeiter einfanden. Die Landjungen wollen zum praktischen Können die fachliche Vorbereitung für ihren künftigen Beruf gesellen, die Landmädel suchen das im elterlichen Betrieb erworbene Wissen auszugestalten. Dazu sind die Landwirtschaftsschulen errichtet, dazu werden sie von den Landesbauernschaften unterhalten. Und der Reichsnährstand sorgte überdies dafür, daß fortan auch der Landarbeiter, dem der Besuch dieser Lehranstalten früher verschlossen war, hier Aufnahme und Betreuung findet; er ist ganz gewiß nicht der schlechteste Anwärter auf eine Neubauernstelle! Die abgeschlossene Volksschulbildung genügt, um mit Aussicht auf Erfolg die Landwirtschaftsschule zu besuchen. Sie führt in zwei Wintersemestern für die Schüler, in einem für die Schülerinnen diese heran an die unbedingt notwendige Ergänzung der bisherigen praktischen Tätigkeit durch die wissenschaftliche Schulung. Das Landvolk der Zukunft soll uneingeschränkt über die Grundkenntnisse verfügen, die zur Ausübung seines Berufes notwendig sind.

Ja, das ist so ungefähr die Zielsetzung für die Arbeit der Landwirtschaftsschulen. „Schön und gut, so etwas!", sagt der erfahrene Bauer, „aber was wird dort meinem Jungen, meinem Mädel wirklich mehr gegeben, als die Kinder auf dem elterlichen Hofe lernen können." Zur Beantwortung wollen wir nicht den Lehrplan der Anstalten abschreiben, sondern einmal in so eine Schule hineingucken, einen Tag dort mitmachen. Die Landwirtschaftsschule Oranienburg-Luisenhof ist wohl das älteste unter den gleichartigen Instituten. Da haben sich jetzt wieder etwa 80 Schüler und 23 Schülerinnen eingefunden. Sie wohnen zum Teil im Internat, zum anderen Teil kommen sie von den Höfen der Umgebung täglich hierher. Als Sechzehnjährige finden sie bereits Aufnahme, aber es gibt auch Schüler, die schon 24 Jahre alt sind; ehemalige Volksschüler sind es, jedoch auch junge Leute, die ihr Abitur bestanden oder Primareife haben. So schwierig es ist — es gelingt dennoch, den Unterricht so zu gestalten, daß er alle Jahrgänge in gleichem Maße interessiert und auch fördert. Wer in der Anstalt wohnt, muß zeitig am Morgen aus den Federn heraus; denn vor dem Morgenkaffee haben die Anstaltsleiter in Erkenntnis des hohen Wertes der Leibesübungen den Frühsport gesetzt. Kurz nach acht Uhr beginnt dann der Unterricht, der für den Ober- und den Unterkursus je 31 Stunden in der Woche umfaßt. Naturlehre, Bodenkunde, Pflanzenkunde, Obst- und Gemüsebau, Viehhaltung, Fütterung, Rechnen und Messen, Schriftwerk, Nutzungslehre, Deutsches Bauerntum, Leibesübungen — das sind so die Unterrichtsfächer der Anstalt, die nicht durch Vorlesungen gelehrt werden, sondern in Frage und Antwort, in Rede und Gegenrede jeden Schüler zur ständigen Mitarbeit heranholen. Eine Mittagspause unterbricht den Unterricht; die Anstaltsschüler essen im Speisesaal, die anderen finden in der Kantine Speise und Trank. Um 1.30 Uhr ist der Unterricht abgeschlossen, im Wechsel von Arbeitsdienst und Freizeit vergeht für die Bewohner der Anstalt Nachmittag und Abend, und die Hausordnung sorgt dafür, daß um 10 Uhr abends die Nachtruhe beginnt. Zwei Winter verlaufen so. Die Schüler durchwandern in dieser Zeit die Unter- und die Oberklasse, und das danach erteilte Abgangszeugnis gibt Auskunft darüber, mit welchem Erfolge sie diese Zeit der gründlichen Schulung vollbrachten.

Weit stärker als die Schüler werden die Schülerinnen in die Praxis des bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betriebes hineingeführt. Gewiß — es sind im Laufe des Unterrichtstages manche Stunden der wissenschaftlichen Belehrung und Unterweisung vorbehalten; daneben aber stehen die Lehrfächer, die, wie etwa Hofarbeit, Milchwirtschaft, Ernährung, Vorratswirtschaft des eigenen Hofes, Gesundheits-, Kinder- und Familienpflege, den Aufgabenkreis der deutschen Landfrau umschreiben. Der Hinweis auf ein einziges Sonderfach, das hier gelehrt wird, das Fischkochen, genügt wohl schon, um anzudeuten, wie umfassend die Ausbildung der Landmädel gedacht ist.

Was den Besuch der Landwirtschaftsschule besonders wertvoll macht, das ist die erhebliche Anzahl von Einrichtungen und Instituten, die in den Unterricht mit einbezogen werden können. Ein Versuchsgut von 800 Morgen Größe, eine Versuchsabteilung, eine Viehpflege- und Melkerschule, eine Gärtnerlehranstalt, eine Versuchs- und Lehrgärtnerei, eine Lehr- und Versuchsanstalt für Geflügelzucht sind in diesem Falle der Landwirtschaftsschule angeschlossen, andere Schulen verfügen über ähnliche Einrichtungen. Da gibt es für jeden Schüler Gelegenheit, engere Beziehungen zu einem Sonderfach herzustellen, das „ihm besonders liegt", dem er eine spezielle Neigung entgegenbringt. Die vom Reichsnährstand geförderte Auslese des Landvolks bahnt sich hier bereits an, zum Fachwissen und Können wird hier der Grund gelegt. Und da die Landwirtschaftsschule von sich aus Wert darauf legt, die engste Fühlung mit den entlassenen Schülern zu behalten, die inzwischen bereits oft Bauern geworden sind, gelingt auf diese Weise auch die Ausübung einer stetigen und förderlichen Wirtschaftsberatung, die gleichzeitig Aufgabe der Landwirtschaftsschule ist und wesentlich zur Verstärkung des Einsatzes in der Erzeugungsschlacht beiträgt.

Landjugend, bade und schwimme!

Preisausschreiben der Landesbauernschaft Westfalen

Unter der Parole „Landjugend schwimmt" hat der Reichsbauernführer R. W. Darré eine Aktion ins Leben gerufen mit dem Zweck, die Bade- und Schwimmgelegenheiten auf dem Lande zu fördern. Baden und Schwimmen halten den Körper gesund und machen ihn hart und widerstandsfähig. Deshalb ist es Pflicht der Landbevölkerung schwimmen zu lernen. Ueberall ist die Möglichkeit vorhanden, durch Gemeinschaftsarbeit der Landjugend Bade- und Schwimmgelegenheiten zu schaffen. Die zuständigen Stellen des Staates und der Bewegung werden dieses Vorhaben unterstützen.

Landjugend, stelle auch hier deinen Willen zur Gesunderhaltung des Volksganzen unter Beweis!

Für die zweckmäßigsten und besten Einrichtungen sind folgende Preise ausgesetzt: I. 1. Preis 300 RM., 2. Preis 125 RM., 3. Preis 75 RM. für das Dorf oder die Ortsbauernschaft, welche die zweckmäßigsten Freibäder einrichten. II. 1. Preis 200 RM., 2. Preis 75 RM., 3. Preis 50 RM. für das Dorf oder die Ortsbauernschaft, welche die schönsten Brause- und Wannenbäder bauen. III. 1. Preis 100 RM., 2. Preis 50 RM., 3. Preis 20 RM. für die Bauernhöfe oder landwirtschaftlichen Betriebe, welche die beste und zweckmäßigste Hausbadeeinrichtung anschaffen und diese als Gemeinschaftsbadeeinrichtung für alle Mitarbeiter des Hofes zur Verfügung stellen.

An dem Wettbewerb können sich sämtliche Ortsbauernschaften und landwirtschaftlichen Betriebe innerhalb der Landesbauernschaft Westfalen beteiligen.

Teilnehmerbedingungen: 1. Bei der Errichtung von Bade- und Schwimmgelegenheiten muß es sich um Neueinrichtungen oder um wesentliche Verbesserungen schon vorhandener Anlagen handeln. 2. Der zuständigen Kreisbauernschaft muß möglichst bald die Teilnahme an dem Wettbewerb unter Angabe, um welche Art von Bad es sich handelt, gemeldet werden. Pläne und Zeichnungen müssen hierbei nach Möglichkeit vorgelegt werden, damit evtl. eine Bauberatung erfolgen kann. 3. Der Bau der Anlagen muß am 30. Juni 1937 beendet sein. Die Neuanlagen oder Verbesserungen dürfen nicht vor dem 1. Juli 1936 begonnen worden sein. 4. Durch die Teilnahme am Wettbewerb erkennen die Träger der Arbeiten die Entscheidungen über Verteilung der Preise des von der Landesbauernschaft Westfalen eingesetzten Preisgerichts an. Die Entscheidungen dieses Preisgerichtes sind gerichtlich nicht anfechtbar. 5. Die Teilnehmer verpflichten sich, die als Preis erhaltenen Geldmittel restlos für den Weiterausbau der Anlagen zu benutzen. 6. Bis zum 30. Juni 1937 muß der zuständigen Kreisbauernschaft eine genaue Beschreibung der Neueinrichtungen unter Beifügung von Lichtbildern eingereicht werden. Die Bekanntgabe der Preisträger erfolgt am 15. August 1937.

Deutsche Wikingerküste

Ein Brief aus der Heimat der besten deutschen Seeleute

Wie Norwegen früher vom Westufer des Oslofjordes die wagemutigen Wikinger unter Olav Geirstadalf und Björn Farmand auf das unbekannte Meer schickte, und wie Schweden heute von der Bohuslänschen Küste die Welt mit den anerkannt besten Seeleuten versorgt, so hat Deutschland das Ostseegestade des Mecklenburgischen Fischlandes und der vorpommerschen Halbinseln Darß und Zingst mit der Stadt Barth auf dem Festlande. Das ist zwar nur eine kleine in die Ostsee vorgeschobene Ecke auf der deutschen Landkarte, doch nimmt sie eine unvergleichliche Bedeutung in der Geschichte der deutschen Schiffahrt ein.

Die Bewohner dieses Küstensaumes, den die Natur mit offener Meeresweite und unbegrenzter Himmelsferne in großen Linien gezeichnet hat, sind ein zähes, der Seefahrt mit Leib und Seele ergebenes Volk. Als im vergangenen Jahrhundert die Segelschiffahrt in ihrer Blüte stand, lebten während des größten Teiles des Jahres auf dem Fischland auf den Halbinseln Darß und Zingst von den männlichen Bewohnern fast nur die Greise und Knaben. Die arbeitsfähigen Männer waren auf den Meeren unterwegs und kamen höchstens zum Winter nach Hause. Und obwohl alljährlich manche Schiffsbesatzungen verschollen blieben, gingen von den beiden vorpommerschen Halbinseln doch immer wieder sämtliche Knaben, die konfirmiert wurden, zur See.

In Barth aber schieden sich die Einwohner in Seeleute und Schiffbauer. Die Stadt besaß schon im siebzehnten Jahrhundert eine Werft, die den Schiffbau so eifrig betrieb, daß die Ratsherren daran dachten, ihr eine Beschränkung aufzuerlegen, damit nicht durch den großen Holzbedarf das Brennholz für die Einwohner verteuert werden sollte ...

Noch im vergangenen Jahrhundert besaß das Fischland bei ungefähr zweitausend Einwohnern hundertzweiunddreißig Segelschiffe, und nicht etwa kleine Kutter von ein- bis zweihundert Tonnen, wie sie heute noch zu einem Teil neben Dampfern in der Küstenschiffahrt beschäftigt werden, sondern große Segelschiffe von tausend bis dreizehnhundert Tonnen. Die Dörfer Prerow und Zingst zählten eine Zeitlang sogar mehr Seeschiffe als Häuser in ihren Ortschaften. Und die Stadt Barth besaß mit achtzehn Reedereien nahezu zweihundert Segelschiffe, so daß sie in bezug auf die Zahl der Schiffe an zweiter Stelle unter den preußischen Reedereistädten zu stehen kam und von den Ostseehäfen die größte Schiffahrtsflotte besaß. Eine Barther Brigg, die „Auguste" war es, die unter dem Kapitän Johann Holgerland zum ersten Male an der Westküste Amerikas die preußische Flagge gezeigt hat.

Als um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts zum ersten Male ein Dampfer den Barther Hafen anlief, wurde er von den Einwohnern der Stadt mit großem Jubel empfangen. Es bildete sich sofort eine Reederei, die einen Dampfer in Auftrag gab, doch verlor Barth mit der Verdrängung der Segelschiffe immer mehr von seiner großen, die Ostseehäfen Lübeck, Stettin, Danzig und Königsberg überragenden Bedeutung. Und auch das Fischland und die Halbinseln Darß und Zingst büßten ihr einzigartiges Ansehen in der Schiffahrt ein, wenngleich die Söhne dieses Küstenstriches dem Meere treu blieben. Die Fischländer, Darßer und Zingster, sind noch heute zum größten Teil als Kapitäne, Steuerleute und Matrosen auf den Weltmeeren zu Hause und tragen mit ihrer Herkunft einen Empfehlungsbrief für ihren schweren Seemannsberuf bei sich. Die Barther Schiffbauer gingen, als die Werften keine Aufträge zur Erbauung von Segelschiffen mehr bekamen, nach Kiel und Wilhelmshaven.

Ein solcher mit dem Meer verwachsener Volksschlag, wie ihn die Bewohner dieses mecklenburgisch-pommerschen Küstenstriches darstellen, hat seine Eigenheiten. Am stärksten kommt das auf dem Fischland zum Ausdruck, wie es schon die auf dem Fischland heimischen Vornamen Olde, Tite, Claweß, Chim, Tomes und Tewes erkennen lassen. Unter den Fischländer Schifferfamilien gab es nur wenige, die nicht mit einander verwandt waren. Man hatte daher in jedem Dorf nur einige, um so häufiger vorkommende Familiennamen. Um die Bewohner besser unterscheiden zu können, nannte man diejenigen, die ein Schiff besaßen, deshalb meist nach dem Namen ihres Fahrzeugs. Wenn auf dem Fischland ein junges Paar, das zumeist aus einem Schiffersohn und einer Schiffertochter bestand, die Ehe einging, legten die Eltern und Verwandten zusammen und verschafften ihm ein Schiff ...

Der naturschöne, nehrungsartige Küstensaum gehört noch heute der See und der Schiffahrt und zeigt in seinem Antlitz einen scharfen seemännischen Schnitt. Aber es ist ruhiger und friedvoller um ihn geworden, wie auch die Seefahrt selber leichter und sicherer wurde. Das Schiffstagebuch nimmt kaum noch solche Reiseberichte auf, wie ihn Kapitän Borgwardt aus Barth über seine schwerste Seereise mit der großen Bark „Wilhelmine" einst niederschrieb, als die Reise von Neuyork nach Hamburg in Schaum und Gischt fünfzig Tage dauerte.

Die alten Seebären sind, wenn sie nach arbeitsreichem Leben der schwimmenden Planken überdrüssig waren, ihrer Heimat immer treu geblieben und haben sich wieder an der mecklenburgisch-pommerschen Landzunge niedergelassen, um das Dasein mit einem friedlichen Lebensabend zu beschließen. Am stärksten zeigt das die Stadt Barth, die mit reicher Tabakreklame und mit vielen Pfeifengeschäften die Genüsse und Gewohnheiten der alten Seefahrer verrät. Wenn die Sonne des Abends hinter dem Darß verschwinden will, finden sich die bärtigen Schiffer am Hafen ein, paffen den Qualm ihrer Knösel in den Wind und erzählen sich von den Abenteuern und Erlebnissen ihrer Jugend oder von den Briefen, die jetzt ihre Söhne aus Singapore, Rio de Janeiro oder Melbourne schreiben. In Wustrow, dem Hauptort auf dem Fischland, sitzen sie auch wohl am Arbeitstisch und stellen kunstvolle Modelle der alten Schiffe her, die sie einmal von Grad zu Grad getragen haben.

So wird es noch sein, wenn neue Generationen gekommen und gegangen sind. Immer werden die alten Seebären von früheren Zeiten erzählen, und immer werden die Briefträger die Nachrichten aus allen Winkeln der Erde von den Söhnen in die Vaterhäuser der deutschen Wikinger-Küste tragen, denn wie könnte ein Sohn von dem Meer lassen, das Vater und Großvater geliebt...

Hermann Ulbrich-Hannibal

Lieber vorbeugen als heilen müssen

zdr. Der Völkerbund hat soeben seinen Ausschußbericht über das Ernährungsproblem vorgelegt, der in seiner Schlußfolgerung recht interessante Zielsetzungen enthält, vor allem im Hinblick auf die Bemühungen, die wir in Deutschland machen, um den Verbrauch auf die Nahrungsmittel hinzulenken, die im Lande vorhanden sind und die dabei doch wichtig für den Aufbau und die Gesundheit des menschlichen Körpers sind. Wohl auf keinem anderen Gebiete ist der Mensch heute noch so rückständig wie auf dem Ernährungsgebiet. Was helfen da alle Ermahnungen und wissenschaftlichen Untersuchungen, wenn die Menschen weiter an einer Ernährungsweise festhalten, die vielleicht schon zu Großvaters Zeiten oder noch früher üblich war. Diese Leute sollen sich doch einmal den Bericht des Völkerbundes vornehmen, der ihn ja nun wirklich nicht verfaßt hat im Hinblick auf gewisse Verknappungserscheinungen in Deutschland. Der Bericht stellt eingangs nicht mehr und nicht weniger fest, als daß mangelhafte Ernährung in weiten Kreisen der Bevölkerung nicht auf Länder oder Gegenden beschränkt ist, die besonders unter Wirtschaftskrisen leiden, sondern daß mangelhafte Ernährung in weiten Kreisen der Bevölkerung sogar in wohlhabenden Ländern zu finden ist. Weiter stimmt der Bericht der Untersuchung zu, wonach Mangel an wichtigen Nahrungsstoffen ein allgemeines Kennzeichen der modernen Kost ist, und daß dieser Mangel gewöhnlich bei den „schützenden" Nahrungsmitteln öfter zu finden ist als bei den energieschaffenden. Unter „schützenden" Nahrungsmitteln, denen eine besondere Bedeutung in der neuen Ernährung zugewiesen wird, werden solche Nahrungsmittel verstanden, die reich an Elementen sind, vor allem an Mineralien und Vitaminen, welche den Körper vor bestimmten Krankheiten bewahren. Und welches sind diese Produkte? Als wichtigstes die Milch, da sie die meisten oder sogar alle Stoffe enthält die für die Erhaltung des Lebens notwendig sind und diese Stoffe unmittelbar vom Körper ausgenutzt werden können. Weiter sind es Käse, Gemüse, Obst und Kartoffeln, Eier und Fleisch. Vor allem die oft so mißachtete Kartoffel erfährt hier eine Ehrenrettung und wird neben dem Gemüse noch einmal besonders hervorgehoben, weil sie reich an Kalorien und Stärke und geeignet ist, in der modernen europäischen Ernährungsweise Zucker und Cerealen zu ersetzen und weil sie auch nach dem Kochen einen großen Teil des stark vorhandenen Vitamins C behält. Durch eine solche „schützende" Ernährungsweise wird Krankheiten, wie englische Krankheit, Beri-Beri, Zahnkaries, Skorbut usw. vorgebeugt. Aber auch bei der Bekämpfung der Tuberkulose ist es möglich, durch einen stärkeren Verzehr der eben genannten Nahrungsmittel diese Krankheit zu vermindern. Besonders wachsende Kinder brauchen diese „schützenden" Nahrungsmittel und hier vor allem den Seefisch, der die einzige natürliche reiche Quelle an Jod darstellt. Aus dieser Erkenntnis heraus sollen die nationale Propaganda und die erzieherischen Bemühungen zur Verbesserung der Volksernährung vor allem durch Vermehrung der „schützenden" Nahrungsmittel in allen Ländern möglichst verstärkt werden. Wir in Deutschland sind schon seit langem bemüht, der Hausfrau klarzumachen, daß sie die eben genannten Erzeugnisse, die ja wie bei Gemüse, Kartoffeln, Milch, Käse usw. im eigenen Lande reichlich vorhanden sind, benutzt, um damit auf den Gebieten auszugleichen, wo wir noch gewisse Mangelerscheinungen haben. Der Völkerbundsbericht wird auch die „Ewigklugen", die in dieser Verbrauchslenkung nur eine Verlegenheitslösung sahen, eines Besseren belehren und ihnen zeigen, daß das Problem einer neuzeitlichen Ernährung aus einer neuen wissenschaftlichen Erkenntnis heraus entstanden ist. H. D.

Jedem der richtige Arbeitsplatz!

Sichtung der Betriebsgemeinschaft

ndz Schon wiederholt ist festgestellt worden, daß Hunderttausende von Volksgenossen am falschen Arbeitsplatz stehen und nicht ihren Fähigkeiten entsprechend verwendet werden. In der amtlichen Korrespondenz der Deutschen Arbeitsfront wird darauf hingewiesen, daß es fast in jeder Betriebsgemeinschaft Betriebsangehörige gibt, die für eine andere Beschäftigung als die, die sie ausüben, eine weit größere Eignung besitzen. Nur dort könnten Höchstleistungen erzielt werden, wo persönliche Anlagen und Beschäftigung am besten übereinstimmen. Es sei eine Torheit, besondere handwerkliche Geschicklichkeit bei Büroarbeit verkümmern zu lassen oder einen guten Rechner nur zu Abschreibearbeiten zu verwenden. Manche Befähigung sei infolge Versagens von Abteilungsleitern oder Direktoren in dieser Frage zum Brachliegen verurteilt. Auf der andern Seite gebe es Betriebsangehörige, denen allein aus finanziellen Gründen die Möglichkeit fehlte, sich fachlich ausbilden zu lassen, und die in einen für sie ungeeigneten Beruf hineingezwungen wurden. Hier müßte die Betriebsgemeinschaft und besonders der verantwortungsbewußte Unternehmer eingreifen. An die Unternehmer wird appelliert, die Betriebsgemeinschaften nach den in der genannten Richtung vorhandenen Möglichkeiten zu sichten. Jeder Volksgenosse aber, der sich am unrechten Platze fühle, möge das Seine tun, um sich seine Höchstleistung und ihre zweckmäßige Einsatzmöglichkeit zu erarbeiten.

Grippe, Erkältung bekämpft man sehr erfolgreich so: Je ein Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker in einer Kaffeetasse gut umrühren. Hierauf kochendes Wasser zugießen und 1—2 Portionen dieses Gesundheitsgrogs möglichst heiß vor dem Schlafengehen trinken. Klosterfrau Melissengeist

Die Jugend fordert Verstehen

Keine Ablehnung der älteren Generation

dnz **Berlin**, 14. Nov. In einer Betrachtung über die Aufgaben des Bürgermeisters in den Fragen der Jugend äußert sich Oberbürgermeister Prof. Dr. Jung (Göttingen) im „Gemeindetag" auch grundsätzlich über das Verhältnis der Jugend zur älteren Generation. Er betont, daß, wer unsere Jugend betreuen wolle, zunächst versuchen müsse, diese Jugend kennen zu lernen. Es sei das gute Recht der Jugend, daß sie sich jung und unbekümmert fühle, und man brauche sich daher auch nichts daraus zu machen, wenn diese lebensfrohen Pimpfe und Jungmädel in einem mächtigen Aufwallen ihrer Kräfte oftmals die Dreißigjährigen für verfilzt, die Vierzigjährigen für verkalkt und die Fünfzigjährigen für vertrottelt hielten. Nur ein Filz könne glauben, der innere Drang unserer Jugend nach Selbstgestaltung seiner Gedankenwelt bedeutete eine Ablehnung oder gar Mißachtung der älteren Generation. Es sei für einen älteren Menschen nicht immer leicht, das nötige Verständnis aufzubringen, und doch müßten wir alle uns ständig innerlich zur Jugend stellen und auf ihren sauberen Wegen mitmarschieren, um nicht den Anschluß an sie zu verlieren. Wer unsere deutschen Jungen und Mädel kenne, der wisse, daß sich hinter Fortschritt und überschüssiger Kraft oft doch nur eine gewisse Schüchternheit dieser herben Jugend verberge, und daß der junge Mensch einen wohlgemeinten und gütigen Rat meist mit Dankbarkeit entgegennehme. Von dieser Grundlage müsse auch der Bürgermeister ausgehen. Er werde ständig Fühlung mit den Jugendorganisationen der Partei unterhalten müssen, nicht um zu regieren oder zu reglementieren, sondern um zu helfen und zu fördern. Dr. Jung schildert die vielfachen Maßnahmen, die die Gemeindeverwaltung mit der Jugend verbinden, sei es auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, der Erziehung und Schulung oder des Sports. Primäre und natürliche Aufbaugrundlage für alle Maßnahmen sei das deutsche Elternhaus. Ueber den natürlichen Rechten und Pflichten der Einzelfamilie stehe jedoch das wohlerwogene Recht der großen Volksfamilie zur Förderung jedes jungen deutschen Menschen.

Volkswirtschaft

Kein Lohnabbau bei neuen Tarifordnungen

Bei der Schaffung neuer Tarifordnungen durch den Treuhänder der Arbeit, z. B. bei den neuen Reichstarifordnungen für die Herrenoberbekleidungsindustrie, für die Stuhlindustrie usw., werden die bisher geltenden tariflichen Bestimmungen, besonders die Lohnsätze, soweit wie irgend möglich berücksichtigt. Trotzdem wird es vorkommen können, daß in manchen Orten einzelne Gruppen von Gefolgschaftsmitgliedern bis zum Inkrafttreten der neuen Tarifordnung höhere Löhne erhalten haben. Deshalb weise ich immer wieder darauf hin, daß die Bestimmungen einer Tarifordnung Mindestbedingungen darstellen, so daß es ein grober Verstoß gegen das nationalsozialistische Leistungsprinzip wäre, wenn die bisherigen höheren Löhne allgemein auf die Lohnsätze der neuen Tarifordnungen abgebaut würden. Hiergegen würde ich mit allem Nachdruck vorgehen.

Der Treuhänder der Arbeit
für das Wirtschaftsgebiet Westfalen: gez. Hahn.

Ein schöner „Notgroschen"

140 Millionen Reichsmark an Rücklagen in der Krankenversicherung

Zu den Neuerungen unserer Sozialversicherung gehört auch die gesetzliche Einführung von Gemeinschaftsaufgaben der Krankenversicherung, deren Zweck es ist, durch eine Zusammenfassung der Leistungsfähigkeit auf möglichst breiter Basis eine noch bessere Betreuung der Versicherten zu erzielen, und zwar auf den für Gemeinschaftsaufgaben geeigneten Gebieten wie Seuchenbekämpfung, vorbeugenden Gesundheitsschutz usw. Bisher hat von den gesetzlich festgelegten Gemeinschaftsaufgaben der Krankenversicherung die **gemeinsame Verwaltung der Rücklagen sich bereits** besonders deutlich bemerkbar gemacht; sie ragt auch durch ihre wirtschaftliche Bedeutung hervor. Wie der Oberregierungsrat im Reichsversicherungsamt, Heinze, im „Zentralblatt für Reichsversicherung und Reichsversorgung" mitteilt, hat das Reichsversicherungsamt zum erstenmal für den 1. Juli 1935 und von da an vierteljährlich laufend die tatsächliche Höhe dieser Rücklagen der Krankenversicherung festgestellt. Sie betrug z. B. am 30. Juni 1935 rund 25 Mill. RM. und stieg bis zum 30. September 1936 auf rund 140 Mill. RM., ein sehr beachtlicher „Notgroschen" unserer

BÜCHERSCHAU*)

Die „Deutsche Hauswirtschaft", Organ der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk. Eng verbunden mit Führer und Volk ist die deutsche Hausfrau. Still und emsig arbeitet sie mit am großen Werk der Erneuerung. Noch nie wurde ihre Arbeit so anerkannt wie heute, und darum gab man ihr auch eine eigene Zeitschrift. Die neue Nummer bringt uns Frauen wieder reiche Anregungen, Hilfe und Anerkennung. Wir alle wollen mithelfen im „Kampf dem Verderb". Die grundsätzlichen Ausführungen dazu werden von Frau Dr. Vorwerck im einleitenden Aufsatz behandelt. Ihre tiefgründigen Gedanken ergänzen in wertvoller Weise die praktischen Rezepte im Ernährungsteil. Der Küchenzettel für vier Personen mit einem Wirtschaftsgeld von 14 RM. pro Woche ist diesmal aus Lübeck. Etwas ganz Neues und Anreizendes sind die besten Eintopfgerichte der Welt vom internationalen Wettbewerb der Köche. „Kampf gegen den Verderb" ist auch der Grundgedanke der praktischen Artikel „Alte Kleider geben neue Hausschuhe", „Neuzeitliche Holzfeuerung im Haushalt" und des Bilderrätsels „Was stimmt hier nicht". Wertvoll und der Zeit angepaßt sind ferner: „Pfefferkuchenbäckerei mit meinem Lehrling", „Wir schenken Musikinstrumente", „Wie sich der Kaufmann die einkaufende Frau wünscht" und die Abhandlung über die alten sinnvollen Bräuche, Gedichte und Legenden rund um die Martinsgans.

50 Jahre Dienst an der Frau und Mutter! Seit fünf Jahrzehnten ist die „Deutsche Frauen-Zeitung" des Verlages Otto Beyer, Leipzig, unzähligen Frauen in Deutschland und im Ausland ein unentbehrlicher Ratgeber, Freund und Helfer geworden. Aus dem frohen Stolz auf diese ehrenvolle Tradition wurde die große Jubiläums-Sondernummer geschaffen. Zweifarbige Bilderseiten lassen schlaglichtartig die Zeit von 1886 bis 1936 mit ihren ungeheuren Wandlungen vor unserem Auge erstehen. Wie war die Frau vor 50 Jahren und was ist sie heute — das ganze Heft hindurch fesseln verschiedenste Antworten auf diese Frage mit reizvollen Gegenüberstellungen in Wort und Bild. Agnes Miegel und Otto Brues trugen mit Erzählungen bei. „Kind sein einst und heute", „Bücher, die ihren Wert behielten", „Fünfzig Jahre Tafel- und Tischkultur", — das sind ein paar Themen aus der Fülle der Beiträge, die alle Lebensgebiete der Frau behandeln. Außerdem bringt das Heft wie sonst Mode, Handarbeit, Küchenzettel und Romanfortsetzung. Die prächtig ausgestattete, mit naturgetreuen Farbfotos geschmückte Sondernummer wird den Wunsch erwecken, die „Deutsche Frauen-Zeitung", die von nun an vierzehntäglich zum Heftpreis von 50 Pf. (mit Schnittbogen) erscheint und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist, regelmäßig zu erhalten.

*) Sämtliche hier aufgeführten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung E. Holterdorf, Celle.

Stadttheater Münster

Stadttheater

Spielplan vom 15. bis 22. Nov. 1936:

Sonntag 15 Uhr: „Wilhelm Tell", Schauspiel.
19.30 Uhr: „Aida", Oper.
Montag 20 Uhr: „Wilhelm Tell", **Geschl. Vorst.**
Dienstag 16 Uhr: „Wilhelm Tell". **Geschl. Vorst.**
20 Uhr: „Wilhelm Tell", Schauspiel.
Mittwoch 20 Uhr: „Wilhelm Tell", Schauspiel.
Donnerstag 20 Uhr: „Dichter und Bauer", Operette.
Freitag 20 Uhr: „Aida", Oper.
Samstag 20.15 Uhr: „Aida". **Geschl. Vorstellung.**
Sonntag 15.30 Uhr: „Der Freischütz", Oper
19.30 Uhr: „Tosca". **Geschl. Vorstellung.**

Kammerspielhaus

Sonntag 20 Uhr: „Der Kampf mit dem Tatzelwurm", Lustspiel.
Mittwoch 20 Uhr: Arienabend. Ein Liederabend mit den schönsten deutschen und italienischen Arien.
Donnerstag 20 Uhr: „Kinder auf Zeit", Lustspiel.
Freitag 20 Uhr: Im Zyklus: Die europäische Komödie: „Leonce und Lena". Hierauf: „Der zerbrochene Krug".
Samstag 20 Uhr: „Die Frau im Spiegel", Lustspieloperette.
Sonntag 20 Uhr: „Die beiden Gregorius", Schauspiel.

Volkssport und Leibesübungen

Italiens Fußballmannschaft in Berlin

Wie angekündigt, traf Italiens Fußballnationalmannschaft Freitag pünktlich um 15.19 Uhr unter Führung von General Vaccaro, Advokat Mauro, Ingenieur Barassi und Verbandskapitän Vittorio Pozzo auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein.

Pozzo hüllt sich in Schweigen

Nur für ein paar Minuten stellte sich Vittorio Pozzo, der Verbandskapitän des Italienischen Fußballverbandes, dem DNB.-Vertreter zur Verfügung. Er mußte, so ungern er es auch tat seinen ausgezeichneten Halbrechten Meazza von Ambrosiana Mailand zu Hause lassen. Der vielfache Internationale und große Reißer im italienischen Angriff konnte sich bis Donnerstag nicht am Training beteiligen, hatte bis Anfang der Woche noch den rechten Fuß in einen Gipsverband gehüllt und wird auch in den nächsten Wochen seinem Verein noch nicht zur Verfügung stehen. Wer für ihn spielt, „verriet" Pozzo nicht. Vielleicht war er sich auch selbst noch nicht schlüssig, da er zwischen dem famosen Marchini aus der italienischen Olympiaelf und Perrazzola die Wahl hat. Beide standen im Abschlußtraining Donnerstag vormittag in Como je eine Halbzeit als rechte Verbinder in der Nationalelf. Sie gefielen gut, ohne aber Meazza voll ersetzt zu haben. Immerhin: die „Voraussichtlichen" gewannen gegen eine Auswahl von Como mit 8:1. Piola schoß allein wieder drei Tore. Dieses Trainingsspiel bestritten als Nationalelf: Olivieri; Monzeglio, Allemandi; Serantoni, Andreolo, Varglien 2; Pasinati, Perrazzola (Marchini), Piola, Ferrari und Colaussi. Auf die Frage, ob diese Mannschaft auch den Länderkampf bestreite, antwortete Pozzo mit einem Achselzucken. Das einzige, was er hinzufügte, war: „Olivieri, Vaglien und Perrazzolo sind Neulinge in der italienischen Nationalelf." Nun, ob Ceresoli, Neri und Marchini (FC Lucca) Ersatzspieler sind oder nicht, was spielt es schon für eine Rolle. Pozzo ist in der Lage, eine glänzend vorbereitete Elf in den Länderkampf zu schicken. Jeder seiner 14 Spieler wird mit südländischer Begeisterung und Einsatzbereitschaft für das „pro patria", das gerade den italienischen Sportlern so oft zum Siege verhalf, zu streiten verstehen. Die italienische Kolonie wird zusammen mit den zahlreichen Schlachtenbummlern dafür sorgen, daß ihre Elf den nötigen Rückhalt hat, wenn es mal kritisch werden sollte.

Ein großes Spiel zweier befreundeter Nationen steht uns bevor.

Die Rundfunkübertragung

des Länderspiels Italien — Deutschland

Es wird in der deutschen Sportöffentlichkeit mit großer Freude begrüßt werden, daß das Länderspiel gegen Italien von dem Deutschlandsender als Ursender übertragen wird und so denjenigen, die keine Eintrittskarte mehr erhalten konnten und der nach Millionen zählenden deutschen Fußballgemeinde ein Miterleben des Länderkampfes ermöglicht wird. Der Deutschlandsender und mit ihm fast alle übrigen deutschen Sender bringen Sonntag, den 15. November, von 14 Uhr an — das Spiel beginnt um 14.15 Uhr — Ausschnitte aus beiden Halbzeiten des Länderkampfes. Sprecher ist Rolf Wernicke (Berlin).



Italienische Fußballmannschaft in Berlin

Die italienische Fußballmannschaft ist Freitag nachmittag eingetroffen und ließ sich hier zusammen mit Oberregierungsrat Linnemann, dem Leiter des Fachamtes Fußball (ganz rechts), photographieren. Neben Linnemann General Vaccaro, der Führer der italienischen Mannschaft. (Scherl-M)

*

Die Reichspostverwaltung versieht anläßlich des Fußball-Länderkampfes Deutschland—Italien alle auf dem Reichssportfeld aufgegebenen Postsendungen mit einem Sonderstempel. Außerdem wird ein Gedenkblatt mit Olympia-Briefmarken zum Preis von zwei Reichsmark herausgegeben, das, mit dem Sonderstempel bedruckt, Sonntag im Stadionpostamt zum Verkauf kommt.

*

Meldungen aus Tokio zufolge soll sich der Präsident des japanischen Olympischen Komitees, Graf Soyeshima, darum bemühen, Baseball als olympische Sportart anzuerkennen. Ebenso will er sich dafür einsetzen, daß das japanische Fechten und das Judo in das olympische Programm aufgenommen werden. Polo und wahrscheinlich auch Handball werden 1930 in Tokio dagegen nicht auf dem Programm stehen.

*

Die niederrheinischen Leichtathleten sehen mit Bedauern einen ihrer Besten scheiden, den deutschen Meister und Rekordmann Friedrich Schaumburg (Polizei Oberhausen). Schaumburg nimmt an einem Offizierslehrgang in Berlin teil und wird sich auch sportlich in der Reichshauptstadt betätigen. Bereits kommenden Sonntag startet der Westdeutsche für die Farben des Berliner Polizeisportvereins, für den er natürlich eine willkommene Verstärkung bedeutet.

*

Startverbot bis zum 31. Dezember erhielt der deutsche Mittelstreckenschwimmer Gerhard Nüske wegen unangebrachten Verhaltens in der Halle.

*

1500 Reichsmark konnten dem Winterhilfswerk aus dem Handballspiel zwischen PSV. Magdeburg und Hindenburg Minden überwiesen werden.

*

Nachdem sich am Winterhilfstag der deutschen Handballer in Magdeburg Hindenburg Minden und der deutsche Exmeister Polizei-SV Magdeburg ein spannendes Treffen geliefert haben, das nur knapp mit 12:10 für die Magdeburger endete, findet das Rückspiel schon am Buß- und Bettag in Minden statt.

*

Eine neue Rennge meinschaft unter dem Namen „Scudoria Ambrosiana" haben die italienischen Rennfahrer Cortese, Villorosi und ein noch unbekannter Nachwuchsfahrer gegründet. Dem „Stall" stehen zwei 1,5—1- und ein 1100-ccm-Maserati zur Verfügung.



Italiens Fußballmänner — etwas verzerrt

Fußballspieler, die wahrscheinlich mit in der Mannschaft gegen die Deutschen antreten werden. Oben: der Verteidiger Monzeglio. Links: der Halbstürmer Ferrari und rechts der Läufer Serantoni. (Scherl-M)

Marcel Thil kämpft wieder

Der Mittelgewichtsweltmeister im Berufsboxen, der Franzose Thil, hat bekanntlich in den letzten Monaten mit dem Zirkus Pinder eine Schaureise durch Frankreich gemacht und ist allabendlich in der Manege aufgetreten. Thil hat nunmehr seine Tournee beendet; sie muß recht anstrengend, aber auch recht ertragreich gewesen sein. Er ist an 250 Orten 340mal aufgetreten und wiegt heute 14 Pfund unter dem Mittelgewichtslimit, will aber im nächsten Jahr wiederum drei Monate mit dem Zirkus ziehen. Thiel wird das Boxen nicht aufgeben. Seine Karriere sei noch nicht beendet; er könne noch früh genug Manager und Boxtrainer werden. Er werde nach einer Ruhepause das Training aufnehmen und dafür sorgen, daß er den Weltmeistertitel behalte.

Fußballspiele für das WHW.

Die vier besten Vereine Ahlens am 18. November im Kampf

Mittwoch (Buß- und Bettag), den 18. November, stellen sich lt. Anordnung des Reichssportführers die deutschen Fußballer in den Dienst der Winterhilfe. Gern und freudig folgen die Spieler diesem Ruf, und jeder wird sein Bestes hergeben, um auch den Zuschauer zufriedenzustellen. Die Ahlener Vereine haben starke Gegner erhalten. Die Begegnungen versprechen, in jeder Hinsicht interessant zu werden. Ist es in Ahlen selbst das allerseits wohl mit Spannung erwartete Ortstreffen zwischen Westfalia und Fortuna, so sind die Begegnungen SV Beckum — SSA in Beckum und Oelde — Germania in Oelde ebenso interessant, daß wirklich für guten Besuch garantiert werden kann. Die Fußballer werden bei den opferbereiten Volksgenossen den größten Rückhalt finden, so daß diese Aktion ein voller Erfolg für das WHW. zu werden verspricht.

Unterhaltungsblatt



zeigt, daß gewöhnlich die Knochen und Muskeln der rechten Körperseite kräftiger sind als die der linken. Auch die Schädelausbildung entspricht diesem Ergebnis, indem sie, da die meisten Nerven der rechten Körperhälfte im linken Schädelteil münden, auf der linken Seite stärker als auf der rechten ist. Die Menschen sind somit durchaus einseitig entwickelt, und zwar im algemeinen rechtsseitig, und niemals gibt es einen Menschen, dessen Körper völlig symmetrisch ausgebildet ist.

Eine merkwürdige Sache. Indes, sie ist ganz natürlich und hat ihren Grund in einer seit alters bekannten Erscheinung: nämlich in der ungleichen Ausbildung der Hände, in der Rechts- oder Linkshändigkeit! Ist die Rechte kräftiger, geschickter, vollkommener, so gilt das gleiche für die rechte Körper- und linke Kopfhälfte. Uebertrifft die Linke in Kraft und Geschicklichkeit die Rechte, so ist auch die linke Körper und rechte Kopfhälfte stärker entwickelt als die andere. Rechts- oder Linkshändigkeit, gibt also dem menschlichen Körper das Gepräge, den Typus.

Diese Tatsachen sind vielen Handwerkern bekannt. So erklären zum Beispiel Schneider und Schneiderinnen, daß bei normal gebauten Kunden die Unterschiede der Körperentwicklung stets zutage treten; nach ihren Erfahrungen soll die Linkshändigkeit bei Frauen häufiger als bei Männern sein. Aehnlich äußern sich die Handschuhmacher, die festgestellt haben, daß bei 97 Prozent Menschen die rechte Hand etwas länger und breiter ist als die linke. Und die Schuhmacher haben die Erfahrung gemacht, daß in der Länge der Füße kein merklicher Unterschied besteht, wohl aber in der Breite. 95 Proz. ihrer männlichen Kunden hätten einen breitern rechten Fuß, während bei den Frauen acht Prozent links entwickelt seien.

Nun, diesem Naturgesetz der unsymmetrischen Entwicklung sind auch die Nerven unterworfen. So hört man oft Leute sagen, daß sie auf dem einen Ohr besser hören oder auf dem einen Auge schärfer sehen können als auf dem andern. Selbst der Blutdruck ist in den beiden Leibeshälften ungleich. Es handelt sich bei der Rechts- oder Linkshändigkeit also um eine tiefgehende Anlage des Körpers, die sich keineswegs durch Erziehung und Uebung beseitigen läßt. Auf welche Ursache sie zurückzuführen ist und warum mehr Rechts- als Linkshänder geboren werden, läßt sich allerdings nur durch umstrittene Hypothesen beantworten. Es ist ein Geheimnis der Natur, das wir wohl nie ergründen werden.

Immerhin ist die Kenntnis dieser Einseitigkeit des Menschen geeignet, viele bisher rätselhafte Erscheinungen im Leben zu erklären. Auf dieser einseitigen Entwicklung beruht zum Beispiel die Tatsache, daß im Walde, im Nebel oder in dunkler Nacht Verirrte sehr häufig unbewußt im Kreise herumlaufen. Bindet man einem Ruderer die Augen zu, so kann er niemals längere Strecken geradeaus rudern, sein Boot wird vielmehr sehr bald bogenförmigen Kurs haben. Wirft man jemand eine Kappe über den Kopf, so daß er weder sehen noch hören kann, und soll er nun auf ein vorher gesehenes Ziel losgehen, so wird er es nicht erreichen, sondern ganz sicher vom Wege abirren. Bei diesen Versuchen sind eben die Sinne außer Kraft gesetzt, so daß sich die Ungleichheit der beiden Körperhälften auswirken kann, Rechtshänder werden nach rechts und Linkshänder nach links abweichen. Da es für Ernstfälle wichtig ist, dieses zu wissen, tut man gut, wenn man sich die Regel merkt. Ihr ist jeder Sterbliche unterworfen, denn unsere Einseitigkeit ist ein unbeugsames Naturgesetz.

November

Bernhard Hüsemann

November is'n fuchten Gast,
He föllt us alle bloß to Last,
Wann he so brümmke kit un glurt
Un johlt un jankt un stiehnt un knurrt.

Un lacht un gneeft he äs'n maol,
Höllt he demet nich lange Paohl,
He fängt doch — man drup ruken kann —
Glieks wier met't aolle Grinen an.

Van sowat wäd tolest man krank,
Un jeder sägg drüm: „Guod si Dank!
So boll he em van'n Puckel süht,
Un he is düssen Quiäler quit.

Allerlei

)!(**Pinguine und ihre Nachkommenschaft.** Während die Kappinguine in der Gefangenschaft brüten und sich fortpflanzen, wird das Brutgeschäft von dem seltenen Königspinguin nur ausnahmsweise besorgt. Die Eier dieser Königspinguine haben eine gelbe Schale und sind größer als ein Gänsei. Die Vögel bauen kein Nest, um ihr Ei hineinzulegen, sondern das Weibchen trägt es auf den breiten Füßen. Es bewegt sich sogar langsam vorwärts, während es immer das Ei mit sich trägt. Wenn es nach ein oder zwei Tagen ermüdet ist, ruft es laut nach dem Männchen, das sofort herbeikommt. Dann schiebt das Weibchen das kostbare Ei mit dem Schnabel auf seine Beine hinüber und ist für eine Weile der Mutterpflichten ledig. Das Ei ist für gewöhnlich nicht sichtbar, sondern ist durch Federn und Bauch der Tiere verdeckt. Wenn der Pinguin sein Ei auf den Füßen mit sich trägt, so hat das seinen Grund darin, daß der Königspinguin in der Antarktis auf Schnee und Eis lebt, wenn er sich nicht im Wasser aufhält, und das niemals ein lebendes Junges aus dem Ei kriechen würde, wenn das Weibchen es auf den Schnee legte. Wenn ein Pinguinjunges ausschlüpft, ist es ganz nackt, bekommt dann aber sehr bald ein Federkleid. Jedoch auch das Junge wird noch den größten Teil der Zeit auf den Füßen der Eltern sitzen, wo sie es füttern.

*:· **Wissenswertes Zahlen-Allerlei.** Pflaumen, die in einer dünnen Teighülle gekocht werden, sind eine Lieblingsspeise in der Tschechoslowakei. Sehr häufig finden Wettessen darin statt. Ein Mann, der 123 Pflaumen zu essen vermochte, ging kürzlich als Sieger aus einem dieser Wettessen hervor.

Der berühmte Roman „Don Quixote", den man kürzlich in Blindenschrift gedruckt hat, füllt in dieser Fassung 12 Bände und wiegt mehr als 40 Pfund.

In einigen Teilen Indiens treten jeden Monat etwa 15 000 Hindus zum Christentum über.

Die Große Chinesische Mauer, die im Jahre 214 v. Chr. gebaut wurde, ist mit ihren über 1500 Kilometern noch immer die längste Mauer der Welt.

Das höchste Gebäude der Welt ist nicht der Eiffelturm in Paris, sondern das Empire Building in Neuyork, das 375 Meter hoch und demnach um etwa 30 Meter höher ist als der Eiffelturm.

Die längste Brücke der Welt ist bisher noch die Tay-Brücke in Schottland, die etwa drei Kilometer lang ist. Im nächsten Jahre aber wird die Brücke zwischen San Franzisko und Oakland in Kalifornien fertiggestellt werden, die eine Länge von etwas mehr als 12 Kilometer haben wird.

In London wurde kürzlich eine neue Maschine aufgestellt, die in einer Stunde 3000 Eier zu prüfen, zu wiegen und mit dem entsprechenden Stempel zu versehen vermag.

In Italien brauchen Eltern von acht oder mehr Kindern künftig für ihre Kinder kein Schulgeld mehr zu bezahlen, während Mütter von Drillingen und Zwillingen Preise bekommen.

Heiteres

— **Stilblüte.** Mit den gestohlenen Socken machte sich der Dieb auf dieselben.



Deike-M

„Zuerst habe ich Wasser mit Whisky getrunken — dann trank ich Whisky mit Wasser — später nahm ich Whisky ohne Wasser — und jetzt trinke ich Whisky wie Wasser!"

Lösung des Wort-Einsatz-Rätsels aus vor. Nr.:

A	C	B
Land	Wehr	Pflicht
Glas	Augen	Licht
Rhein	Stein	Adler
Korallen	Insel	Reich
Kur	Haus	Knecht
Tee	Rosen	Garten
Nahe	Wein	Stein
Küchen	Ofen	Rohr
Ur	Laub	Wald
Gänse	Leber	Klöße
Wasser	Turm	Schwalbe

Was ihr wollt. (Shakespeare.)

Unterhaltungsblatt

Nr. 314 — Beilage zur „Glocke" / 15. November — 1936

16. November

Sonnenaufgang 7.53 Uhr, Sonnenuntergang 16.36 Uhr
Mondaufgang 10.14 Uhr, Monduntergang 17.52 Uhr

1632: Gustav Adolf fällt bei Lützen. 1797: Friedrich Wilhelm II. gest. 1831: Der preußische General und Militärschriftsteller Karl v. Clausewitz in Breslau gest. (geb. 1780). 1852: Friedrich August, Großherzog von Oldenburg, geb. (gest. 1931). 1855: Der Dichter Joseph v. Lauff in Köln geb. (gest. 1933). 1869: Der Geschichtsforscher Hermann Oncken in Oldenburg geb. 1871: Der Bildhauer Hugo Lederer in Znaim in Mähren geb. 1897: Der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich v. Riehl in München gest. (geb. 1823). 1928: Hitler spricht erstmalig im Berliner Sportpalast. 1935: Bildung des Reichskultursenats.

Barbara hebt einen Schatz

Roman von Fred Nelius

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Sa.)

3)

Damals war Neander Botschaftsrat in London, als er Betsey Ribblesdale in Ashton kennenlernte — Betsey war eine junge, hübsche Dame, die den Ton der großen Welt bis in die letzte Möglichkeit beherrschte, die wie eine Elfe tanzte, im Herrensattel ritt, Zigaretten durch die Lunge rauchte, den feinsten Seidenflor an ihren schöngeformten Beinen trug und mit damenhafter Sicherheit über die prekärsten Dinge plaudern konnte. Ein Bündnis also, über das die Engel ihre Freude haben konnten.

Alles ging auch gut, bis die kleine Barbara geboren wurde. Als die junge Mutter lange Zeit nach der Geburt das Bett verließ, war sie eine Siechе, hilflos und unheilbar Kranke. Die Ehe der Neanders glich von jener Zeit ab einem Baum, in den der Blitz gefahren war und dessen Blätter welkten.

Betsey war auch seelisch keine starke Frau. Sie hatte mit der Zeit die Leidensrolle, die sie spielen mußte, liebgewonnen. Sie erfaßte grenzenloses Mitleid mit sich selbst. Der Säftestrom der frommen Mutter regte sich in ihrem Blut. Sie warf sich ganz der religiösen Mystik in die Arme. Irdische Entrücktheit und Verklärung traten an die Stelle einstiger Welt- und Lebenslust. Fremd und kühl und voller Hochmut war sie für die Freuden dieser Welt geworden.

Alles kam, wie es nicht anders kommen konnte.

Barbara war schon erwachsen als sie ihren Vater wiedersah. Als geborener Danziger lebte er, nachdem er aus dem Dienst getreten war, in Zoppot. Vor knapp zwei Jahren hatte Barbara ihn dort besucht. Die Ahnung seines baldigen Todes lastete schon damals auf ihm. Er beschäftigte sich mit der Zukunft Barbaras und sprach von seiner eigenen wirtschaftlichen Lage. Exzellenz Neander war sehr reich für heutige Begriffe. Er führte Barbara in die Treforabteilung der Bank in Danzig. Sie entsann sich heute noch des Tages.

Ein alter und nervöser Herr im Hintergrund des Schalters stand von seinem Stuhle auf. Er kam langsam auf sie zu.

„Ich möchte meine Tochter — Fräulein Barbara Neander — als Vertreterin für mich mit Vollmacht über meine in dem hiesigen Safe befindlichen Valeurs bestellen", sagte ihm Exzellenz Neander. „Bitte lassen Sie die Vollmacht vorbereiten. Dann begleiten Sie uns bitte zu dem Safe."

Sie fuhren mit dem Lift ins untere Geschoß. Eine schwere Tür ging langsam auf. Ventilatoren peitschten Luft in dieses dumpfe Grab. Der Beamte öffnete die Panzertür. In blauglitzernden Reflexen wurde von der Stahlwand aus das Licht zurückgeworfen. Der Beamte wies auf eins der mächtigen Fächer. Das Kennwort ordnete die Teile des Verschlusses. Eine schmale Oeffnung für den Schlüssel wurde sichtbar. Ohne Laut bewegte sich die Panzerwand.

In wunderlicher Weltentrücktheit stand Neander vor dem Safe und zählte. Dicke Bündel knisternder Papiere faßten seine Finger. Er wühlte in Kassetten, die Kleinodien und Edelsteine bargen.

„Willst du es einmal versuchen, Bärbel, ob du mit dem Schlüssel und dem Schloß zurechtkommst??" fragte sie der Vater. Er hielt zwei Schlüssel in der Hand, die verschnörkelt und von sonderbaren Formen waren.

Ratlos stand sie da. Man erklärte ihr noch einmal Kennwort und Mechanismus. Dann verließen sie das stählerne Oval und fuhren mit dem Fahrstuhl in das obere Geschoß.

Barbara war bleich geworden und stieß schwer den Atem aus der Lunge. „Was ist dir?" fragte sie den Vater.

„Ich mußte an die vielen Menschen denken, die vor Not und Hunger sterben", sagte Barbara.

Und Neander darauf: „Dann sei froh, daß dich das Schicksal auf die Sonnenseite stellte."

Barbara verzichtete auf einen Widerspruch. Aber es lag schwer und weh auf ihrer Seele.

Seit diesem Wiedersehen war ein Jahr vergangen. Dann kam ein Tag im März, an dem die Post ein großes und mit Siegeln festverwahrtes Schreiben brachte. Das Generalkonsulat in Danzig teilte darin mit, daß der Wirkliche Geheime Rat Neander nach kurzem Kranksein infolge eingetretener Embolie gestorben sei.

Jeden Morgen, jeden Abend wurde Frau Neander jetzt an ihren Hausaltar getragen. Ihre Lippen murmelten Gebete. Das Madonnenbild hing vor ihr zwischen Blumen. Immer wieder neigte Betsey vor der Gottesmutter ihre Stirn.

3.

Wie in einem Traum verschwammen Barbara die Tage vor der Reise, der Abschied von der Mutter und die Fahrt durch nebelfeuchtes Land. Sie mündeten in einer Abendstunde, da sie an dem Anhalter Bahnhof aus dem Zuge stieg. Barbara war in Berlin.

Feiner Regen stiebte durch die Straßen. Berlin war ein Haufe grauer, kalter Häuser, die aus Nebelwolken starrten. Hoffnungslose Schwermut lag in dieser Atmosphäre. Ein Apriltag ging zur Neige.

Dieter von Martinkat wartete am Bahnsteig und hielt ein Bündel langgestielter Rosen in der Hand. Er war ein Sohn der Schwester des Geheimen Rats Neander. Mit ganzer Seele war er Soldat. An der Westfront hatte er dem Tode oft ins Angesicht geschaut und sich Auszeichnungen geholt. Seit einiger Zeit war er in ein Berliner Regiment versetzt. Trotz des Zivilanzuges erkannte man sofort den Offizier. Schlank, hochgewachsen, ein männlich-schönes offenes Antlitz mit dem Schnitt von alten, allzu rein gezüchteten Familien, die Augen grau und hart wie Stahl.

So stand Dieter von Martinkat da, elegant vom weichen Wiener Filzhut bis zum Lack der Stiefel, spähend wie ein Vogel. Als er Barbara erblickte, trat er rasch auf sie zu.

„Willkommen, Barbara! Das ist reizend, daß du einmal nach Berlin kommst. Ich hatte nicht entfernt geahnt, daß Tante Betsey einen so entzückend schönen und verführerischer Schützling unter meine Obhut stellen würde."

„Du bist entschuldigt, lieber Dieter", sagte Barbara. „Die Ahnung ist der Geistesblitz der Dummen. Im übrigen: welche dürftige Aussicht auf meine körperliche Entwicklung muß ich dir einst gegeben haben!"

Dieter lachte auf. „Vergiß nicht, daß die Sterne schließlich vor der Sonne bleichen müssen." Er küßte Barbara die Hand und führte sie dem Ausgang zu.

„Komm!" sagte er. „Berlin erwartet dich."

Um jene Abendstunde wehte Fieberatem durch die Straßen.

Aber Barbara war im Hotel und zog sich um. Diete saß indessen in der großen Halle und wartete. Es gab allerlei zu sehen. Gäste kamen oder gingen. Autos fuhren vor. Pagen huschten hin und her. Der livrierte Page öffnete die Fahrstuhltür. Da war Barbara.

„Guten Abend, Allerschönste", sagte Dieter.

Es schien, als habe niemand auf dies elegante Paar geachtet. Es verlor sich in dem Strom der Menschen. In Wirk-

Jeder Kauf dieser Briefmarke hilft dem Winterhilfswerk

Empfinden und Denken des Nationalsozialisten

Aus Stadt und Land

35 Eisenbahnwagen Hanf

:: Warendorf, 14. Juli. In dieser Woche sah man in den Kreisen Paderborn und Warendorf der Hanf zum Bahnhof in Warendorf angefahren wurde, weil er in unserm Kreis mußte; dafür Morgen zur Wa werden; dafür nötigt. Auf dem dank der tatkräftige Tage bis zu sechs werden. Kreishaup übermachte den Ab tätsprüfung der an Hanf wird nach se schaffenheit der Fa ner sie ist, um so h nicht gern gesehen. kleinen Fingers ist menhang mag ver niger als fünf Bau ten, der eine Länge und dabei eine ve Faser hatte. Die tüchtigen verarbeitet guten Material ge bergestellt werden. Hanfes gibt es zu zwei Fabriken. Da Brandenburg, schon stoff eingedeckt wa Kreises Warendorf in Schneidemühl

Aus Gütersloh

)(Gütersloh, 14. Juli. Friedel Hintze las Diese Bemerkung größte aller lebend Sprecherinnen. Au großen und kleinen erworben, und es sein, wollte man ih hörten Friedel Hin zwei Jahren in de Huch, Ina Seibel, Diedrich und Bö und schrieben dam auf ihre Art, als gleichsam die epi

Der Eindruck de Wiedergabe trat so als die Künstlerin. Gütersloh des De klassische Dichtung und Hölderlin hier die zwar klein Zuhörerchor einm staunliche Gedächt nämlich alle Vorträ Wieder wurde ma und verinnerlicht gerufen. Und wied



lichkeit erregte es die Aufmerksamkeit von jemand, der die Nachtausgabe las und die beiden über dieses Blatt hinweg durch einen kurzen, scharfen Blick gemustert hatte. Dieser Jemand legte jetzt die Zeitung fort, lehnte sich zurück und gähnte. Er war vornehm und mit Eleganz gekleidet, groß und schlank in der Figur, genau wie Dieter von Martinkat. Als Barbara und Dieter in dem Speisesaal verschwunden waren, stand er auf. Hinter einer dunklen Nische dehnte sich ein stiller, matterhellter Lesesaal. Von hier aus war es möglich, in den großen Speisesaal zu schauen.

Dieter von Martinkat führte Barbara in eine Seitenloge. Durch Blumen auf der Brüstung war sie von der Umwelt abgeschlossen. Von dem großen Saal her kam der schmeichelnde Gesang von Geigen, die dufterfüllte Atmosphäre vornehmer Gesellschaftsräume.

„Hübsch hier...", sagte Dieter obenhin und schob Barbara den Sessel an dem Tisch zurecht. Diese bog die Lippen. Sie spielte mit einem Lächeln, das durch seine Herbheit reizte.

„Ohne Zweifel! Du scheinst große Dinge mit mir vorzuhaben. Ich bin schon jetzt in Sorge, daß ich dich enttäuschen werde."

Der Kellner servierte in der leicht vertrauten und devoten Art der hohen Schule das Vorgericht. Er goß den Wein in die Gläser. Er verließ die Loge.

Dieter hob sein Glas und neigte es vor Barbara: „Auf gute Fahrt und Glück für deine Reise nach dem goldenen Vlies!"

Sie nippte an dem Glas.

„Als ob es das ist!" sagte sie. „Das goldene Vlies... das ist das letzte, was mich reizt. Nein, mein lieber Dieter..." Sie unterdrückte, was sie sagen wollte. Es gehörte nicht zu dieser Stunde und in diesen festesfrohen Raum. Sie nahm die Speisekarte, ließ sie wieder fallen. Ihre Hände waren lang und schmal.

„Also, lieber Dieter..., ich brenne vor Begierde darauf, zu erfahren, was du mir zu sagen hast. Wie auf einer Insel sind wir hier. Ich habe keine Möglichkeit zu fliehen. Wir sind allein, wie im Lustspiel, ganz allein." Wieder klang der Spott durch ihre Worte.

„Es scheint, ich werde meine Zunge schärfen müssen, um dir zu genügen. Was ich dir zu sagen habe? Mein Gott... natürlich nicht, was nicht auch jeder andere hören dürfte..."

Er lehnte sich zurück. Er sprach vielleicht ein wenig ernst und schwer, dennoch mit der seinen, ritterlichen Art des Mannes der großen Welt. Er fragte nach der Mutter Barbaras, nach ihrem Dresdner Leben.

Dann erzählte er von seinem Leben und von seinem Dienst und wurde wärmer. Prächtige Kerls mit sportgestähltem Körper unterstanden seiner Führung. Ein Original besonderer Art sei sein Bursche. Dienst von morgens bis spät abends. Eine kurze und prägnante, aber immer amüsante Art zu plaudern war ihm eigen. Anekdoten, fein gesehene, scharf und humoristisch hingeworfene Bilder, dazwischen Fragen, eine Anregung, die auch Barbara aus der Reserve lockte.

Aber selten unterbrach sie ihn. Wie von einer lauen Welle ließ sich sich von dem Behagen dieser Stunde tragen. Schließlich war es doch ganz hübsch in diesem feinen, von der Umwelt abgetrennten Raum zu sitzen, hie und da am Sekt zu nippen und dem sonoren Klang der Mannesstimme nachzuträumen.

Lässig vorgebeugt saß Dieter. Er schaukelte das Glas, in dem die Perlen tanzten, an die Oberfläche irrten und zerplatzten. Die Augen standen in dem Licht der durch den Seidenschirm bedeckten Lampe. Die schmalen Lippen waren leicht verkniffen.

„Die Frauen und die Düfte sind die Dinge, deretwegen man das Leben lieben müßte", sagte er nach einer Pause. „Ich glaube, daß diese alte Wahrheit schon der alte Mohammed erfunden hat. Und ich überlege eben, ob ich angesichts des Bratens eine Rede auf dich halten müßte, Barbara."

Sie unterdrückte ein Gähnen. „Es war bislang ganz amüsant in deiner Nähe. Aber wenn du mir bereits beim Braten Süßigkeiten oder Komplimente aufträgst, werde ich mich schlafen legen."

„Wie du willst! Wir können uns statt dessen etwas Gift servieren lassen. Gift ist nach dem Sekt das Stimmungsvollste, was es gibt."

„Sprichst du aus Erfahrung, Dieter?"

„Hm... vielleicht. Uebrigens erzählt der weise Mohammed, der die Seele des Geläuterten, des Wissenden besitzt, daß eine Schlange sich in eine schöne Frau verwandeln könne... daß sie so die Sehenden, Vertrauenden besucht... sie verführt, ihnen, wenn sie ihrem Reiz verfallen sind, den grauenvollen Giftzahn in die Kehle schlitzt."

„Habe keine Sorge. Verspeisen werde ich dich nicht. Augenblicklich esse ich Poularde. Zum Kaninchen bist du auch zu groß geraten."

„Dank, schöne Kobra!" Er lehnte sich zurück. Seine Augen waren hart und stark. Es war, als ob der Raum, in dem sie beide saßen, enger würde, sich zusammenschlösse, sie erdrücke.

„Uebrigens — man kann auch Schlangen zähmen, Barbara."

*

Er reichte ihr die Zigaretten. Minutenlange Stille herrschte zwischen beiden. Lachen und Gewirr von Stimmen klang gedämpft vom Speisesaal heran. Ein letzter süßer Geigenstrich verhauchte. Blauer Rauch aus den Zigaretten ringelte in die Höhe. Die Zeit verfloß in nichts. Dann fing Dieter wieder an zu sprechen. Von seiner Heimat Danzig sprach er jetzt. Von dem stillen Jäschkental, wo er geboren war, von Zoppot und Oliva. Von all' den Wundern dieser schönen Welt.

Immer ferner klang das alles. Mit Beschämung fühlte Barbara, daß sie bei jedem Worte Dieters müder wurde. Wie ein Krampf befiel sie immer wieder die Sucht zum Gähnen. Sie lächelte. Ihre Augen fingen sich in denen Dieters. Müde, süße Schwäche lag auf ihren Gliedern.

Endlich riß sie sich aus diesem Banne los. „Verzeihung", sagte sie. Sie nahm ihr Täschchen an sich und stand auf.

Die große Halle draußen war jetzt beinahe leer. Ein paar Herren lagen rauchend, zeitunglesend in den tiefen Sesseln ausgestreckt. Die Musik klang mattgedämpft heran. Hinten in der Nische zwischen hell und dunkel stand ein Page mit den vielen goldenen Knöpfen an der Jacke. Sie schickte ihn zu Dieter, um sich entschuldigen zu lassen.

Plötzlich überfiel sie das Verlangen, ein paar Züge frische Luft zu atmen. Vielleicht erfrischte das. Die Drehtür wirbelte vor ihr herum. Eine kühle Nachtluft kam von draußen.

Sie zauderte. Unversehens kam ihr der Gedanke, sich nach oben zu begeben.

Vor ihr lag die Nacht wie schwarzer Samt. Der Regen hatte aufgehört. Wolken irrten an dem Himmel. Fern im Osten — wie auf einer Insel — stand ein heller Stern.

Autos surrten am Hotel vorbei. Hupen bellten. Scheinwerfer glühten auf wie böse Augen und erloschen wieder. Straßenbahnen schrien in den Schienen. Der Boden dröhnte unter dem Ansturm der Maschinen, der nichts anderes dulden wollte neben sich. Eine Gruppe eleganter Menschen näherte sich plaudernd dem Hotel, Herren mit den leichten Abendmänteln über Smoking oder Frack, Damen in großer Toilette unter Pelzen oder Abendmänteln.

Barbara ging zurück. Sie war müde. Der erste feine Sektrausch war mit einem Male verflogen. Die Reaktion der Nerven setzte ein. Sie hätte schlafen mögen. Bald. Und fest und traumlos wie ein Kind.

Kurz entschlossen ging sie nach dem Lift. Sie nahm den Veilchenduft von ihrer Brust, heftete ein Kärtchen daran und schrieb auf dieses: „Nicht böse sein! So müde bin ich! Herzlich gute Nacht!"

Sie fuhr nach oben. Der breite Korridor war matt erhellt. Nichts von Menschen war zu sehen, kein Laut zu hören. Alle Welt schien unterwegs, um irgendwo und irgendwie den Sud des tobenden und wilden Großstadtlebens in sich einzuschlucken. Die Stubenmädchen gähnten hinten in den kleinen Office, und der Zimmerkellner war um 10 Uhr abends abgehetzt und müde heimgefahren.

An der letzten Tür in der Ecke, wo der Korridor nach links hereinbog, lag der Raum, den Barbara bewohnte. Als sie dreißig Schritt davon entfernt war, ging die Türe auf. Im matten Licht der Lampe sah man einen großgewachsenen, schlanken Herrn. Er hatte die Finger von Dieter von Martinkat. Er hatte so wie dieser blonde, scharf zurückgestrichene Haare. In der trügerischen Nachtbeleuchtung sah er aus wie Dieter. Natürlich war es Dieter. Er hatte sie gesucht.

Nur der Schlüssel . . ., woher hatte er den Zimmerschlüssel?

„Dieter...!" rief sie mit gedämpfter Stimme. „Dieser...!"

Aber schon beim nächsten Herzschlag war der schlanke Herr verschwunden; wie von der Erde aufgeschluckt. Kein Laut war mehr zu hören, kein Schritt, nichts, was auf die Nähe eines Menschen schließen konnte.

Hatte Barbara geträumt? Sie griff sich an die Stirn. Die Zimmertür war unverschlossen.

Wie konnte es auch anders sein? — eben hatte sie der rätselhafte Herr verlassen. Sein Schatten hätte sie inzwischen schließen müssen.

Entschlossen drehte Barbara den Lichtkontakt herum. In jäher Helle flammten alle Kerzen auf. Unberührt und friedlich lag das Zimmer.

Barbara lief an die Koffer. Sie waren fest verschlossen. Barbara entnahm die Schlüssel dazu ihrem Ledertäschchen. Sie schloß die Koffer auf, einen nach dem andern. Keine Spuren eines fremden Einbruchs waren zu erkennen. Der Kreditbrief lag in dem Kabinenkoffer. Daneben Schmuck, Geld in Scheinen. Darunter Wäsche und all die tausend anderen Dinge.

Es durchzuckte sie: ich hätte alle Werte im Hotelsafe aufbewahren lassen sollen. Daß es nicht geschah, war falsch. Jetzt ist es zu spät.

Sie verschloß die Koffer wieder und verließ das Zimmer. Schloß auch dieses zu. Der breite Korridor lag vor ihr, scheinbar weltentrückt in seiner tiefen Stille und Verlassenheit. Kein Mensch. Kein Schritt.

Ruhig, ohne Uebereilung, hatte Barbara den Lift erreicht. Sie klingelte dem Pagen. Nun kam er. Der Fahrstuhl ruckte, hielt.

„Nach unten", sagte Barbara

(Fortsetzung folgt)

Henker und Gehenkte

Wahre Geschichten von Albert Schweitzer

Der höfliche Henker

Einer der berühmtesten Henker von Paris war vor etwa fünfzig Jahren Jules Deibler, ein unübertrefflicher Meister seines Faches und einer der besten Scharfrichter Europas. Unter 2000 Bewerbern erhielt er trotz seines zarteren früheren Gewerbes — er war Schneider — den verantwortungsvollen Posten. Sein Aeußeres entsprach allerdings kaum der Vorstellung, die sich das Volk von einem Henker macht. Er war klein und schmächtig, hatte ein glattes Büratengesicht und hinkte auf einem Bein. Er war nervös und wurde bei jeder seiner Hinrichtungen vom Zittern befallen.

Deibler hatte vier Kinder und war der beste und liebevollste Familienvater. Den Delinquenten gegenüber war er trotz seiner Nervosität stets taktvoll, und als er zum erstenmal sein Amt ausüben sollte, bat er den zum Tode Verurteilten um Verzeihung, wenn er nicht geschickt und schnell genug arbeiten sollte. „Ich bin nämlich noch ein Neuling," meinte er leutselig, „Sie sind mein erster Fall."

Er hätte sich nicht zu entschuldigen brauchen, denn schon beim ersten Schlag erwies er sich als Meister...

Deibler war merkwürdigerweise ein Gegner der Todesstrafe, ähnlich wie sein preußischer Kollege Reindel, der 213 Menschen mit dem Handbeil ins Jenseits beförderte. Diesem alten Reindel widerfuhr es übrigens einmal, daß ein Delinquent in der Mauer des Gefängnishofes ein unvergittertes Fenster entdeckte. An den Stufen des Schafotts riß er sich plötzlich los und sprang durch das Fenster. Obwohl er sehr bald wieder ergriffen wurde, hatte er doch sein Leben gerettet, denn das Gesetz verbietet in diesem Falle eine zweite Hinrichtung...

Die Injzenierung . . .

Der Pariser Heindrich erschien zu allen Hinrichtungen stets im Frack, weißer Kravatte und in Lackschuhen. Er war Romantiker, Gentleman und Moralist zugleich. Von der Richtstätte herab warf er den neugierigen Massen stets verächtliche Blicke zu, den Amtspersonen wehmütige und dem Opfer versöhnliche. Dann streifte er seine weißen Handschuhe ab und schleuderte sie in weitem Bogen von sich, als wollte er jede Verantwortung von sich werfen. Bevor er auf den Knopf der Guillotine drückte, wischte er sich stets eine Träne aus den Augen.

Diese Komödie nahm er nun überaus wichtig, und allen Ernstes behauptete er, sein Amt sei eine Art Priestertum im Dienste des göttlichen Willens. Aus diesem Grunde lebte er auch keusch, ohne Weib. Drei Helfer standen ihm zur Verfügung, und ihnen übte er regelmäßig seine sentimentale Komödie ein. Damit war aber der Justizminister, dem dies zu Ohren kam, nicht einverstanden und entließ ihn.

Das Hindernis . . .

Recht aufschlußreich ist der folgende Einblick in die Seele des Henkers. Als Balten Matz, der Scharfrichter von Duderstadt, im Jahre 1639 den jungen Johann Körner enthaupten sollte, erschütterte ihn die ruhige Todesverachtung des Delinquenten so sehr, daß er zweimal fehlschlug. Kaum war die Hinrichtung beendet, da warf er weinend das Richtschwert fort, um es nie wieder zu schwingen. Der Verurteilte hatte einen im Jähzorn verübten Totschlag reuig selber angezeigt.

Als ein Henker einen Neger hinrichten sollte, ergriff ihn das Mitleid dermaßen, daß er sich entschloß, das Leben des Unglücklichen zu retten. Er wendete sich deshalb an den Staatsanwalt mit den Worten: „Verzeihen Sie, Herr Staatsanwalt, ich bin außerstande, die Hinrichtung zu vollziehen, den ich habe ganz vergessen, wie man's macht!" Daraufhin wurde die Exekution verschoben, und als der Henker auch zwei Tage später darauf bestand, sein Handwerk plötzlich vergessen zu haben, mußte sich die Staatsanwaltschaft nach einem anderen Henker umsehen. Da aber in allen anderen Staaten der Union bereits die Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl eingeführt war, konnte man keinen Scharfrichter auftreiben. Schließlich wurde der Neger aus Mangel an einem Henker begnadigt.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich 1913 in einem kleinen Städtchen in der Nähe von San Franzisko. Als der Henker das Urteil vollstrecken sollte, entschuldigte er sich damit, daß er bereits 60 Jahre alt sei und infolgedessen sein Amt nicht mehr ausüben könne. Zwar beziehe er seit zwanzig Jahren sein Gehalt als Scharfrichter, da er aber keine einzige Gelegenheit hatte, eine Hinrichtung vorzunehmen, verstehe er sein Handwerk nicht mehr, und mit 60 Jahren sei es ein wenig zu spät, dasselbe zu erlernen.

Der Stümper von Bern

Die Republik Bern besaß einmal einen besonders schlechten Henker. Als der wackere Hauptmann Henzi sich gegen die verrotteten Zustände in seinem Heimatkanton empörte, wurde die Revolution noch in derselben Nacht, in der sie ausbrechen sollte, von einem Mitverschworenen verraten. Henzi wurde mit seinem Freunde Fueter gefangengenommen und zum Tode durch das Schwert verurteilt. Fueter mußte das Schafott zuerst besteigen und Henzi indessen aus einem Wagen seinen Gefährten richten sehen. Der Henker fehlte und hieb Fueter in die Schulter. Als Henzi das sah, schimpfte er: „Das ist doch stark!!" Auch beim zweiten Streich fehlte der Henker und hieb zu hoch in den Kopf. Henzi knirschte mit den Zähnen und rief: „Alles in dieser Republik ist verdorben bis zum Henker." Beim dritten Schlag fiel endlich der Kopf. Nun bestieg Henzi das Schafott. Standhaft setzte er sich auf den Schemel und ließ sich nicht einmal die Augen verbinden. Der Henker, dem seine mißlungenen Hiebe starkes Zittern verursachte, fehlte abermals und traf in die Schulter.

Da drehte sich Henzi um und sagte mit einer Verachtung, die jedermann unter den Anwesenden in Grauen versetzte: „Du richtest wie deine Obrigkeit!"

Ein Witz der Weltgeschichte . . .

Als am 14. April 1792 in Bicêtre die Guillotine zum erstenmal erprobt wurde — an fünf Kadavern —, da nahm auch Ludwig XVI. lebhaften Anteil daran. Er sendete seinen Leibmedicus Louis zu diesem Versuch, um ausführlichen Bericht darüber zu erhalten. Als dieser am nächsten Tage dem König eine Zeichnung der Maschine vorlegte, bemerkte der König einen Fehler daran. Das Fallbeil war nach innen sichelförmig geschweift; es konnte daher nicht so schnell in den Körper eindringen, als wenn es eine nach unten dreieckig ausladende Form gehabt hätte. Sofort verbesserte der König die Konstruktion. Sein Befehl wurde ausgeführt, und das Volk taufte die Maschine auf den bald wieder verschwundenen Namen „La Louison". Zehn Monate später fiel das Haupt des Königs unter dem von ihm selbst entworfenen Beil. — —

Und der hilfsbereite Schah

Als im Jahre 1873 der Schah von Persien nach London kam, ließ er sich auch die Hinrichtungsmaschine des englischen Galgens in einem Gefängnis von Newgate erklären. Ueber die schmerzlose Art dieser Hinrichtung war er zwar enttäuscht, äußerte aber trotzdem den Wunsch, einer Exekution beizuwohnen. Leider mußte der Gefängnisdirektor diese Bitte bedauernd abschlagen, da gerade niemand zum Tode verurteilt war. Da erklärte der Schah hilfsbereit, daß dies gar nichts schade, er sei gern bereit, jemand aus seinem Gefolge zur Verfügung zu stellen..

Rechts- oder Linkshänder

Die merkwürdige „Einseitigkeit" des Menschen

Man kann ein interessantes Experiment machen: Halbiert man auf einer Fotographie das Gesicht eines Menschen und ergänzt man jede der so gewonnenen Gesichtshälften durch ihr Spiegelbild, so entstehen zwei völlig neue Gesichter, die weder unter sich noch dem ursprünglichen gleich sind. Danach müßte also das Gesicht des Menschen aus zwei verschiedenen Teilen bestehen, was auch in der Tat der Fall ist.

Aber diese Ungleichheit gilt nicht nur für die Gesichtshälften, sondern auch für andere Teile des Körpers und Organismus. Zahlreiche Untersuchungen und Messungen, die man anstellte, haben ge-



Empfinden und — was die Hauptsache ist — sozialem Handeln.

„He was kinen latinsken Bur" — aber er wußte gutes Altes mit gutem Neuen zu paaren. Seinen Militärdienst machte er als strammer Gefreiter beim 13. Inf.-Regi. Münster. Nach einigen Jahren übernahm er den mittleren Hof mit gerade nicht erstklassigem schweren Boden. Die damals erst aufkommenden Kunstdünger, die er klug ausprobierte, brachten ihm gute Ernten, so daß er seinen mit besseren Böden versehenen Landsleuten vorbildlich wurde. Ganz hervorragend, ja führend wurde er auf dem Gebiete der Pferdezucht. Erste Preise auf Ausstellungen erhielt er viele. Wie manches Pferd von berühmtem Namen und Klang ging aus seiner Zucht in die Gestüts- und Heeresverwaltung. Seine Rindviehzucht war ebenso auf der Höhe. Jäh brach in diese Blütezeit der Weltkrieg hinein. Zwei Kerstingsöhne zogen ins Feld. Auch die benachbarten Väter und Ernährer rückten ein. So stand oft die Frau mit Kindern allein vor der Aufgabe, die wenn auch kleinere Landwirtschaft hochzuhalten. Da zeigte der Verstorbene, was Sozialismus der Tat ist. Mit seinem Gespann und eigenhändig sorgte er für die Einsaat, wo der Ernährer im Felde stand. Als dann durch die lange Kriegsdauer die bittere Not immer größer wurde, hatte man auf dem Kerstinghofe immer eine offene Hand; solange eben noch möglich, gab man. Als schließlich alle Fronten zusammenbrachen, unsere Krieger heimkehrten, manche rot vom Gift des Kommunismus angehaucht, gelang es Kersting durch Wort und Beispiel recht bald, solche entgleisten Krieger wieder in das richtige Gleis zu bringen. Sein Standpunkt war der Hindenburgs, daß das von Not, Hunger und Verzweiflung geschüttelte arme Deutschland dies alles doch überwinden würde. — Wie schwer es in diesen Sturmzeiten hielt, die Genossenschaften, wie Molkerei-, Spar- und Bezugsgenossenschaften, noch halbwegs am Leben zu halten, ist allgemein bekannt. Auch hier setzte Kersting alle seine Kraft ein. Wenn mehrere Jahre später nochmals eine Krisis eintrat, wo manches scharfe Wort fiel, alte Freundschaftsbande gelockert wurden, so sei dies vergessen und vergeben. Auf Kerstingshof hatte man nie Leutemangel. Und diesen bewährten Traditionen blieben auch der Jungbauer und die Jungbäuerin treu. Junge Kötterjöhne, die meistens lange bei ihm im Dienst waren, profitierten von den gediegenen Kenntnissen und dem praktischen Anfassen ihres Chefs so, daß sie später den eigenen Betrieb gut führen konnten. Sein Hof war stets blitzsauber im Sinne der Schönheit des Arbeitsplatzes. Jungbauern, geht hin und tut desgleichen. Hortulanus sen.

Aus dem Kreise Warendorf

35 Eisenbahnwagen Hanf

:: **Warendorf,** 14. Nov. An mehreren Tagen dieser Woche sah man zahlreiche Bauernfuhren mit Hanf zum Bahnhof rollen. Bekanntlich wird in den Kreisen Paderborn, Wiedenbrück und Warendorf der Hanf vielfach an Stelle von Flachs angebaut, weil er in diesen drei Gebieten die günstigsten Wachstumsbedingungen vorfindet. Aus unserm Kreis mußte die Ernte von mehr als 200 Morgen zur Weiterverarbeitung weggeschafft werden; dafür wurden insgesamt 35 Waggons benötigt. Auf dem Bahnhof in Warendorf konnten dank der tatkräftigen Hilfe aller Bauern an einem Tage bis zu sechs große Eisenbahnwagen verladen werden. Kreishauptabteilungsleiter Schulte Wien überwachte den Abtransport und nahm die Qualitätsprüfung der angelieferten Mengen vor. Der Hanf wird nach seiner Länge und nach der Beschaffenheit der Faser beurteilt; je länger und feiner sie ist, um so höher wird er bewertet. Es wird nicht gern gesehen, wenn die Faser die Dicke eines kleinen Fingers überschreitet. In diesem Zusammenhang mag verzeichnet werden, daß nicht weniger als fünf Bauern einen Hanf anliefern konnten, der eine Länge von zwei Metern aufwies und dabei eine verhältnismäßig gute und dünne Faser hatte. Das feinste Gewebe wird zu Haustüchern verarbeitet, während aus dem weniger guten Material Säcke, Stricke und sonstige Dinge hergestellt werden. Für die Verarbeitung des Hanfes gibt es zu Zeit in ganz Deutschland nur zwei Fabriken. Da das eine Werk in der Provinz Brandenburg schon überreichlich mit diesem Rohstoff eingedeckt war, mußte die Hanfernte des Kreises Warendorf an die im Osten Deutschlands, in Schneidemühl gelegene Fabrik verschickt werden. Es war natürlich kein erfreulicher Zustand, daß die hiesige Hanfernte eine so weite Reise zurücklegen muß, bevor sie zur Verarbeitung gelangen kann. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn der Wunschtraum der beteiligten Stellen in Erfüllung gehen könnte, daß nämlich für die Gebiete Paderborn, Wiedenbrück und Warendorf in unserem Kreis eine Fabrik zur Verarbeitung des Hanfes errichtet würde. Aber eine solche Anlage soll, wie man hört, eine halbe Million Reichsmark kosten, und das ist sehr viel Geld.

Leuchtbomben über Warendorf?

)(**Warendorf,** 14. Nov. Eine ebenso interessante wie auf den ersten Blick rätselhafte Erscheinung konnte man im Laufe des Freitagabends beobachten. Es mochte gegen 21.30 Uhr sein. Das Wetter war diesig und feucht, der Himmel mit Regenwolken behangen und die Luft etwas schwül. Da, plötzlich erhellte sich der Himmel in gleichmäßig steigendem Maße und wies bald Helle auf, wie man sie zu nächtlicher Zeit nur bei äußerst hellen Blitzen gewohnt ist. Urplötzlich tauchte dann am Himmel eine leuchtende Kugel auf, die sich in kürzester Zeit um ihr Vielfaches vergrößerte, um dann jäh zu platzen. Diese ganze Erscheinung, die sich wohl fünfmal hintereinander wiederholte, dauerte nur ein oder zwei Sekunden. Es ist anzunehmen, daß es sich bei diesen leuchtenden Kugeln, die den ganzen Himmel für kurze Zeit in blendendes Licht tauchten, um Kugelblitze handelt, wie man sie — wenn auch selten — wohl zu dieser Jahreszeit beobachten kann. Diese Erscheinung war um so interessanter, da man sie in Warendorf in diesem Maße wohl noch nicht gesehen hat. Sie wird auf das Eindringen wärmerer Luftströmungen zurückzuführen sein.

Aus dem Kreise Wiedenbrück

)(**Gütersloh,** 14. Nov. **Deutscher Sprachverein: Friedel Hintze las klassische Dichtungen.**

Diese Bemerkung zuvor: Friedel Hintze ist die größte aller lebenden deutschen nachschaffenden Sprecherinnen. An ungezählten Abenden in den großen und kleinen Städten hat sie sich diesen Ruf erworben, und es würde unnütz, sogar vermessen sein, wollte man ihr diesen Ruhm schmälern. Wir hörten Friedel Hintze das letzte Mal, als sie vor zwei Jahren in der NS.-Kulturgemeinde Ricarda Huch, Ina Seidel, Wilhelm Schäfer, Helene Voigt-Diedrich und Böries von Münchhausen sprach, und schrieben damals: „Sie brachte die Vorträge auf ihre Art, als Sprecherin dramatisierte sie gleichsam die epischen Schilderungen."

Der Eindruck des Hanges zur dramatisierenden Wiedergabe trat stärker, auffälliger noch zutage, als die Künstlerin, diesmal vor dem Zweigverein Gütersloh des Deutschen Sprachvereins, klassische Dichtungen von Goethe, Schiller und Hölderlin sprach. Wieder bewunderte hier die zwar kleine, aber um so mehr mitgehende Zuhörerschar einmal schon rein äußerlich die erstaunliche Gedächtnisleistung der Künstlerin, die nämlich alle Vorträge aus dem Gedächtnis sprach. Wieder wurde man durch den technisch vollendeten und verinnerlicht interpretierenden Vortrag mitgerissen. Und wieder ließ man sich durch ein sinnvolles Minenspiel, durch die durchdachten, Gedanken unterstreichende und versinnbildlichen sollenden Gesten und durch die wandlungsfähige Stimme der Künstlerin mit einigen der klarsten und schönsten Dichtungen vertraut machen. Und so wurde auch dieser Abend wieder ein haftenbleibender Erfolg.

Dennoch aber soll hier, nicht als Kritik, sondern als Empfindung des einen oder anderen Zuhörers noch der Gedanke zum Ausdruck gebracht werden, daß manch einer gerade bei diesen Dichtungen eine andere als die dramatisierende Wiedergabe lieber hört. Innere Schwingungen eines beherrschten und modulationsfähigen Organs können eine seelisch tiefere Wirkung erzielen als die, sagen wir mal, Effekte einer in Stärke und Tonhöhe variierenden Stimme. Und so glauben wir, daß gerade bei einem Teil der Dichtungen dieses Abends die Weise des „leichten Hinsprechens" ebenso wirksam gewesen wäre wie diese (beim Epischen angebrachter erscheinende) Art der Künstlerin. Das gilt vornehmlich für den „Erlkönig", den mancher gerne statt mit dem auffälligen Mittel der dramatischen Sprechbühne schlicht vorgetragen gehört hätte.

Friedel Hintze bot ihr gut zusammengestelltes Programm unter dem Motto: „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser. Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zu der Erde muß es, ewig wechselnd." Höhepunkte der Vortragsfolge waren „Prometheus", „Das verschleierte Bild von Sais", „Hymnus an die Freude", Goethes „Maienlied". Die Hörer waren dankbar für den Abend und erzwangen als Zugaben den „Erlkönig" und einen wunderbaren Spruch von Walther von der Vogelweide.

:: **Gütersloh,** 14. Nov. **Hühnerdiebstahl.** In der vergangenen Nacht wurden dem Bauern Adolf Dresschalück, Südfeld 112, 15—18 weiße Leghornhühner und ein Junghahn aus dem Hühnerstall gestohlen. Nach den Ermittlungen ist anzunehmen, daß die Täter die Tiere lebendig mitgenommen haben und versuchen werden, diese auf Märkten usw. zu verkaufen. Vertrauliche Nachrichten über den Verbleib der gestohlenen Tiere nimmt die Kriminalpolizei Gütersloh oder die nächste Polizeidienststelle entgegen.

Aus der Stadt Hamm

!! **Hamm.** Freitag abend fand im Kurhaus Bad Hamm eine geschlossene **Filmvorstelung für die gesamten Wehrmachtsangehörigen** des Standorts Hamm statt, die von der Kreisbauernschaft veranstaltet wurde. Es wurden der neue Tonfilm „Altgermanische Bauernkultur" und ein entsprechender, interessanter Kulturfilm gezeigt. Außerdem sahen die Soldaten den staatspolitisch und künstlerisch wertvollen Bildstreifen „Das Mädchen Johanna". Die Säle waren ganz von Angehörigen der Wehrmacht gefüllt, so daß andere Volksgenossen leider keinen Einlaß mehr finden konnten.

() **Hamm.** Zu einem Tanzgastspiel für Montag, 30. November, im Kurhaussaal, hat die NS.-Kulturgemeinde den besten deutschen **Tänzer Harald Kreutzberg** verpflichtet.

:: **Hamm.** Die ausgezeichneten Erfolge, die die Kapelle des Infanterieregiments 64 mit ihren Konzerten wiederholt erzielt hat, haben nun auch das Trompeterkorps der 2. Abt. Artillerieregiment 16 auf den Plan gerufen, das Sonntag, den 15. November, **zwei große Militärkonzerte** veranstaltet. Im Kurhaus werden nachmittags und abends neben Märschen und Charakterstücken ausgesuchte Melodien aus Opern und Operetten, sowie eigene Kompositionen des Dirigenten, Musikmeister Wilhelm Schwittmann, zu hören sein.

!! **Hamm. Familiennachrichten.** Gestorben: Sybilla Lapp, geb. Böckem, Rödinghauserstraße 1, 61 Jahre, Böttcher Johann Reddig, Schillerstraße 28, 58 Jahre, Wwe. Caroline Conrady, Waterloostr. 4, 83 Jahre, Antonie Erb, verw. Wolff, geb. Schulte, Münsterstraße, 70 Jahre, Arbeiter August Bürndieck, Martin-Luther-Straße 32, 42 Jahre; Goldenes Ehejubiläum: Invalide Karl Bockel und Wilhelmine geb. Sensenbusch, Ostenallee 153; Verlobte: Lotte Hockamp, Hitlerstraße 49, und Dr. Hans Blencke, Erlangen, Maria Niehemke und Oberzahlmeister Rudolf Cordemann, Ostenallee 6.

)) **Hamm.** Im Saale der Klubgesellschaft fand eine Feierstunde statt, in der die Mädels des BDM., die das 21. Lebensjahr überschritten haben, **in die NS.-Frauenschaft überführt** wurden. Hier führte Untergauführerin Elisabeth Wiemer aus, daß die Mädels jetzt in einen neuen Pflichtenkreis eintreten, in dem die begonnene Gemeinschaftsarbeit ihre Fortsetzung finde. Die Mädels wurden von der Frauenschaftsleiterin verpflichtet, der NS.-Frauenschaft gleichfalls mit Begeisterung und Aufopferung zu dienen und immer dessen eingedenk zu sein, daß stete Kampfbereitschaft für den Führer und die Bewegung höchste Pflicht ist. Sprechchöre und Vorlesungen umrahmten den feierlichen Akt.

((**Hamm.** Die Leseabende in der **städtischen Volksbücherei** können von allen Volksgenossen und Gemeinschaften unentgeltlich besucht werden. Nächsten Dienstag, den 17. November, 20.15 Uhr, liest der Leiter der städtischen Volksbücherei, Studienrat Holzamer, Lessings „Minna von Barnhelm", das beste deutsche Lustspiel, vor, das heute noch, mehr als 150 Jahre nach seiner Entstehung, bei jeder Aufführung die Zuhörer zur Begeisterung hinreißt. Er wird dabei die Zuhörer auf die vielfachen Schönheiten und den nationalen Gehalt dieses Meisterwerkes unserer deutschen Literatur hinweisen, besonders aber den feinen nordischen Humor in „Minna von Barnhelm" darlegen. In diesem Winter wird das Lustspiel auch im städtischen Theater aufgeführt, so daß der Leseabend auch eine vollkommene Einführung hierfür bringt.

Letzte Nachrichten

Tapfere Soldaten

dnb **Paris,** 14. Nov. Ein Havas-Sonderberichterstatter meldet einige Einzelheiten von den Kämpfen um Madrid, die von der Tapferkeit und dem Siegeswillen der nationalen Truppen beredtes Zeugnis ablegen. Er berichtet u. a.:

„Sobald die Truppen der Kolonne Tella am Freitagmorgen ihren Angriff im Südwesten der Hauptstadt begonnen hatten, eröffneten die roten Truppen ein Feuer, das besonders die Straßen vor der Toledobrücke völlig eindeckte. Auf dem linken Flügel der Nationalen machte ein Bataillon Infanterie, das die „kleine Legion" genannt wird, sehr rasch Geländegewinne und erreichte schon gegen 10 Uhr vormittags das ihm befohlene Ziel.

In der Mitte entwickelten sich die Regulares in zwei Säulen von ihren am vorigen Tage eingenommenen Stellungen aus. Dieser Teil der Front fand den härtesten Widerstand von seiten der Roten. Hier setzten die Roten besonders sieben Tanks ein, denen es gelang, die Brücke zu überqueren, die sich jedoch unter dem heftigen Artilleriefeuer der Nationalen wieder zurückziehen mußten. Ein Geschoß von einem dieser Tanks explodierte vor dem Obersten Tella und seinem Stabe. Oberst Tella fiel, erhob sich aber sofort wieder und hatte und nur eine unbedeutende Verwundung an der rechten Schläfe. „Aller guten Dinge sind drei", sagte er lachend und machte dabei eine Anspielung auf seine zwei andern Verwundungen, die er einstmals in Marokko erhalten hatte. Nachdem der Oberst sich hatte verbinden lassen, übernahm er wieder die Leitung der Operationen.

Auf dem rechten Flügel gelang es einem Bataillon der Legionäre, das von Hauptmann Manzanera befehligt wurde und das wegen seines Draufgängertums bekannt ist, etwa gegen 13 Uhr vor die Antonio-Lopez-Straße zu gelangen. Hauptmann Manzanera wurde ebenfalls leicht am Kinn verletzt. Diese Legionäre bemächtigten sich sehr rasch mehrerer Häuser, die untereinander durch betonierte Gräben und unterirdische Gänge verbunden waren und somit eine beachtliche kleine Festung darstellen. Die Legionäre waren auf ihrem rechten Flügel durch ein Freiwilligenbataillon unterstützt, das unter dem Befehl des Bürgermeisters von Sevilla, Carranza, stand.

Neue Demonstrationen gegen die Wilnaer Juden

dnb **Warschau,** 14. Nov. In Wilna setzten sich auch nach der Schließung der Universität die Demonstrationen der polnischen Studentenschaft gegen die jüdischen Studenten fort. An verschiedenen Stellen der Stadt wurden Scheiben jüdischer Geschäfte und jüdischer Zeitungsredaktionen eingeschlagen.

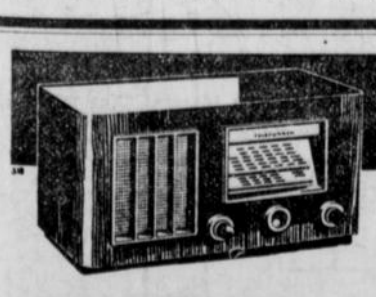
Handelsnachrichten

♆ **Beckum,** 14. Nov. **Wochenmarkt.** Es kosteten: Rotkohl Kopf 5—20, Blumenkohl Kopf 10—25, Wirsing 6, Weißkohl 6, Grünkohl 10, kleine gelbe Rübchen 8, Steckrüben 5, Porree 5, Schwarzwurzeln 30, gelbe Wurzeln 5, Möhren 8, Endiviensalat Kopf 8, Kopfsalat 8, Sellerie Knolle von 5—20, rote Beten 10, Spinat 15, Kohlrabi zwei Stück 15, Radieschen Bund 15, Rosenkohl 25, Tafeläpfel 25—30, Tafelbirnen 20, Walnüsse 60—65, Haselnüsse 45, Bananen 25, Kohlbirnen 7—8, Käse 30proz. 110, dto. 40proz. 120, Molkereibutter 160, Landbutter 140, Bienenhonig mit Glas 130, Quark 20, Rettich Stück 5, Zwiebeln 8, grüne Erbsen 25, wilde Kaninchen Stück 90 bis 100, Hasen halbes Kilo 50, zahme Kaninchen, etwa 1½ Kilo 100, Hühner, gerupft, halbes Kilo 85, lebende Hähnchen Kilo 150, Enten 240—260, Landeier 10, gekennzeichnete Eier 10½—13, Rinderkleinfleisch 30—40 Proz. Fleisch 30, Schweinerippchen von 40 bis 60, Markknochen 25, Koteletts 100, Frischwurst 50—90, Blockwurst 160 und 180, Panhas 30, Bratenfleisch 85, Rouladen 110, Suppenfleisch 80, Schweineschnitzel 120, Nacken 100, Wurstbrot 30, Bratwurst 100 und 110 Rpf. Marktverlauf mittel.

⊥ **Lippstadt,** 14. Nov. **Wochenmarkt.** Warenanfuhr gut, Handel flott, Umsatz gut. Preise: Blumenkohl 5—30, Endivien 8, Grünkohl 8, Kappus 5, Kohlrabi 5, Meerrettich 15—25, Möhren 8, Knoblauch 4 bis 5, Petersilien 5, Porree 3—5, Pilze 40, Radieschen 10, Rettiche 10, rote Beten 8, Rotkohl 7, Rosenkohl 25, Rüben 10, Feldsalat 25, Kopfsalat 5—8, Sellerie 10—15, Spinat 12, Suppengrün 5, Schwarzwurzeln 25—30, Steckrüben 4, Tomaten 25—30, Wirsing 8, Weißkohl 5, Rübstiel 10, Zwiebeln 10, Industriekartoffeln 4, Molkereibutter 160, Hühnereier 11 bis 14, Enteneier 14, Bienenhonig im Einheitsglas 130, Speisequark 20, Aepfel, mittlere Güte 20—25, Tafeläpfel 30—40, Birnen mittlere Güte 15, Tafelbirnen 25—35, Tauben 50, Enten 150—200, Schlachthühner 200—350, Hähnchen 200, Schweinefleisch 100 bis 120, Kalbfleisch 110—130, Rindfleisch 90—100 Hammelfleisch 80—90 Rpf.

Paderborn, 13. Nov. Zum **Viehmarkt** waren aufgetrieben: 30 Pferde, 5 Stück Rindvieh und 1110 Schweine. 6—8 Wochen alte Schweine wurden mit 9—12 RM., 8—10 Wochen alte mit 13—15 RM. und drei Monate alte mit 20—35 RM. gehandelt. Die Preise für Pferde waren: geringere 100—250 RM., mittlere 300—450 RM. und gute 500—800 RM. Der Handel war bei Schweinen lebhaft, bei Pferden langsam.

Keine Verständigung für sechseckige Drahtgeflechte. Inlandverband aufgelöst — Ausfuhrverband verlängert. Die Versuche, den Ende Dezember dieses Jahres ablaufenden Vertrag des Inlandverbandes für sechseckige Drahtgeflechte zu verlängern, haben sich als nicht durchführbar erwiesen. Mit zwei Firmen, die den Verbandsvertrag gekündigt hatten, konnte keine Verständigung erzielt werden. Der Verband ist daher aufgelöst worden. Gleichzeitig wurde der Inlandverkauf von sechseckigem Drahtgeflecht für Lieferungen ab 1. Januar nächsten Jahres freigegeben. Die daneben bestehende Ausfuhrorganisation für sechseckige Drahtgeflechte wird durch diese Entwicklung nicht betroffen; im Rahmen der Regelung auf dem Drahtmarkt ist auch der Ausfuhrverband für sechseckige Drahtgeflechte durch Anordnung des RWM. verlängert worden, und zwar bis zum 30. September 1940.



Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

erschließt Ihnen mit jedem seiner sechs Empfangsgeräte eine Welt voll Musik. Das treffende Beispiel: Telefunken T623Wu.GW, das 3-Röhren-Musikinstrument der Rundfunktechnik für RM 225,- bzw. 248,-. Seine Vorzüge sind der musikgetreue Hochwirkungsgrad-Lautsprecher, die 9-kHz-Sperre gegen Überlagerungstöne, die 75-Sender-Skala und die vereinfachte Bedienungsweise. Ihr nächster Rundfunkhändler erwartet Sie zur unverbindlichen Vorführung!

Sichkeit erregte es die Aufmerksamkeit von jemand, der die Nachtausgabe las und die beiden über dieses Blatt hinweg durch einen kurzen, scharfen Blick genusiert hatte. Dieser Jemand legte jetzt die Zeitung fort, lehnte sich zurück und gähnte. Er war vornehm und mit Eleganz gekleidet, groß und schlank in der Figur, genau wie Dieter von Martinkat. Augenblicklich esse ich Poularde. Zum Kaninchen bist du auch zu groß geraten."

„Habe keine Sorge. Beripeisen werde ich dich nicht."

„Dank, schöne Kobra!" Er lehnte sich zurück. Seine Augen waren hart und stark. Es war, als ob der Raum, in verführt, ihnen, wenn sie ihrem Reiz verfallen sind, den räselhafte Herr verlassen. Sein Schatten hätte sie ungemütlich berührt. Entschlossen drehte Barbara den Lichtkontakt herum. Jäher Helle flammten alle Kerzen auf. Unberührt und friedlich lag das Zimmer.

Barbara lief an die Koffer. Sie waren fest verschlossen. Barbara entnahm die Schlüssel dazu ihrem Lederetäschchen. Sie

Als ein Henker einen Neger hinrichten sollte, ergriff ihn das Mitleid dermaßen, daß er sich entschloß, das Leben des Unglücklichen zu retten. Er wendete sich deshalb an den Staatsanwalt mit den Worten: „Verzeihen Sie, Herr Staatsanwalt, ich bin außerstande, die Hinrichtung zu vollziehen, denn ich habe ganz vergessen, wie man's macht!" Daraufhin wurde die Exekution verschoben, und als der Henker auch zwei Tage später darauf bestand, sein Handwerk ausüben zu können, sagte der Neger: „Ich habe es mir überlegt, ich will doch lieber leben!"

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Mahnung

Hiermit wird an die Zahlung folgender Steuern und Abgaben erinnert:
Grundvermögens- und Hauszinssteuer und Kanalgebühren bis einschließlich November 1936,
Gewerbesteuer — 3. Vierteljahr 1936,
Hundesteuer — 3. Vierteljahr 1936,
Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung für das 3. Vierteljahr 1936,
Berufsschulbeiträge 1936, 2. Rate,
Bürgersteuer — 4. Rate (fällig am 10. November 1936),
Bürgersteuer — Ablieferung der den Arbeitnehmern eingehaltenen Beträge,
Darlehnszinsen bis einschließlich November 1936,
Schulgeld für das Realgymnasium und die Handelsschule bis einschl. November 1936,
Pflegekosten bis einschließlich Oktober 1936.

Vom 20. November ab werden die Rückstände im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens gebührenpflichtig eingezogen.

Vom 20. November an müssen 2 v. H der Steuersumme als Säumniszuschlag für verspätete Zahlung erhoben werden.

Ahlen, den 12. November 1936.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Ennigerloh-Neubeckum

Die Steuerpflichtigen der Gemeinden Neubeckum und Ennigerloh werden hiermit an die Zahlung folgender Steuern und aller sonstigen Abgaben erinnert:

1. Grundvermögensteuern mit Gemeindezuschlag und Hauszinssteuer für den Monat November 1936,
2. Bürgersteuer 1936 (Restzahlung),
3. Gewerbesteuer (3. Rate),
4. Berufsschulbeiträge 1936 (Restzahlung),
5. Kirchensteuern für beide Kirchengemeinden.

Diese öffentliche Mahnung tritt an Stelle der schriftlichen Einzelmahnung. Die zwangsweise Beitreibung erfolgt innerhalb drei Tagen. Wir machen darauf aufmerksam, daß bei verspäteter Zahlung die fälligen Gebühren und der Säumniszuschlag mit 2 Prozent erhoben werden.

Neubeckum und **Ennigerloh,** den 15. November 1936.

Die Gemeindehebestellen als Vollstreckungsbehörden.

Bekanntmachung

In unser Genossenschaftsregister Nr. 19 ist heute bei der Firma **„Molkerei Herzebrock und Umgegend, e. G. m. b. H., in Herzebrock"** folgendes eingetragen:

Die Firma heißt jetzt: „Molkereigenossenschaft Herzebrock, e. G. m. b. H." mit dem Sitze in Herzebrock. An Stelle des Statuts vom 21. August 1927 ist das Normalstatut vom 27. Sept. 1936 getreten.

Wiedenbrück, 10. Nov. 1936.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung

Auf die im nächsten Amtsblatt der Regierung in Münster veröffentlichte Polizeiverordnung über das Meldewesen wird hiermit hingewiesen. Abdruck der Polizeiverordnung hängt im Gitterkasten des Rathauses aus.

Beckum, den 10. Novemebr 1936

Der Bürgermeister der Stadt Beckum als Ortspolizeibehörde.

Dr. Jütten.

Dauerwellen — stromlos, drahtlos, gefahrlos

Haarfärben, Blondieren, Maniküre, Schönheitspflege

Salon Goldstein, Beckum

Gute Ratgeber für Menschen, die vorwärtskommen wollen!

Blaue Siemensreihe, Heft 13:

Zweckmäßige Ernährung

Der biologiche Weg zur Leistungssteigerung und leibseelischen Harmonie.

Von Dr. med. Gertraud Lemke. 68 Seiten. Preis 1,75 RM., mit Porto 1,90 RM.

Die Ernährungsfrage ist eine der Hauptfragen für den Erfolgsmenschen. Leistungsfähigkeit und geistige Spannkraft — die Vorbedingungen jeder erfolgreichen Tätigkeit — lassen sich nur üben, wenn der Körper gesund und energiegeladen ist. Wovon aber ist der körperliche Zustand abhängig? Von der Ernährung. Die Art der Ernährung entscheidet weitgehend über Gesundheit oder Krankheit eines Menschen, über seine Leistungsfähigkeit oder sein Versagen. Es ist deshalb unerläßlich, daß jeder die Grundsätze der richtigen Ernährung in seinem Leben befolgt. In dem vorliegenden Bändchen der Blauen Siemensreihe ist von überlegenem, niemals einseitigem, aber immer klug abwägendem Standpunkt die Ernährungslehre geschaffen worden, die wir heute brauchen und zu unserem und aller Vorteil anwenden müssen.

Vorräfig bei

E. Holterdorf, Buchhandlung, Oelde

Wer **Geschenke** braucht, denkt gleich an

Otto Baxmann

Gütersloh, Kökerstraße 20

Kein Staub, kein nasses Wischen und Bohnern mehr

täglich nur trockenes Kehren der Böden. Hygien. Stauböl in Originalkannen.

Nordstern-Drogerie
G. Austermann in Beckum.

Neue Pianos

z. verm., monatl. Miete 10 RM, bei spät. Kauf Gutschr. v. Miete lt. uns. Bedingungen.

Ebel u. Sohn, Unna,
Klavierfabr., Firma seit 1877.

Knochenweiche - Knochensteife

Subin

zur **Aufzucht** unentbehrlich!

Subin-Vertrieb Osnabrück, Postfach 103

Achtung! Landwirte!

Pferdeschlachterei und Fohlen

werden zu höchst. Preis. angekauft

Transportauto steht Tag und Nacht zur Verfügung

Notschlachten komme sofort

Entfernung spielt keine Rolle

Große Auswahl in allen Sorten **Fohlenbyfleisch**

Schlachtpferde und Fohlen werden in Tausch genommen

Franz Tiplabüffl Pferde-Großschlachterei

Münster i. W. Tel. 23017, Sonnenstr. 43

Mentzel u. v. Lengerke's Landwirtschaftlicher Hilfs- u. Schreibkalender

Der Landwirt bleibt seinem Mentzel treu!

Er kennt seine Vorzüge gegenüber andern landwirtschaftlichen Kalendern. Der Preis ist im Verhältnis zur Reichhaltigkeit des Inhalts und Gediegenheit der Ausstattung sehr niedrig.

In Doppelleinen geb. 2,50 RM., mit Porto 2,80 RM.

E. Holterdorf, Buchhandl.

Kameradschaft ehem. Soldaten

Winterhilfswerkschießen

Sonntag, den 15. Nov., 10—20 Uhr, bei Körvers, Ahlen, Weststraße.

Friseurgeschäft

mit Einrichtung, gute Geschäftslage, zum 1. Dez. zu vermieten. Näheres in den Geschäftsstellen

Suche zum 1. Januar oder später ein flottes

Kolonialwarengeschäft

(ohne Wohnung), am liebsten **Kreis Wiedenbrück,** zu pachten. Schriftl. Angeb unter J 10 an „Die Glocke" in Oelde.

Heiraten
(Vermittler)

Wer vermittelt

gute Ehen mit sicherem Erfolg?

Daß macht **Ehevermittlung Glückstern** mit ihrem weit vertreiteten Verbindungskreis.

Frau Berta Küpper,
Neubeckum, Adolfstr. 3, Ruf 84.
Bei allen Anfr. Rückporto erb.

Hofbesitzer, Mitte 40, ledig, sucht kath. Landmädel zw. bald. Heirat. **Grundbesitzer,** 29 Jahre, sucht einf. jg. Mädchen, welches Lust am Landleben hat. Vermögen Nebensache.

Frau Höller-Hagemeister, Bielefeld, Ravensberger Str. 29 Sprechz. tägl., auch Sonntags (Mittw. keine). Rückp. erb.

Wohnungsmarkt

Pensionierter Bergbeamter sucht

3-Zimmer-Altbauwohnung

m. L. u. W. in ruhigem Hause, Rheda, Wiedenbrück od. Umgeg. Angeb. an **Heinr. Günnewig, Rheda i. W.,** Wasserstr. 14.

Verkäufe

Guterhaltenes

Trautwein-Piano

kreuzsaitig, billig zu verkaufen.

Klavierhandlung Jürgens, Lippstadt, Hellinghauser Weg Nr. 38d, Tel. 2766.

8/40 Opel

gut erhalten, steuerfrei, preiswert zu verkaufen.

H. J. Schulte-Döinghaus, Mastholte Dorf.

Habe eine steuerfreie 3/15-PS-

DKW-Limousine

zu verkaufen. Maschine ist neu überholt u. fahrbereit. Ebenso ein **300-ccm - NSU - Motorrad** mit elektr. Licht und Horn.

Karl Middendorf, Greffen, Reparaturwerkstatt.

BMW.-Motorrad

400 ccm, 16 500 km gelaufen, fast neuwertig, mit tadelloser Bereifung, sofort gegen Kasse zu verkaufen.

Näheres in den Geschäftsstellen

Guterhaltenes

Gig

billig zu verkaufen.

Heinr. Uekötter, Beelen.

Ankäufe

Dieselmotor

4 PS, gebraucht, zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb. unter K 11 an „Die Glocke" in Oelde.

Stellen-Gesuche

Kötterstochter wünscht zum 1. Dezember Stelle als

Zweitmädchen

für Haus und Landwirtschaft. Näh. durch **H. Tigges, Clarholz.**

Junges Mädchen

sucht möglichst in **Wiedenbrück** Stelle für Küche und Haus.

Näheres in den Geschäftsstellen

Anstreichergehilfe

sucht Stellung, um das **Beizen und Polieren** zu erlernen.

Näheres in den Geschäftsstellen

25jähriges

Mädchen

sucht für sofort Stellung für Küchen-, Haus- und Gartenarbeit, am liebsten im Kreise Beckum.

Näheres in den Geschäftsstellen

Perfekter **Beizer und Polierer** sucht Stelle als

Vorarbeiter

Schriftl. Angeb. unt. L 12 an „Die Glocke" in Oelde.

Dreizehnlinden

Von Friedr. Wilh. Weber.

Mit Erläuterungen des Dichters und Einleitung.

Schulausgabe.

Preis 55 Rpf, mit Porto 85 Rpf.

E. Holterdorf, Oelde

SIEMENS

SCHATULLE

5/4 SUPERHET



RM 269.-

Für besonders hohe Ansprüche an Klangreinheit

Eingebauter Klangreiniger (9-kHz-Sperre)

Prüfung 4000V~ Kb Bv 8171 a

Ing. Helmke, Beckum

Oststraße 34 Ruf 3177

Radio-Soboll, Ahlen

Oststraße 51 Ruf 694

Vorführung und Beratung im Fachgeschäft

B. Brockmann, Oelde

Stromberger Tor . Tel. 164

Unverbindliche Vorführung der Apparate jederzeit

Heinr. Blind, Neubeckum

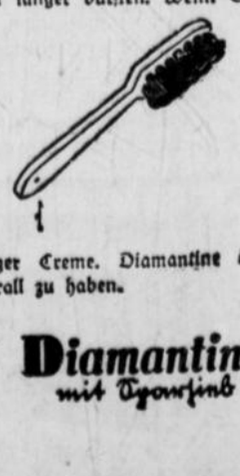
Beckumer Straße 42 . Tel. 96

Gute Bücher Musikalien

E. HOLTERDORF
OELDE

Warum wurde diese Bürste filzig?

Diese Auftragobürste wurde deswegen filzig, weil ständig zuviel Schuhcreme auf die Borsten kam. Mit einer solch filzigen Bürste schmiert man aber zuviel Creme auf die Schuhe. Dadurch muß man länger bürsten. Wenn Sie das verhindern wollen, dann benutzen Sie Diamantine mit Sparsieb. Das Sparsieb läßt nur eine ganz dünne Schicht Creme auf die Borsten. Das genügt, um die Schuhe in kurzer Zeit blitzblank zu bekommen. Zweitens verbrauchen Sie durch das Sparsieb weniger Creme. Diamantine die Normaldose zu 22 Pfg. überall zu haben.



Diamantine
mit Tyrosinb

Aus dem Marburger Hexenturm

Wer vielleicht als junger Musensohn die so reizvoll gelegene Universität Marburg an der Lahn besucht hat, wie es Einsender dieses vergönnt gewesen, der wird sich auch des beim Aufgange zum Schloß gelegenen massiven und fast fensterlosen Turms erinnern, der noch heute als „Hexenturm" an die grausigen Zeiten gemahnt, in denen hier unglückliche Frauen als Opfer eines unseligen Wahnes gefangengehalten wurden. Und in der Tat, auch hinter diesen dicken Mauern, die jeden Schrei eines gemarterten Opfers festhielten, hat sich manche schauerliche Tragödie abgespielt.

Auch die eigentliche Zeit der Marburger Hexenverfolgungen liegt erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und ist der durch einen aufgeklärten Fürsten bedingten früheren Zeit einer verhältnismäßigen Milde und Menschlichkeit erst nach mehr als einem Jahrhundert gefolgt. — Der Landgraf Philipp der Großmütige (1509—1567), der Begründer der Universität Marburg, hat jedenfalls in bezug auf den Hexenwahnwitz seinen ehrenden Beinamen vollkommen verdient, denn vor den meisten Fürsten seiner Zeit besaß er vernünftigere Ansichten über den Hexen- und Zauberglauben, den er mit dem lebendigen Christentum für ganz unvereinbar hielt. Wie eine Erholung, ja eine Erlösung von dem grauenhaften Wust des Aberglaubens und der unmenschlichen Hexenverfolgungen jener Jahrhunderte mutet uns die Persönlichkeit dieses edlen Fürsten an. Das Staatsarchiv zu Marburg bewahrt noch eine Kundgebung des Landgrafen aus dem Jahre 1525, die ein schönes Zeugnis für die milde Gesinnung Philipps bildet. Der Amtmann zu Lichtenberg hatte eine Frau wegen vermeintlicher Zauberei in Haft genommen und wollte nun in der üblichen Weise mit der Folter gegen die Unglückliche vorgehen. Darauf verfügte der Landgraf u. a., er (der Amtmann) solle in dieser Sache nicht zu eilig vorgehen, „da es ein zweifelig Ding ist" und wohl zu beachten sei, daß durch derartige Anschuldigungen und Verfolgungen „vielen Leuten könne Unrecht geschehen". Deshalb befahl der Landgraf wiederholt die Frau „ohne Pein", d. h. ohne Anwendung der Folter, befragen zu lassen, „damit nicht etwa", so schließt diese Verfügung des edlen Landgrafen von Hessen, „eine Unschuldige möchte gepeinigt und unverdienter Sache gestrafet werden". — Wie es aber noch ein und ein halbes Jahrhundert später um diese Dinge in Marburg bestellt gewesen, das zeigt uns in erschütternder Weise ein Verfahren gegen eine arme Frau aus einem nahegelegenen Dorfe, das im Jahre 1672 durchgeführt wurde, und zwar als eine Frau, die Landgräfin Hedwig Sophie, regierte. Wir wollen hier einiges über diese Tragödie des Aberglaubens berichten.

Im Jahre 1672 wurde die Schulmeisterfrau Katharina Lips aus Betziesdorf in Oberhessen in den Hexenturm zu Marburg eingeliefert und „gräßlich gefoltert". Das im Archiv zu Marburg aufbewahrte Protokoll sagt darüber: „Hierauf ist ihr nochmals das Urteil (das auf Anwendung der Folter erkannte) vorgelesen und sie erinnert worden, die Wahrheit zu sagen. Sie ist aber beständig bei dem Leugnen geblieben, hat sich selber herzhaft und willig ausgezogen, worauf sie der Scharfrichter mit den Händen angeseilet, — peinlich Befragte hat gerufen: O wehe! o wehe! Herr im Himmel komme zu Hilfe! Die Zehen sind angeseilt worden — — hat gerufen: ihre Arme brechen ihr! Die spanischen Stiefel sind ihr aufgesetzt worden, die Schraube auf dem rechten Bein ist zugeschraubet, ihr ist zugeredet worden, die Wahrheit zu sagen. Sie hat aber darauf nicht geantwortet. — Die Schraube auf dem linken Bein auch zugeschraubet. Sie hat gerufen, sie kennte und wüßte nichts. Die linke Schraube gewendet, peinlich Beklagte ist aufgezogen, sie hat gerufen: Du lieber Christ, komm mir zu Hilfe! sie kennte und wüßte nichts, wenn man sie schon ganz tot arbeitete (!). Ist höher aufgezogen, ist stille worden und hat gesagt, sie wäre keine Hexe. Die Schraube auf dem rechten Bein zugeschraubet, worauf sie o wehe! gerufen. Es ist ihr zugeredet worden, die Wahrheit zu sagen. Sie ist aber dabei geblieben, daß sie nichts wüßte, ist wieder niedergesetzet worden, die Schrauben sind wieder zugeschraubt, hat geschrien: O wehe! o wehe! Wieder zugeschraubt auf dem rechten Bein, ist stiller geworden und hat nichts antworten wollen; zugeschraubet, hat laut gerufen, wieder stille geworden und hat nichts antworten wollen, zugeschraubet, hat laut gerufen, wieder stille geworden und gesagt, sie kenne und wüßte nichts, nochmals aufgezogen, sie gerufen: O wehe, o wehe! ist aber bald ganz stille worden, ist wieder niedergesetzet und ganz stille blieben, die Schrauben aufgeschraubt. — Die Schrauben höher zugeschraubet, sie laut gerufen und geschrien, ihre Mutter unter der Erde solle ihr zu Hilfe kommen; ist bald ganz stille worden und hat nichts reden wollen. Härter zugeschraubet, worauf sie anfangen zu kreischen und gerufen, sie wüßte nichts: An beiden Beinen die Schrauben höher gesetzet, daran geklopfet, sie gerufen: Meine liebste Mutter unter der Erden, o Jesu, komm mir zu Hilfe! Am linken Bein aufgeschraubet, sie gerufen, sie wäre keine Hexe, das wisse der liebe Gott, es wären lauter Lügen, die von ihr geredet worden. Die Schraube am rechten Bein härter zugeschraubet, anfangen zu rufen, aber stracks wieder ganz stille worden. — Hierauf ist sie hinausgeführt worden vom Meister, ihr die Haare abzunehmen. Darauf er, der Meister, kommen und gesagt, daß er das Stigma funden, in welches er eine Nadel über Glieds tief gestochen, welches sie nicht gefühlet, auch kein Blut herausgegangen. Nachdem ihr die Haare abgeschoren, ist sie wieder angeseilt worden an Händen und Füßen, abermals aufgezogen, da sie geklaget — —, ist wieder ganz stille worden, gleich als wenn sie schliefe. Die Schraube am rechten Bein wieder zugeschraubet, da sie laut gerufen, die linke Schraube auch zugeschraubet, wieder gerufen und stracks ganz stille worden und ihr der Mund zugegangen. Am linken Bein zugeschraubet, worauf sie gesagt, sie wüßte von nichts, wenn man sie schon tot machete. Besser zugeschraubet am rechten Bein, sie gekrischen, endlich gesagt, sie könne nichts sagen, man solle sie auf die Erde legen und tot schlagen. Am linken Bein zugeschraubet, auf die Schrauben geklopfet, härter zugeschraubet, nochmals aufgezogen, endlich ganz wieder losgelassen worden."

Das ist in den Hauptzügen das Folterprotokoll einer unter Millionen! Der zweifellos sein Handwerk verstehende „Meister Christoffel", wie im vorliegenden Falle der Henker sich nannte, konnte kein Geständnis herausfoltern! Die Standhaftigkeit dieser heldenmütigen Frau ertrug alle Grade der Folter. Es war ihr kein Bekenntnis abzupressen, und da sonst keine „Beweise" gegen sie vorlagen, so mußte man sie entlassen. — Aber — o Grauen! — im nächsten Jahre zog man die Unglückliche wieder ein — wahrscheinlich weil es Richtern und Henker wider die Berufsehre gegangen, mal ausnahmsweise kein Geständnis herausgefoltert zu haben — und marterte sie endlich. Sie wurde viermal aufgezogen, sechzehnmal wurden die Schrauben so weit geschraubt, als es nur möglich war, und da sie wiederholt in einen starrkrampfartigen Zustand verfiel, so wurde ihr mehrmals mit Werkzeugen der Mund aufgebrochen, damit sie bekennen solle. Aber die Seelenstärke dieser ungewöhnlichen Frau war größer als alle Bosheit und Raffiniertheit ihrer Peiniger. Sie konnten kein „Geständnis" erreichen! Aber etwas mußte doch zur höchsten Ehre der Hexenrichter von Marburg auch hier geschehen. Und so wurde diese Unglückselige, körperlich und seelisch völlig gebrochene und dabei doch vollkommen unschuldige Geschöpf für immer des Landes verwiesen, was in solchen geständnislosen Fällen häufig geschah und für die meistens zum Krüppel Gemarterte Untergang im tiefsten Elend, als Bettlerin an der Landstraße, bedeutete.

Wir haben diese entsetzlichen Einzelheiten, wie das Marburger Protokoll, das man zu vernichten vergessen hat (viele Akten und Protokolle sind später von geistlichen und weltlichen Behörden systematisch vernichtet worden, um Beweismaterial zu beseitigen) und uns überlieferte, wiedergeben müssen, um gelegentlichen „Abschwächungsversuchen" die Spitze abzubrechen. Die Marter der Katharina Lips in Marburg ist ein Fall von Millionen gleicher und noch schrecklicher! — — —

Die Landgräfin, die sich der Ueberlieferung und der Auffassung eines Philipps des Großmütigen erinnern mochte, sah ein, daß der Grausamkeit der Gerichte Schranken gesetzt werden müßten, und erließ im November 1673 an die Kanzlei zu Marburg den Befehl, das Gericht anzuweisen, „daß dasselbe in dergleichen Hexenprozessen mit mehr Behutsamkeit verfahre". Derartige menschlich ansprechende und nicht einmal so ganz vereinzelte Beispiele von Fürsten und Fürstinnen, die ein wenig Herz für die gemarterte Menschheit sich bewahrt hatten und den Greueln Einhalt zu tun versuchten, sind für uns ein matter Lichtschimmer in diesem gräßlichen Dunkel menschlicher Verirrungen und Entartung. Aber genutzt haben sie wenig, der Jammer ging weiter, Wahnwitz und Aberglaube feierten weiterhin ihre Orgien, bis endlich — vor jetzt kaum mehr als einem und einem halben Jahrhundert — die Menschheit sich selbst befreite aus den blutigen Fesseln dieses jahrhundertelangen Wahns! Vergessen wir es nicht, das Protokoll von Marburg ist — abgesehen von der unerhörten Standhaftigkeit der Heldin — ein alltägliches Schulbeispiel, ein Beispiel unter Millionen!

Wie heißt Winnetous Enkel?

Namen bezeugen den Niedergang einer Rasse

Amerikanischer Brief von A. Lorenz-Chikago

Den roten Männern ist auf dem Wege von den Urwäldern Uncas' und Chingachgook's zu den Reservationen von Dakota und Oklahoma jegliche Romantik abhanden gekommen, das prägt sich nicht zuletzt in ihren Namen aus. Der Name des Indianers hat zunächst den Schritt vom Heroischen zum Nüchternen zurückgelegt, heute aber verliert er sich vielfach in das Groteske und Lächerliche. Wenn dem roten Krieger vordem kriegerische Fähigkeiten und die Attribute männlicher Kraft den Namen eintrugen, unter dem er in der Geschichte seines Stammes fortlebte, so spielen heute meistens körperliche Fehler und Mißgestaltungen, häusliche Fehlschläge und Zufälligkeiten des Besitzes in die Namengebung hinein. Vielfach ist es freilich unmöglich, die Quellen dieser Namengebung aufzuspüren oder ihre Berechtigung zu beweisen, so wie in den meisten Fällen auch nicht ergründet werden kann, wie die große Mehrheit der heutigen Indianer zu ihren aktenmäßigen bürgerlichen Namen gekommen ist. Auf manchen Reservationen hat sich allerdings etwas Aehnliches abgespielt wie in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Galizien, als die mit der Namenstaufe der dortigen Patriarchen betraute Hofburgkommission die Bezeichnungen Fensterschweiß, Treppengeländer und Magenschleim für sie entdeckte. Das heißt, die von der Regierung eingesetzten Indianeragenten klebten dem roten Manne ohne weiteres das Etikett eines Joe Perry oder Jim Smith an und schickten ihn in seinen Wigwam zurück.

Nein, vom Haupte des roten Mannes leuchtet heute kein romantischer Nimbus mehr, er trägt vielmehr einen undefinierbaren Filzdeckel oder eine schmutzige Kappe und wirkt so bezaubernd wie etwa ein abgestandenes Glas Bier. Aber das Schicksal der Perrys und Smiths ist noch nicht das schlimmste. Sie verlieren sich wenigstens im Alltag und reizen nicht als Karikaturen der früheren indianischen Namengebung unsere Lachmuskeln. Wir stießen in den Dakotas auf einen Herrn „Emil Spotted Horse" — „Emil Scheckiges Pferd", einen überaus gesetzten Herrn, über dessen Namen jedoch die Damen unserer Gesellschaft sich scheckig lachen wollten. Er bediente sich eines geläufigen Englisch, was durchaus nicht auf jeden Indianer zutrifft, aber er konnte weder für das Scheckige Pferd noch für den urdeutschen Emil eine Erklärung geben. Wahrscheinlich war sein Stamm einmal mit einem deutschen Wandermissionar in Berührung gekommen, der bei dieser Gelegenheit eine Massentaufe vornahm und den Schatz seines Namensregisters bis Emil auskratzte. Eine andere Zierde desselben Stammes hörte auf den Namen „Lucas comes last" — „Lukas kommt zuletzt". In diesem Falle war es allerdings ersichtlich, daß er zu dem Namen auf Grund seiner mehr als gemächlichen Bewegungsweise verurteilt worden war. Der Name „Broken Arrow" — „Zerbrochener Bogen" — mußte in den heutigen Tagen umsomehr als ein Anachronismus wirken, als der Stamm, in dem er auftauchte, schon zur Zeit des Ueberfalles auf General Custer am Big Little Horn die Feuerwaffe ausgezeichnet zu führen verstand. Aber der Menominee-Indianer „Bent Nose" — „Verbogene Nase" — trug seinen Namen durchaus zu Recht. Seine Stammesgenossen erzählten uns mit unverhüllter Schadenfreude, daß Herr Bent Nose erst in vorgeschrittenen Jahren zu diesem Namen gekommen war, als ein durch erhebliche Quantitäten Whiskys verstärkter Faustschlag eines Zechgenossen seinen Gesichtserker ereilte.

Namen von solch komischer Anrüchigkeit sind unter den Indianern sehr oft anzutreffen. Kein Stamm ist frei von ihnen, weder die Osages noch die Sioux, nicht die Crows und nicht die Flatfeet. Da gibt es einen „Bald Pate" — „Kahlschädel", und einen „Club Foot" — „Klumpfuß", ein „Pie Face" — „Pastetengesicht" und einen „Two Button" — „Zweiknopf", einen „Hairy Chest" — „Haarige Brust" und einen „Outward Bent" — „Nach außen gebogen", der auf diese Weise als X-Bein gekennzeichnet wurde. Ein „Chief no pants" — „Häuptling Hosenlos" rechtfertigte die Vermutung, daß eine boshafte Zunge ihn als Pantoffelheld gebrandmarkt hatte.

Unter den Indianern Oklahomas, denen eine durchaus nicht beabsichtigte Großmut bei der Vertreibung aus Georgia die Stätten späterer Oelfunde als Reservation zugewiesen hatte, wird die Namengebung vielfach durch Anspielungen auf die Besitzverhältnisse beeinflußt. Herr „Thousand Barrels" ist natürlich der glückliche Besitzer eines mit dieser Ergiebigkeit sprudelnden Petroleumgushers. Diese Faßqualifikation, größere oder geringere Mengen der täglichen Ergiebigkeit verratend, ist überaus häufig anzutreffen. Natürlich führte diese Rothaut früher einen anderen Namen, aber der neue ist in die Akten der Indianer-Agentur übergegangen. Andere Namen sind mit der Technik der Oelgewinnung verquickt, und einige lassen die Vergeblichkeit mancher Bohrungen erkennen. „Air Pocket" — „Lufttasche", „Deep Rock" — „Felsentief", „Busted Bubble" und — „Geplatzte Blase" sind in den Steuerlisten mehrfach vertreten, während der Name „Stone in the air" — „Stein in der Luft" auf die Explosion von Bohrgasen hinzuweisen scheint.

Ich atmete auf, als ich einmal auf einen Vertreter der roten Rasse stieß, der durch seinen Namen noch einige Anklänge an die heroische Zeit des Indianers zu verraten schien. „Abel never miß a shot" — „Abel verfehlt niemals sein Ziel" oder „Jeder Schuß Abel's sitzt" — das klang vielversprechend und konnte glauben machen, daß „Falkenauge" und „Bärenklau" wenigstens vereinzelt fortlebten. Aber welche Enttäuschung: Abel reiste mit einer Schaubude von einem Jahrmarkt zum anderen und warf mit Gummibällen nach Puppenköpfen, die aus der Leinwand an der Rückseite der Bude hervorsahen. Und nachdem Abel durch seine Treffsicherheit dem Publikum demonstriert hatte, wie jeder „hit" den getroffenen Kopf laut aufkreischen ließ, mußte er selbst seine schmutzige Kupfervisage zwischen die Puppenköpfe stecken und einem wiehernden Publikum als Zielscheibe dienen. Seine einzige Verteidigung bestand in einer gewissen Mimikry an die ebenfalls auf indianisch frisierten Puppenköpfe, was ihm die Möglichkeit offen hielt, nicht häufiger aufs Ziel genommen zu werden als einer von diesen.

Die Verdammten der Ratten-Insel

Fernando de Noronha, die brasilianische Strafkolonie. — Heiratserlaubnis mit Kindergeld. — Bankier im Zebrakleid. — Mißbrauchte Humanität.

Pernambuco, Anfang Oktober. Wer kannte bis heute schon die Ratteninsel oder das Paradies der Verdammten? Daß man jetzt davon selbst in Europa spricht, hat einen besonderen Grund. Die Insel Fernando de Noronha, 200 Kilometer von den Ufern des südamerikanischen Kontinents entfernt, soll nämlich in hervorragender Weise als Flugstützpunkt auf der Route Dakar—Pernambuko ausgebaut werden. Wie kommt das Eiland zu seinem seltsamen, unheimlichen Ruf?

Die Welt spricht von der französischen Teufelsinsel, erzählt sich mancherlei von Alkatraz. Dagegen ist Fernando de Noronha, jene interessante Verbrecherkolonie im Atlantischen Ozean mit seinen 2000 Einwohnern, die zum größten Teil die Kleidung der „Zebramänner" tragen, fast völlig unbekannt.

Die Zebrakleidung, also das Gewand mit den dunklen Längsstreifen, wird von der Regierung geliefert. Es ist die Sträflingskleidung, die auch jene aus Billigkeitsgründen noch tragen, die nachher schon als Strafgefangene in gehobener Position im Staatsdienst Felder und Weiden bewirtschaften.

Für den Sträfling, der von einem brasilianischen Gericht nach Fernando de Noronha entsandt wird, ist anfangs die Lage keineswegs angenehm. Das Reglement ist außerordentlich streng. Die Gefangenen leben in Baracken und haben nur eine Hoffnung — möglichst schnell die erste Hälfte der Strafe zu verbüßen.

Brasilien hat nämlich versuchsweise für jene Insel eine eigenartige Gesellschaftsordnung eingeführt: Der Junggeselle, der die Hälfte seiner Strafe verbüßte, kann sich mit einer Strafgefangenen, die gleichfalls die Hälfte der Strafe verbüßt hat, verheiraten. Der verheiratete Sträfling kann seine Gattin zur Insel herüberkommen lassen. Der verlobte „Zebramann" hat die Möglichkeit, sogar seine Braut vom Festland kommen zu lassen und sich mit ihr auf der Insel zu verheiraten.

Jeder verheiratete Strafgefangene bekommt seine eigene Hütte, in der er mit seiner Gattin oder seiner Familie leben kann. Arbeit für ihn ist garantiert. Gegen entsprechende Entlohnung ist er nämlich auf den Staatsfeldern tätig. Die Arbeit ist nicht gar zu schwer, denn das Klima auf der Insel ist gesund und die Vegetation üppig.

Hinzu kommt noch, daß jeder Sträfling, der Familienvater wird, einen monatlichen Zuschuß aus der Regierungskasse empfängt. Die Gründung einer Familie kann um so sorgloser vorgenommen werden, als die Knaben mit dem erreichten 12. Lebensjahr von der Regierung auf das Festland gebracht und in einer Militärschule auf die militärische Dienstlaufbahn vorbereitet werden. Die Mädchen werden meist Hospitälern und Erziehungsanstalten zugeteilt, wo sie die Möglichkeit haben, Krankenschwestern oder Hausangestellte zu werden.

Aber man geht noch weiter in diesem Paradies der Sträflinge. Sogar Bankkonten sind erlaubt. **Man weiß von einem Bankier aus Pernambuko,** der auf die Insel kam, wegen Betrugs 10 Jahre Gefängnis zu verbüßen hatte und auf dem Korrespondenzwege Börsengeschäfte machte, die ihn zu einem reichen Mann machten.

Diese zahlreichen Freiheiten wurden natürlich mehr als einmal mißbraucht. So wurde vor längerer Zeit eine Bande von Falschmünzern auf dem Festland verurteilt und nach Fernando de Noronha gebracht. Die Verbrecher hatten jedoch heimlich in ihrem Gepäck gleich die gesamte Falschmünzereinrichtung mitgebracht und begannen nun ihre Tätigkeit in sicherem Hort in größerem Maßstabe. Durch einen Komplizen in Rio de Janeiro wurde das falsche Geld umgesetzt. Erst nach langwierigen Untersuchungen gelang es, die Schuldigen zu überführen. Sie wurden acht Tage lang auf dem Marktplatz von Fernando de Noronha der Sonne ausgesetzt und jede Stunde geprügelt.

Doch wenn man von Fernando de Noronha spricht, darf man eine Einrichtung nicht verschweigen. Nach dem brasilianischen Gesetz kann man höchstens in Zeiten des Krieges oder des Bürgerkrieges zum Tode verurteilt werden. Aber Sträflinge, die wegen Mordes verurteilt werden, werden erst einmal für einige Tage in Einzelhaft auf die „Ratteninsel" gebracht. Diese Ratteninsel ist eigentlich nur ein Felseneiland, 10 Kilometer von der Strafinsel entfernt.

Hunderte von Ratten hausen hier. Der Sträfling, der hier einsam (denn man bringt immer nur einen Menschen dorthin) seine Tage verbringen muß, wird von der Angst vor den Ratten so gepeinigt, daß er sich häufig ins Meer stürzt oder sich sonstwie umbringt. Wenn nach acht Tagen das Regierungsschiff auf der Ratteninsel Nachschau hält — dann braucht es häufig den Sträfling nicht mehr abzuholen. Er hat sich auf der Insel des Schreckens selbst gerichtet. Andernfalls aber ist er so zahm und folgsam geworden, daß er für die Folgezeit meist zu den Mustersträflingen von Fernando de Noronha gehört.

In Brasilien denkt man übrigens nicht daran, jene Strafkolonie abzuschaffen, während Frankreich bekanntlich seit einigen Wochen ernsthaft darangeht, das berühmt-berüchtigte Guayana mit seiner Teufelsinsel und den genugsam bekannten Schrecken jener Einrichtung aus der Welt zu schaffen.

Auch die Strafinsel Alkatraz, eine durch die Umstände notwendig gewordene Einrichtung der Vereinigten Staaten, ist nichts anderes als ein Zuchthaus, das man auf eine Felseninsel verlegte, die außerdem durch eine starke Strömung und durch ein paar hundert Haie genügend bewacht wird. Von den Kolonialstrafinseln Asiens braucht in diesem Zusammenhang gar nicht gesprochen zu werden, wohl aber vielleicht von dem interessanten Versuch, den die türkische Regierung im Marmarameer auf der Imraliinsel eingeleitet hat. Hier wurden 50 Sträflinge, die allerdings sämtlich unter 30 Jahre alt sind und bei denen man nach den charakterlichen Veranlagungen nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte, als Robinsons untergebracht. Man legte ihnen nahe, in einer Art Selbstverwaltung ein neues Leben aufzubauen. Das soll angeblich in gewissem Maße gelungen sein. Der Justizminister Shukru Saradjoglu besuchte kürzlich jenes Eiland und war nach seinen eigenen Aeußerungen von den dort angetroffenen Verhältnissen befriedigt.

H. K.

Mexikanische Leckerbissen

Ein gastronomischer Brief von Dr. E. Wittich

Unsere Weltreisenden berichten nur selten und recht wenig über die Ernährungsweise fremder Völker, besonders, wenn deren Speisezettel noch nicht nach dem Vorbilde des Europäers eingestellt ist. So wollen wir denn einmal hierüber plaudern. Vielleicht hat ohnedies schon mancher seinen Olympiagästen etwas abgeguckt...

Die mexikanische Küche also... Beginnen wir mit den eßbaren Vierfüßern, die uns ja die meisten Fleischspeisen liefern. Alles was da von unseren Haustieren geliefert wird, treffen wir auch im Aztekenlande in ähnlicher Zubereitung. Kommt man aber aus den Städten heraus auf das Land, ins Gebirge oder in die Tropen, wo der Mensch viel mehr mit der Natur verbunden ist, dann geht man über den uns gewohnten engen Rahmen weit hinaus.

Eines der sonderbarsten Säugetiere ist das Gürteltier, gewissermaßen die Schildkröte unter diesen. In Mittelamerika und im tropischen Mexiko ist es zuhause, ein wehrloses Wild, sein einziger Schutz ist ein fester Panzer, seine Verteidigung besteht im raschen Eingraben in die Erde. Einfach und wenig weidmännisch ist seine Jagd; in mondhellen Nächten stöbert man es auf und erschlägt es mit einem kräftigen Stock. Dann aber beginnt die Schwierigkeit, nämlich ihm den Panzer auszuziehen; für diese Mühe wird man jedoch reichlich entschädigt, denn das Fleisch des Gürteltieres ist sehr zart und schmackhaft, ähnlich gutem Schweinebraten, dabei unbedingt trichinenfrei. Die Panzerschale dient dann vielfach als Boden für eine Mandoline.

In den hochgelegenen Regionen, bis zu 2000 Meter Höhe, lebt ein hamsterartiges Tier, die Tuza, der eifrig nachgestellt wird. Das Fleisch schmeckt ähnlich wie Kaninchen, und man merkt, daß die Tuza sich gut zu nähren gewußt hat. Zuweilen vermehren sich diese Tiere derart, daß Vernichtungsfeldzüge auf sie eröffnet werden müssen; dann gibt es eine Woche lang Tuzabraten in jedem Dorf.

Eine Delikatesse minderer Qualität liefert der im ganzen Lande verbreitete Tlaquáche, eine Beutelratte, bei uns unter dem Namen Opossum bekannt. Im Aussehen und in seinen Lebensgewohnheiten ähnelt das Tier in der Tat einer Ratte; es treibt sich als lästiger Gast in den Wohnungen und Gehöften herum, bis es geschnappt und verzehrt wird. In gewissen Gegenden allerdings gilt der Tlaquáche allenfalls als Futter für die Schwarzen, und ich selbst hatte beim Genuß von Tlaquáchebraten das Gefühl: Gut schmeckt besser...

Das Abenteuerliche beginnt jedoch erst, wenn der Kochkünstler nach kleineren Raubtieren greift. Vielleicht nach dem Tejón, einem dachsartigen Tier, das wir als „Nasenbär" kennen. Aber auch der Zorrillo, das anrüchige Stinktier, wird als Braten verzehrt. Freilich gehört dieses aromatische Wild — mit echtem „Hautgout" — nicht gerade zu den Festbraten, es ist nur Gelegenheitsgericht und soll richtig zubereitet sein Parfüm verlieren. Dabei rühmt man ihm besondere Heilwirkungen bei venerischen Krankheiten nach, ja, die Leber des Zorrillos gilt als Antisyphilitikum. Trotzdem bleibt es eine Art kulinarisches Athletenstück!

Vom Federvieh muß außer Kolibri, Aasgeier und Adler ziemlich alles Geflügel für die mexikanische Küche herhalten. Neben dem wilden Truthahn, der im Innern des Landes noch vielfach vorkommt, werden die großen grünen Papageien häufig gegessen; an der pazifischen Küste gab es im Kamp zuweilen einen recht zähen Löffelreiher (fast ein gebratener Storch). Und so geht es durch die Reihe der Gefiederten, in der freilich auch Tauben, Wachteln, Wildenten nicht fehlen.

Ganz seltsam sind dann die Gerichte von Reptilien und Amphibien, von denen allerdings nur wenige nach unserem Geschmack wären; eine Glanznummer nur würde selbst der verwöhnte Gaumen ausnehmen, die große Suppenschildkröte, die an den Küsten Mittelamerikas häufig angetroffen wird. Ihr Fleisch wird ebenso geschätzt wie ihre Eier, von denen man jedoch gewöhnlich nur den Dotter benutzt. Der Schildkrötenfang hat ein eigenartiges Gewerbe entwickelt, die Schildkrötenmetzgerei: der berufsmäßige Schildkrötenfleischer harpuniert die Tiere, und mit besonderem Geschick versteht er das Fleisch aus dem harten Panzer herauszuholen, um es dann in der Luft zu trocknen.

Nennt man nun noch die auch in Mexiko beliebten Froschschenkel, dann dürfte die für uns zulässige Liste an Kriechtieren wohl erschöpft sein, aber für die Landeskinder dort geht sie noch lange weiter. So werden in manchen Gegenden Schlangen als Suppenfleisch verwendet, und in der Tat schmeckt eine derartige Schlangensuppe recht gut und kräftig. Als Gegengift gegen Schlangenbiß wird sogar das Fleisch der Beißenden empfohlen, wenn möglich roh genossen; auch hier gilt der Grundsatz „Similia similibus".

Daß auch ein Krokodil, und zwar der Kaiman, eßbar ist und geradezu behaglich schmeckt, das hat wohl mancher nicht gewußt. Freilich muß man es verstehen, das etwas spröde Wildbret richtig zuzubereiten. Zur Mahlzeit wird nur der muskulöse Schwanz verwendet, den man dem frisch erlegten Tiere schnell abhackt. Er soll einen guten Braten liefern, ich selbst kenne nur die Zubereitung mit Auyeiern. Und auch hier kommt der Mediziner mit seinen Erfahrungen, das Krokodilfleisch soll bei venerischen Erkrankungen helfen.

Ein nicht minder interessantes Essen liefert ein merkwürdiger Salamander aus den mexikanischen Binnenseen, der Axolotl, der in vielen Aquarien und Terrarien bei uns gezüchtet wird. Der Axolotl scheint ein ganz besonderer Lebenskünstler zu sein; meist lebt er im Wasser und atmet mit Kiemen, gerät er aber aufs Trockene, wenn die Gewässer verschwinden, dann wirft er die Kiemen ab und behilft sich mit einer regelrechten Lunge. Gegessen wird er in vielerlei Zubereitung.

Das Essen von Insekten hat man im alten Europa vollständig verlernt, während jenseits des Ozeans der Kulturlack die guten alten Gewohnheiten noch nicht völlig verdeckt. So verzehrt man noch dieses oder jenes Insekt; natürlich weiß man daneben auch den Insekten-Honig wohl zu schätzen. Man kennt im Lande Mexiko verschiedene Bienenarten, die Honig aufspeichern, aber die allerseltsamsten Honiginsekten sind doch gewisse Ameisen, bei denen eine Reihe von Stammesgenossen jeweils als Honigtöpfe dienen müssen. Sie werden von den anderen Tieren derart mit Honig gefüttert, daß ihr Hinterleib zu einer Kugel von Erbsendicke anschwillt. Und diese lebenden, mit Honig prall gefütterten Töpfe werden von den Menschen gesammelt und lebend als „Süßspeise" gereicht.

Ein anderes Ameisengericht ergeben die Escamoles, die großen Larven der Blattschneiderameisen, von denen auch die geflügelten, aber unbewaffneten Weibchen, die sogenannten Chicayeetnas, leicht geröstet mit Maiskuchen genossen werden. Diese Gewohnheit mindert zugleich auch die Ameisenplage ein wenig. Auch aus der Familie der Schmetterlinge müssen einige für die Mahlzeit herhalten, freilich vor der Metamorphose, als Raupe oder als Puppe... Noch in der modernen Hauptstadt, in den feinsten Restaurants prangt zu gewissen Zeiten das Reklameschild: „Hoy Gusanos de Maguey" — heute Maguey-Raupen!

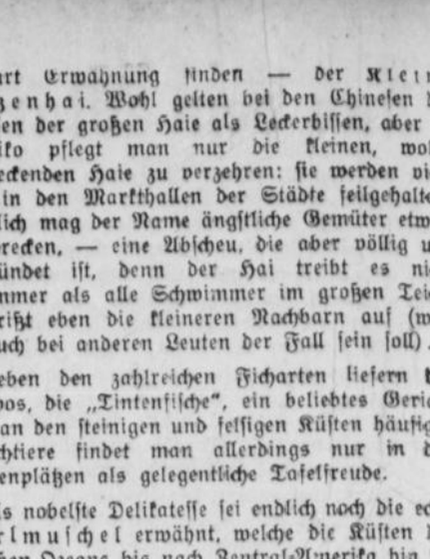
Eine andere Spezialität, besonders auf der Hochebene im Innern des Landes, liefert der Rückenschwimmer, eine Art Wasserwanze, der seine Eier in größeren Ballen ablegt und im Wasser der Lagunen umhertreiben läßt. Diese Eierballen werden gefischt, getrocknet und kommen unter dem Namen Ahuáucle auf den Markt. Man ißt sie in Bratensoßen, und trotz ihrer eigentümlichen Herkunft haben sie doch einen recht guten Geschmack. Die entwickelten Insekten werden übrigens in Mengen exportiert und gelten als gutes Vogelfutter; im Handel sind sie als „Mosco" bekannt.

Auch unter den Meerestieren ist die Auswahl der eßbaren sehr reichlich. Von den Fischen mag als bemerkenswertes Gericht nur eine Haifischart Erwähnung finden — der Kleine Katzenhai. Wohl gelten bei den Chinesen die Flossen der großen Haie als Leckerbissen, aber in Mexiko pflegt man nur die kleinen, wohlschmeckenden Haie zu verzehren: sie werden vielfach in den Markthallen der Städte feilgehalten. Freilich mag der Name ängstliche Gemüter etwas abschrecken, — eine Abscheu, die aber völlig unbegründet ist, denn der Hai treibt es nicht schlimmer als alle Schwimmer im großen Teich; er frißt eben die kleineren Nachbarn auf (was ja auch bei anderen Leuten der Fall sein soll)...

Neben den zahlreichen Ficharten liefern die Pulpos, die „Tintenfische", ein beliebtes Gericht. Die an den steinigen und felsigen Küsten häufigen Weichtiere findet man allerdings nur in den Küstenplätzen als gelegentliche Tafelfreude.

Als nobelste Delikatesse sei endlich noch die echte Perlmuschel erwähnt, welche die Küsten des Großen Ozeans bis nach Zentral-Amerika hin bewohnt und dort vielfach in Kolonien auf größeren Muschelbänken angesiedelt wird. Die Perlfischerei betreibt man von kleinen Segelbooten aus, da diese aber nur wenig Proviant mitnehmen können, so muß oft neben reichlicher Fischnahrung das Fleisch der Perlmuschel zur Verpflegung der Mannschaften herhalten.

Nicht alle hier aufgezählten Delikatessen mögen nach unserem Geschmack sein, und doch gibt es auch unter einem fremden Himmel mancherlei gute Dinge, mit denen unsere Zunge sich wohl befreunden könnte.



Deike-M

„Der faulste Mann, den ich je gesehen habe, war dieser Beyendorf! Er heiratete ein junges Mädchen mit einer Himmelfahrtsnase, weil sie leichter zu küssen war!"

Rundfunk-Programme

Reichssender Köln

Welle 455,9 m

Köln: Sonntag, 15. November

6.00: Bremer Hafenkonzert. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Kleine Erlebnisse von Josef Feiten und Wilhelm v. Scholz. 8.15: Musik am Sonntagmorgen. Schallpl. 9.15: Frage an alle: „Was dünkt Euch von Christus?" Sonntägliche Morgenfeier — 9.45: Sendepause. 10.00: Melodien von Johann Strauß. 10.45: Berlin: Reichssendung: Zwischenmusik. 11.00: Berlin: Langemarckfeier.
12.00: Musik am Mittag. 13.00: Ein Wort an die Hörer! 13.10: Glückwünsche. 13.15: Berlin: Musik am Mittag. 14.00: Vom Deutschlandsender: Unterhaltungskonzert. — Dazw.: Funkberichte von der ersten und zweiten Halbzeit des Fußball-Länderkampfes Deutschland—Italien im Olympia-Stadion, Berlin.
16.00: Nette Sachen aus Bonn. 18.00: Wo bist du, Kamerad? Funkkapell alter Frontsoldaten. 18.30: Ernst und heiter und so weiter. 19.30: Von der Rennbahn in Duisburg-Mülheim: Rheinisch-westfälischer Prüfungspreis 4000 m. 19.45: Sport.
20.00: „Boccaccio." Operette von Franz von Suppé. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: München: Nachtmusik.

Köln: Montag, 16. November

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frankfurt: Frühkonzert. 7.00: Frankfurt: Nachr.: anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.25: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche. 8.35: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.00: Berlin: Der unterirdische Nachbar. Kinderfunkspiel nach einem nordischen Märchen. 10.30: Was brachte der Sportsonntag? — 10.40: Sendepause. 11.50: Bauer merk auf.
12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen u. Glückwünsche. 13.15: Hamburg: Schloßkonzert. 14.00: Meldg. 14.15: Die Schrammeln spielen zum Tanz. 14.45: Schlachtviehmarktberichte. 15.00: Für unsere Kleinen: Günther räumt auf, dazu treten alle Kinder an. 15.30: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag. (Schallplatten). 17.00: Kleine Anfrage an Knigge. Von gebildeten Leuten und gebildetem Sprechen. 18.00: Unterhaltungskonzert. — 18.45: Schlacht hinterm Siebengebirge. Ein Hörspiel von Peter Breuer. Zur Erinnerung an die Bauernschlacht von Aegidienberg am 16. November 1923. Uraufführung. — 19.45: Die Bühne.
20.00: Meldungen. 20.10: Tanzmusik. 21.00: Die Westdeutsche Wochenschau. 22.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. 22.30: **Musik am Düsseldorfer Hof. Eine Hörfolge. 23.00: Nachtmusik.**

Köln: Dienstag, 17. November

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr., Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.25: Sendepause. — 9.45: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.00: Breslau: Alfred Wegeners letzte Fahrt. Hörbilder. 10.30: Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.50: Bauer merk' auf!
12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Mittagskonzert. Dazw. 14.00: Meldg. 15.00: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Amerikanische Volksmusik. (Aufnahme). 17.00: Unterhaltungskonzert. 18.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. 18.40: Schaffende Heimat. 19.45: Momentaufnahme.
20.00: Meldungen. 20.10: Hausmusik in Westdeutschland. Eine Rundfunksendung aus Köln, Gelsenkirchen-Horst, Münster i. W. und Witten a. d. Ruhr. 21.15: Lob der edlen Musica. Eine Lesung zum Tag der deutschen Hausmusik. 21.30: Wir unter uns! Zum Tag der deutschen Hausmusik. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.20: Englische Unterhaltung. 22.40: Nachtmusik und Tanz. (Schallplatten).

Köln: Mittwoch, 18. November
Buß- und Bettag

6.00: Berlin: Frühkonzert. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Vom Zweifeln und Glauben. Nachdenkliches aus den Schriften Justus Mösers. 8.15: Morgenkonzert. 9.15: Aus der Stadtkirche Kaiserswerth: Gott ist Richter. 9.45: Sendepause. 10.00: Vierte Sinfonie in Es-Dur (Romantische) von Anton Bruckner. Urfassung. Schallpl. 11.10: Junge deutsche Erzählkunst: Paul Alverdes: Der Londoner Abendzug. Ein Bericht aus dem Kriege. 11.30: Hans Haaß (Klavier) spielt Bach und Beethoven.

12.00: Saarbrücken: Mittagskonzert. Dazw. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Für unsere Kleinen: Schöne alte Märchen. 14.30: Kl. Kunstchronik, Unterhaltung und guter Rat.
16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. 18.00: Der Fähnrich Seydlitz. Hörspiel von Edwin Erich Dwinger. 19.00: Ernste Chorstunde. 19.45: Momentaufnahme und Nachrichten.
20.00: Abendkonzert. Einlage: Aus meinem Leben. Der Dichter Karl Wagenfeld erzählt. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.20: Gedichte an die Nacht von Rudolf G. Binding. 22.30: Nachtmusik.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Sonntag, 15. November

6.00: Bremen: Hafenkonzert. 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00: Die Treue tägl. Bewährung. Eine Morgenfeier. 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. 11.00: Lauf des Jahres. Gedichte von Max F. Bevern. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Deutsche Volkslieder v. Karl Ristenpart und Edmund Nick.
12.00: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Unterhaltungskonzert. Dazw.: Funkberichte von der ersten und zweiten Halbzeit des Fußball-Länderkampfes Deutschland gegen Italien im Olympia-Stadion, Berlin.
16.00: Heiter und bunt zur Nachmittagsstund. (Schallpl.). 17.30: Engelbert Kämpfer. Ein deutscher Columbus. Der Lebensgang des ersten europäischen Japankorschers. 18.15: Schöne Melodien. 19.40: Deutschland-Sportecho. Funkberichte und Sportnachrichten.
20.00: Aus der Philharmonie, Berlin: Veranstaltung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Berühmte Melodien von Johann Strauß. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Egon Kaiser spielt zum Tanz!

Deutschlandsender: Montag, 16. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter: anschließend: Schallplatten. 6.30: Frankfurt: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Sendepause. 10.00: Grundschulfunk: Alle Kinder singen mit! 10.30: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. — 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. Maschine hat Ruh! Anschl.: Wetter.
12.00: Breslau: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. — 15.15: Kinderspielzeug, das nichts kostet. 15.40: Eins ins Andere! Schallplatten.
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 17.00: Der Auerhahn. Die Geschichte einer Wette von Adolf v. Hatzfeld. 18.00: Bücherstunde der Hitlerjugend: Wolf Justin Hartmann: Rote Arabesken. 18.20: Enrico Caruso singt. Schallplatten. 18.40: Schlesien ruft. Ausschnitte aus dem Besuch der schlesischen Volkstumsgruppen in Berlin. 19.00: Eine musikalische Landkarte auf Schallplatten. 19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter und Kurznachrichten. 20.10: Marjellche im Land der Seen und Elche. (Aufnahme). 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Otto Siegl: Sonate Es-Dur für Bratsche und Klavier. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Vom Ultrakurzwellensender Witzleben: **Es meldet sich zur Stelle — die ultrakurze Welle.**

Deutschlandsender: Dienstag, 17. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter; anschließend: Schallpl. 6.30: Köln: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 10.00: Auf den Spuren des alten Olympia. Gespräch. Aufnahmen von den Ausgrabungen in Delphi. 10.30: Fröhl. Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. 11.40: Frühkartoffeln für Juni gehören schon jetzt in Keimkästen: anschl.: Wetter.
12.00: Saarbrücken: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Schallplatten. — 15.30: Kinder musizieren.
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 16.50: Woran wir oft vorübergehen. Erlebtes und Erlauschtes aus dem täglichen Leben. 18.00: Französische Lieder. — 18.20: Politische Zeitungsschau. 18.40: Zwischenprogramm. 18.50: Wie ich 17 000 RM für das WHW sammelte. Gespräch mit Frida Bormann. 19.00: Berliner Luft. — Einlage: Im Nachtomnibus, eine Szene von Liesegang. Drei Minuten „Tönende Tagesschau". 19.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern.
20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter und Kurznachrichten. 20.10: Musik im deutschen Heim. 21.00: Frisch gestrichen! Ein heiteres Funkspiel um das stillveranlagte Streichquartett von Bruno Aulich und Ernst Helmerau. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.30: Chr. W. Gluck: Ballettmusik aus „Paris und Helena". 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Die besten Tanzkapellen spielen (Schallplatten).

Deutschlandsender: Mittwoch, 18. November
Bußtag

6.00: Berlin: Frühkonzert. 8.00: Sendepause. 10.00: Morgenfeier in der Burg Dankwarderode „Volk und Kunst". Aufn. 11.00: Die blauen Hügel. Hermann Stuppäck spricht eigene Gedichte. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Kantate. Ltg.: Hans-Georg Görner.
12.00: Danzig: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Bauerntrotz und Bauerntreue. Ein Spiel vom Kampf um Hof und Heimat.
16.00: Musik am Nachmittag. 18.00: Klaviermusik. 18.30: Schöne Melodien. Schallplatten. 19.15: Ländlicher Totentanz. Eine Dichtung für den Rundfunk von Bruno Nelissen-Haken mit neuen Volksliedern von Hansjoachim Sobanski. (Aufnahme).
20.00: Orchesterkonzert. Ltg.: Herm. Stange. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport. Anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Joh. Seb. Bach: Passacaglia C-Moll. 22.45: Seewetterbericht. **23.00: Himmlische Klänge. Schallplatten.**

Neues

Hamburg. Das stand auf der Hein... Samstag um 8 Uhr... südwestlich der Kap... Zeppelin" befand... amerika zur selben Z... 250 Kilometer nordö...

Rom. Zu Eh... Reichsverweser... wird im Golf von N... große Flotten... 108 Einheiten der it... unter 60 Unterseeboo... Schiffe ist bereits im... gegangen.

London. Der ... bentrop ist an ... und muß das Bett ...

Warschau. We... zwischen polnischen ... die Vorlesung ... Universität bi... Rektor eingestell...

Der K...
des Richtein...

dnb **London,** 13 N... nationale Ueberwach... Sitzung einen Plan b... wirksameren Durchfü... paktes die Organisie... spanischen Einfuhrpl... ausgegebenen Verla... noch zwei Fragen ei... ständige bedürfen.

Wie nunmehr ver... ser beiden Fragen a... dehnung der Kontro... häfen. Zur Prüfung ... Freitag im Foreign... derjenigen Länder ... Unterausschusses sind...

Die zweite, noch ... auf die Bezahlung ... Kontrollausschüsse. ... bis auf die beiden ... beteiligten Regierun... gung unterbreitet w... mung wird der Ko... des spanischen Bürg... mittelt werden.

Aus dem Inhalt d... zend bekannt, daß de... ausschusses über die ... teilschen Kontrollaus... den muß. Die Kont... schem Boden an de... setzt werden, wo der ... Waffeneinfuhrverbo... das Vorgehen der ... wohl die eigene In... London aus erteilte ... stimmter Fälle sein. ... ausschüsse sollen, wi... tische Immunität z... nach hiesiger Auffa... der Regierung des ... tend sein würde.

Stellen-An...

Stenotypistin
von bekannter Fa... gesucht, möglichst ... tigkeit in Möbelfa... Angeb. unter K... Glocke" in Oelde.

Suche wegen Er... jetzigen ein fleiß... und häusliches
Mädche...
am liebsten vom L... und Haus. Zeitm... dienen der Gäste. ... und Kassen frei. ... Näheres in den G...

Suche zum 1. De... rat meiner Tochte...
Mädche...
f. alle vorkommen... **Bauer Wilh. Böc... Mecklenbeck.**

Zu sofort oder sp... kath.
Mädchen
gesucht.
Konditorei Bücker...
Heisstraße 51.

Resolutes, älteres...
Mädchen
selbständig in Kü... für Beamtenhau... Dez. gesucht.
Näheres in den G...

Neues in Kürze

Hamburg. Das Luftschiff „Hindenburg" stand auf der Heimreise nach Deutschland am Samstag um 8 Uhr MEZ. etwa 700 Kilometer südwestlich der Kapverdischen Inseln. „Graf Zeppelin" befand sich auf der Fahrt nach Südamerika zur selben Zeit bei den Rocasfelsen, etwa 250 Kilometer nordöstlich Natal in Brasilien.

Rom. Zu Ehren des ungarischen Reichsverwesers Admiral Horthy wird im Golf von Neapel am 26. November eine große Flottenparade stattfinden, an der 108 Einheiten der italienischen Kriegsmarine, darunter 60 Unterseeboote, teilnehmen. Ein Teil der Schiffe ist bereits im Hafen von Neapel vor Anker gegangen.

London. Der Botschafter von Ribbentrop ist an Grippe leicht erkrankt und muß das Bett hüten.

Warschau. Wegen schwerer Zusammenstöße zwischen polnischen und jüdischen Studenten sind die Vorlesungen an der Wilnaer Universität bis auf Widerruf durch den Rektor eingestellt worden.

Der Kontrollplan

des Nichteinmischungsausschusses

dnb **London,** 13 Nov. Bekanntlich hat der internationale Ueberwachungsausschuß in seiner letzten Sitzung einen Plan bewilligt, der im Interesse einer wirksameren Durchführung des Nichteinmischungspaktes die Organisierung einer Kontrolle an den spanischen Einfuhrplätzen vorsieht. In der hierüber ausgegebenen Verlautbarung hieß es, daß lediglich noch zwei Fragen einer Aufklärung durch Sachverständige bedürfen.

Wie nunmehr verlautet, bezieht sich die eine dieser beiden Fragen auf die Möglichkeit einer Ausdehnung der Kontrolle auf die spanischen Luftbäfen. Zur Prüfung dieser Angelegenheit traten am Freitag im Foreign Office die Luftfahrtattachés derjenigen Länder zusammen, die Mitglieder des Unterausschusses sind.

Die zweite, noch ungeregelte Frage bezieht sich auf die Bezahlung der Mitglieder der geplanten Kontrollausschüsse. Der Gesamtplan ist inzwischen bis auf die beiden noch ungeklärten Fragen den beteiligten Regierungen zur endgültigen Genehmigung unterbreitet worden. Im Falle der Zustimmung wird der Kontrollplan den Streitparteien des spanischen Bürgerkrieges zur Annahme übermittelt werden.

Aus dem Inhalt des Kontrollplanes wird ergänzend bekannt, daß der Beschluß des Ueberwachungsausschusses über die Zusammensetzung der „unparteiischen Kontrollausschüsse" einmütig gefaßt werden muß. Die Kontrollausschüsse sollen auf spanischem Boden an denjenigen Einfuhrstellen eingesetzt werden, wo der Verdacht einer Umgehung des Waffeneinfuhrverbotes besteht. Bestimmend für das Vorgehen der Kontrollausschüsse werden sowohl die eigene Initiative als auch etwaige, von London aus erteilte Anweisungen hinsichtlich bestimmter Fälle sein. Die Mitglieder der Kontrollausschüsse sollen, wie verlautet, nicht die diplomatische Immunität zugesprochen erhalten, da dies nach hiesiger Auffassung mit einer Anerkennung der Regierung des Generals Franco gleichbedeutend sein würde.

Katalonien unter dem Sowjetkommissar

Von Dr. Rudolf Kommoß Presseleiter der Antikomintern

Die Absicht Moskaus, Katalonien als bolschewistisches Zentrum am West-Mittelmeer unter allen Umständen zu halten, ist unverkennbar. Die propagandistische, materielle und militärische Leitung des Kampfes gegen die Nationalisten liegt seit langem in den Händen von Moskauer Agenten. In den letzten Tagen ist die Maske gänzlich gefallen. Nach einer großen Anzahl von vorangehenden Pressemeldungen, die sowjetische Waffenlieferungen einwandfrei bewiesen, hat nun auch der Vorsitzende des Londoner Nichteinmischungsausschusses, Lord Plymouth, eine Reihe eklatanter Fälle sowjetischer Einmischung mitgeteilt. Danach sind eine große Menge Geschütze, Minenwerfer, Militärflugzeuge, Militärlastwagen und Tanks samt sowjetrussischen Besatzungen in spanischen Osthäfen eingetroffen. Die sowjetischen Generalstabsoffiziere, die die Kampfhandlungen leiten sollen, sind bekanntlich bereits im Lande. Aber auch die politische Entwicklung Kataloniens hat in den letzten Tagen einen Verlauf genommen, der an der maßgeblichen Bestimmung des Regimes durch Moskau nicht den geringsten Zweifel mehr läßt: nach den letzten Verordnungen ist die Sowjetisierung Kataloniens eine vollendete Tatsache.

Der Mann, dem diese Entwicklung zu verdanken ist, hält sich seit einer Reihe von Wochen in Barcelona auf; es ist der sowjetrussische „Generalkonsul" Wladimir Alexejewitsch Antonoff-Owsejenko. Wer seine Vergangenheit kennt, wußte vom ersten Tage seiner neuen Tätigkeit an, was Moskau in Katalonien plante. Antonoff-Owsejenkos Mission ist ohne Zweifel noch wichtiger als Moses Rosenbergs Madrider Aufgabe. Nicht ohne Grund hat Moskau in Voraussicht der Ereignisse in Barcelona eine noch bewährtere Kraft, einen aus dem Kreise der aktivsten alten Bolschewiken eingesetzt.

Antonoff-Owsejenko ist ebenso militärischer wie propagandistischer Fachmann. Bezeichnend ist sein Partei-Pseudonym „Schtik", d. h. Bajonett. Er ist 52 Jahre alt. Seine militärische Ausbildung ist umfassend: nach Absolvierung der Militär-Ingenieurschule und der Petersburger Offiziersschule dient er jahrelang in der zaristischen Armee. Sehr früh nimmt er an revolutionären Verschwörungen teil. Mit 18 Jahren wird er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, mit 21 beteiligt er sich beim Ausbruch der Revolution von 1905 aktiv an einem Militäraufstand in Polen. Hier wird er zum ersten Male verhaftet. Nach seiner Freilassung vertritt er im Petersburger Parteikomitee die geheimen Militärgruppen.

1906 führt er einen ersten großen Schlag gegen das Zarenregime: er leitet als Haupt-Rädelsführer den Militäraufstand von Sewastopol, wird nach dem Zusammenbruch der Revolte verhaftet, zum Tode verurteilt und dann zu 20 Jahren Zuchthaus begnadigt.

Damit ist seine militärische Laufbahn fürs erste zu Ende. Nach gelungener Flucht arbeitet er agitatatorisch in Finnland und Frankreich. Während des Weltkrieges begründet er die marxistischen Zeitungen „Golos", „Nasche Slowo" und „Natschalo".

1917 kehrt er aus der Emigration zurück und beginnt nun seine militärisch-politische Karriere. Zwar verhaftet ihn die Provisorische Regierung im Juli 1917 und setzt ihn zusammen mit Trotzki fest. Aber im Oktober nimmt er blutige Rache; als Leiter des Exekutiv-Komitees des nordrussischen Bezirks und Mitglied des Revolutions-Komitees führt er den Petersburger Aufstand an. Unter seinem Kommando wird das Winter-Palais erstürmt; von ihm wird auch die Provisorische Regierung verhaftet.

In den folgenden Jahren bekleidet er hervorragende militärisch-politische Posten im Sowjetregime. Er ist Mitglied der Kommission für Heeres- und Marinewesen beim Rat der Volkskommissare. Im Bürgerkrieg leitet er die ukrainische Front und wird Kriegskommissar der Ukraine. Von 1922—1924 ist er Chef der politischen Verwaltung des Revolutionären Kriegsrates. Aber auch auf diplomatische Posten wird er gestellt: so geht er 1925 als Sowjetgesandter nach Prag.

Seine neue Mission in Barcelona ist nach außen hin wiederum eine diplomatische: Moskau hat ihn als harmlosen „Generalkonsul" eingesetzt. In Wirklichkeit ist er der entscheidende Mann Kataloniens. Die roten Gewerkschaften, die marxistische Partei Kataloniens, die iberisch-anarchistische Vereinigung gehorchen seinen Befehlen. Alle sowjetrussischen Staatsangehörigen sind selbstverständlich ihm unterstellt. Er übt im Namen Moskaus eine unumschränkte Kommandogewalt über Katalonien aus.

Unter diesen Umständen ist damit zu rechnen, daß die Kämpfe um Katalonien außerordentlich blutig werden. Nach den Spiegelfechtereien der Sowjets in London, die mit den gegen andere Mächte erhobenen Beschuldigungen nur die Gewinnung der eigenen Handlungsfreiheit bezweckten, ist ihre Einmischung nunmehr flagranter denn je. Der Einsatz sowjetischer Waffen auf dem relativ kleinen Widerstandsgebiet Kataloniens wird den bei den bisherigen Kämpfen gegen die Nationalisten um ein Vielfaches übertreffen. Er wird dank der Teilnahme zahlreicher sowjetischer Generalstabsoffiziere auch systematischer und strategisch geschickter sein.

Europa steht hier vor der ungeheuerlichen Tatsache, daß Moskau durch einen prominenten sowjetrussischen Politiker und Militärfachmann mit einem gewaltigen Stabe von militärischen und sonstigen Mitarbeitern der gleichen Staatsangehörigkeit, mit einem Masseneinsatz von Bombern und Jagdflugzeugen, Tanks, Kanonen, Maschinengewehren und Minenwerfern, zugleich mit Abteilungen der Roten Armee, einen Teil eines fremden Landes usurpiert und zur Sowjetzentrale in Westeuropa auszubauen versucht. Die Sowjetregierung scheint es darauf anzulegen, immer deutlicher unter Beweis zu stellen, daß sie sich außerhalb der aufbauwilligen und friedliebenden Gemeinschaft der europäischen Völker stellt.

Fruchtbarer Kreislauf

zdr Der soeben von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt veröffentlichte Bericht über die Kreditlage der deutschen Landwirtschaft hat einen Ueberblick über die Wirkung der Entschuldungs- und Umschuldungsmaßnahmen bis Mitte 1935 gegeben. Die als Folge der nationalsozialistischen Agrarpolitik eingetretene Beseitigung der landwirtschaftlichen Notlage kommt dabei weniger in dem absoluten Rückgang der Verschuldung als in einer Ermäßigung der Zinslasten und einer Besserung der Verkaufserlöse zum Ausdruck. Während im Höhepunkt der Krise 1931/32 nicht weniger als 13,6 v. H. des Verkaufserlöses der landwirtschaftlichen Betriebe zur Begleichung der Zinsenlast benötigt wurde, ist dieser Anteil im Wirtschaftsjahr 1934/35 auf 7,8 v. H. gesunken. Die auf diese Weise frei gewordenen Gelder der Landwirtschaft sind sofort der Gesamtwirtschaft wieder zugute gekommen. Die Verminderung der Zinslast der landwirtschaftlichen Betriebe ist neben der landwirtschaftlichen Marktordnung eine der wichtigsten Voraussetzungen der Erzeugungsschlacht gewesen. Ohne sie wäre es der Landwirtschaft niemals möglich gewesen, die für eine wirksame Erzeugungssteigerung erforderlichen zusätzlichen Aufwendungen an Handelsdüngemitteln, Maschinen und sonstigen Betriebsmitteln zu bestreiten. Diese zusätzlichen Aufwendungen wiederum sind aber nicht nur der Erzeugungsschlacht und damit der Ernährungssicherung zugute gekommen, sondern haben auch ganz wesentlich zum Erfolg der Arbeitsschlacht beigetragen. Allein der Verbrauch von Handelsdüngemitteln ist von insgesamt 1,37 Millionen Tonnen im Wirtschaftsjahr 1932/33 auf 2,06 Millionen Tonnen im Wirtschaftsjahr 1935/36 gestiegen. Nicht weniger bedeutsam ist die Steigerung des Inlandsabsatzes an Landmaschinen. Nach Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung wurden im Jahre 1935 von der deutschen Landmaschinenindustrie im Inland Landmaschinen im Werte von 200 Millionen RM. gegenüber 80 Millionen RM. im Jahre 1932 abgesetzt. Für die Belebung des Arbeitseinsatzes auf dem platten Lande selbst fällt besonders ins Gewicht, daß für Reparaturen, Baustoffe und den Neuaufbau von Gebäuden im letzten Jahr 70 Millionen RM. mehr aufgewendet wurden, als im Wirtschaftsjahr 1932/33. Diese Aufwendungen kommen in erster Linie denjenigen Kreisen des Handwerks und Gewerbes auf dem platten Lande zugute, die durch die Agrarkrise mittelbar schwer getroffen wurden, weil ihre Auftraggeber aus der Landwirtschaft nicht mehr in der Lage gewesen waren, die erforderlichen Mittel für derartige Arbeiten aufzubringen. Zu dieser Belebung der übrigen Wirtschaft von der Landwirtschaft her kommt noch die Vermehrung des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft selbst. Hier konnte infolge der Erzeugungsschlacht seit 1933 rund ½ Million Menschen als Arbeitskräfte mehr in den landwirtschaftlichen Betrieben untergebracht werden. Hält man sich diese Zahlen vor Augen, so wird man die Richtigkeit der Wirtschaftspolitik, die im Jahre 1933 bewußt mit einer Stärkung der Kaufkraft auf dem Lande einsetzte, erneut erkennen. Das gilt um so mehr, als diese Aufwendungen nicht vorübergehender Natur sind, sondern mit dem Fortgang der Erzeugungsschlacht nicht nur bestehen bleiben, sondern sogar ständig größer werden.

Familiennachrichten

Geboren: Ein Sohn: Dr. Fritz Keim und Frau Lena, geb. Heimsoth, Münster; Engelbert Wattendorf und Frau Martha Kleinewefers, Borghorst.

Verlobt: Herta Streit und Paul Lepa, Hamm und Quedlinburg; Lotte Rindfleisch und Diplomingenieur Hans Eberhard Quenzer, Dortmund und Bremen; Maria Niehenke und Oberzahlmeister Rudolf Cordemann, Hamm; Mia Eckervogt und Hans Hosenfeld, Heeßen und Hamm; Wilhelmine Cottmann und Peter Heynen, Lipperode und Bochum; Aenne Cottmann und Ernst Arens, Lipperode und Hamm.

Vermählt: Erich Stehling und Frau Mathilde, geb. Düsing, Pelkum und Weetfeld.

Gestorben: Frau Maria Schute, geb. Klaves, 30 Jahre, Münster; Frau Anna Pieper, geb. Feigler, 70 Jahre, Münster; Bernhard Laumann, 25 Jahre, Münster; Witwe Gertrud Schulte Bölter, 88 Jahre, Esbeck; Kaufmann August Szczimarowsky, 62 J., Hamm; Holzschuhmacher Friedrich Klack, 88 Jahre, Lorten-Brink; Landwirt Heinrich Potthoff, 56 J., Oesterweg; Frau Wilhelmine Lötte, geb. Peter, 74 Jahre, Bochum; Frau Bertha Plangemann, geb. Gießing, 56 Jahre, Bochum.

Hauptschriftleiter: Joseph Holterdorf, Oelde. Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr. Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur- und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kemper, Oelde; für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum; für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertenskötter, Gütersloh.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde.
Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.
Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.
Durchschnittsauflage Oktober 1936: 19 639

Stellen-Angebote

Stenotypistin

von bekannter Fabrik per sofort gesucht, möglichst bisherige Tätigkeit in Möbelfabrik. Schriftl. Angeb. unter H. 9 an „Die Glocke" in Oelde.

Suche wegen Erkrankung des jetzigen ein fleißiges, ehrliches und häusliches

Mädchen

am liebsten vom Lande, f. Küche und Haus. Zeitweise zum Bedienen der Gäste. Lohn 35 RM und Kassen frei.
Näheres in den Geschäftsstellen

Suche zum 1. Dez. wegen Heirat meiner Tochter ein tüchtiges

Mädchen

f. alle vorkommenden Arbeiten.
Bauer Wilh. Böckmann, Mecklenbeck.

Zu sofort oder später ein jüng., kath.

Mädchen

gesucht.
Konditorei Bücker, Münster, Heisstraße 51.

Resolutes, älteres

Mädchen

selbständig in Küche und Haus, für Beamtenhaushalt zum 1. Dez. gesucht.
Näheres in den Geschäftsstellen



Persil bleibt Persil

Wer hätte nicht das Bestreben, alle Kräfte und Hilfsmittel, die einem nützen, voll wirksam zu machen! Warum sollte man das nicht auch beim Wäschewaschen tun? Wer richtig mit Persil wäscht, gibt keinen Pfennig mehr aus, hat aber viel größeren Nutzen! Ist es also nicht das Beste, die Waschvorschrift zu befolgen und Persil in der richtigen Menge zu nehmen? — Es ist ganz bestimmt das Beste! Sie werden es bestätigt finden, wenn Sie es nur einmal versuchen!

Zum 1. Dez. oder später junges

Mädchen

zur Erlernung der bürgerlichen Küche und des Haushaltes gesucht. Mädchen vorhanden. Taschengeld.
Kronenbrauerei Dieding, Ostenfelde.

Autogenschweißer

für sofort gesucht.
Näheres in den Geschäftsstellen

Sohn guter Eltern, kath., als

Malerlehrling

sofort gesucht.
B. Stücker, Malermeister, Sassenberg.

Wir bieten hohen Verdienst,
regelm. u. steigend, **wenn** Sie ehrlich u. fleißig sind. Schreiben Sie wegen Uebernahme unsr. gewerbsmäßigen **Vertriebsstelle** für unsr. bek. Bremer Edu-Kaffee und Tee an
Hansa-Kaffee-Handel
H. F. Ed. Meyer,
Bremen, Langenstraße 23.

Zu sofort oder später wird ein jüngerer, zuverläss. Mann als

Ackerknecht

gesucht. Selbiger muß schon in der Landwirtschaft tätig gewesen sein.
Gerhard Erlenkötter, Benteler, Ost 44.

Buchhalter

mit dem Durchschreibesystem vertraut, gesucht. Nur Herren oder Damen, die alle mit der Buchhaltung zusammenhängenden Arbeiten selbständig erledigen können, wollen sich unter Angabe des Könnens und ihrer Ansprüche melden bei der

Ventilatorenfabrik Oelde G.m.b.H., Oelde i. W.

Suche zum 1. Dez. einen tücht.

Fuhr- und Ackerknecht

gegen hohen Lohn.
Johannes Teckentrup, Fuhrgeschäft und Kohlenhandlung, Wiedenbrück, Tel. 378.

Suche zum 1. Dez. einen kath.

Ackerknecht

der gut mit Pferden umgehen kann.
Hermann Middendorf, Beckum, Alter Hammweg 153.

Wer nicht inseriert wird vergessen!

Viehmarkt

Je Wort und Aufnahme bei Vorauszahlung 5 Pf., sonst Berechnung wie gewöhnlich

Zu verkaufen:

Drei tragende, rotbunte Rinder, im Frühjahr kalbend. Ant. Austermann, Remse 1, Fernruf 299, Post Harsewinkel.

Zwölf Stück sechs Wochen alte Ferkel. Herm. Ewerszumrode, Herzebrock, Pixel 63.

Nach Wahl des Käufers ältere, tragende Rassefstute oder fünfjähr. trag. Münsterländer. Pächter Meier Nordhorn, Gütersloh.

Mehrere tragende Erstlingssauen. Kaspar Laumeier, Benteler, Ost 84.

Eine 12jährige Belgische Fuchsstute, 15 Ztr. schwer, fehlerfrei. Könighorst, Westerwiehe, Tel. 223 Neuenkirchen.

Hochtragende Rinder, rotbunt. Horstmann, Westkirchen.

Eine siebenjährige hochtragende Kuh oder ein 20 Monate altes, nicht gedecktes Rind. Micke, Diestedde.

Mehrere hochtragende Erstlingssauen. Wwe. Kückmann, Walde b. Delbrück, Tel. 40.

Gesunde Ferkel und Stangenschweine. H. Liekenbrock, Ostenfelde.

Aelteres, mittelschwer. Arbeitspferd. Aug. Erdmann, Hoest über Oelde.

Gute, rotbunte Kuh, in 4 Wochen kalbend. Kellermann, Ueberems.

Zu kaufen gesucht:

Jeden Posten Wild und Geflügel, auch ganze Treibjagden. Josef Bitter, Herzfeld, Tel. 362.

Statt Karten

Ilse Magerfleisch
Paul Rehsöft
Verlobte

Martensdorf
über Wismar (Meckl.)

Sendenhorst i. Westf.

15. November 1936

Weihnachten 1936

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle ich: Aparte Kleinmöbel:
Sessel, Kommoden, Sekretäre, Stollenschränke, Rauchtische, Dielentische, Satztische, Büchertische, Kredenzen usw. usw.

W. Landmann, Hamm (Westf.)

Abt. 1: **Möbelfabrik.** Abt. 2: **Handel.** Caldenhofer Weg 31

Nachruf

Am 10. November starb nach schwerer Krankheit unser früheres Vorstandsmitglied,

Pg. Bauer

Heinrich Kersting

Der Verstorbene war fast 30 Jahre ehrenamtlich in unserer Verwaltung tätig und hat uns während dieser langen Zeit wertvolle Dienste geleistet. Auch nach seinem Austritt aus der Verwaltung war er stets um das Wohl unseres Vereins sehr bemüht. Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter unseres Vereins. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand und Aufsichtsrat des Lippborger Spar- u. Darlehnskassenvereins Lippborg

---

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme sowie für die reichen Kranzspenden beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen unsern **innigsten Dank** aus.

Frau Gerhard Klose und Kinder

Beckum, im November 1936.

Das Sechswochen-Seelenamt

ist am Dienstag, 17. November 1936, morgens 7.45 Uhr, in der Liebfrauenkirche, wozu Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

Ich habe ständig

Höfe, Kottereien, Geschäfts- und Privathäuser und sonstige Besitzungen

kauf- und pachtweise abzugeben.
Fritz Schoneberg, Warendorf i. W., Telephon 296.

Vorsicht

beim Fällen von Bäumen!

Alljährlich häufen sich die Beschädigungen unserer Hoch- und Niederspannungsleitungen infolge des Fällens von Bäumen. Hierdurch setzen sich die daran beteiligten Personen nicht nur erhöhter Lebensgefahr aus, sondern sie verursachen uns und unseren Stromabnehmern sehr empfindliche Unterbrechungen in der Stromversorgung.

Wir haben schon früher in Zeitungen darauf hingewiesen, daß wir bereit sind, geschulte Leute beim Fällen von Bäumen zur Verfügung zu stellen, damit Vorkehrungen getroffen werden können, solche Leitungsstörungen zu vermeiden.

Kosten entstehen dem Antragsteller hierdurch nicht. Hingegen müssen wir jeden Schaden berechnen, der uns entsteht, wenn eine Benachrichtigung nicht erfolgt.

Mitteilungen bitten wir an unser nächstgelegenes Umspannwerk oder an unsere Betriebsabteilung in Münster, Fernsprecher 24 161, zu geben.

Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen AG
Bezirksdirektion Münster

Habe mich in Oelde als

ARCHITEKT

niedergelassen

Dipl.-Ing. Xaver Samson
Geiststraße Nr. 42

Bauwesen. Raumkunst. Gartengestaltung

Beratung unverbindlich

Billiger Theater-Sonderzug

am Sonntag, 22. November,
nach Münster
Anfang 15.30 Uhr,

Der Freischütz

Große Oper von C. M. v. Weber.

50 v. H. Fahrpreisermäßigung.

Bis 70 v. H. ermäßigte Eintrittspreise — von 0,60 bis 1,40 RM. **Vorverkauf** bis 21. Nov., 15 Uhr: in **Wiedenbrück:** Buchhandlung Möhlmann; **in Rheda:** Zigarrenhaus A. Beermann.

Sonderzug ab Wiedenbrück 13 Uhr, Rheda 13.09, Herzebrock 13.21, Clarholz 13.28 usw., an Münster 15 Uhr. Rückfahrt 21.45 Uhr.

Geschäftsverlegung

Meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich am 15. d. M. meine **Maßschneiderei** nach **Avenwedde 524** (Nähe Wirtschaft Reilmann) verlege.

Ich habe einen gut erhaltenen Bügelofen preiswert abzugeben. Ferner habe ich laufend gut erhaltene Anzüge und Mäntel preiswert zu verkaufen.

Adam Siekaup, Avenwedde 524
Schneidermeister

Radio

aller Fabrikate bei

Schulze, Neubeckum
Kaiser-Wilhelm-Str. 10. Tel. 21
(Finanziere Teilzahlungsverträge selbst)

Wibo

Die neue
Elektro-Schaukelwaschmaschine
Einzigartige, konkurrenzlose Ausführung
Hersteller:
Wilhelm Baining jr.
Oelde, Warendorfer Str. 4

Damenbart

lästige Haare entfernt auf elektr. Wege **Kosm. Institut Stricker, Hamm (Westf.), Königstr. 21.**

Zurück

Dr. Westmeyer
Herzebrock

Werkzeuge aller Art

Jos. Wiegard, Oelde
vorm. Becker

Fahrräder

ab 28 M. Fahrradteile billigst.
Reipschläger, Gütersloh.

Brauchst Du
TAPETEN
FARBEN LACKE
dann
Lurhorst
Beckum Oststr. 27a 30



WÄRME
ist ein billiges Vergnügen!

Aber nur dann, wenn Ihre Öfen wirtschaftlich arbeiten. Es ist vernünftiger, sich von einem unrentablen Ofen zu trennen, als sich über hohe Brennstoffkosten zu ärgern. Sparsame und preiswerte Dauerbrandöfen für Unionbriketts (Allesbrenner oder andere Brikettöfen) erhalten Sie in

jedem guten Ofengeschäft.

Union

Wenn **Achtung für Beckum und Umgebung**

gute Bestecke, Messer, Scheren, Haarmaschinen, Viehscheren, Fleischmaschinen, Geschenkartikel usw. dann nur aus dem

Haus Solingen, Beckum
Inh. Fr. Humpe

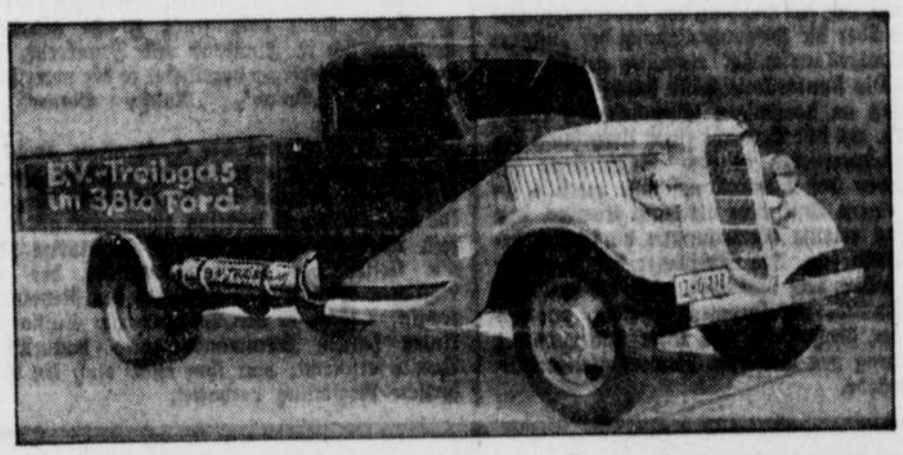
Ersatzteile, Reparaturen, Hohlschleiferei mit elektr. Betrieb

NB. In den nächsten Tagen Vertreter-Besuch mit Neuheiten

Baugrundstück

an der unteren Herzfelder Straße gelegen, ca. 41,5 Ar groß, **Bauplatz**, 11,5 Ar groß, evtl. für ein Doppelhaus geeignet, südlich, in allernächster Nähe der Stadt gelegen; **Einfamilienhaus**, in gutem baulichen Zustande, am Ausgang der Stadt gelegen, sind durch mich unterhändig zu kaufen.

Josef Stratomeier, Beckum i. W.
Ruf 3476, Adolf-Hitler-Straße 64.



Kraftfahrzeugsteuer für Lastwagen um 50% gesenkt. Benzin wesentl. billiger

Ja, ja, es stimmt schon, wenn Sie sich an Ihrem alten oder neuen Last- oder Lieferwagen eine BV-Ruhrgasanlage einbauen lassen, dann brauchen Sie nur halb so viel Steuern zu zahlen und 10% — 20% kostet der Brennstoff weniger

Und bei wem läßt man sich fachmännisch beraten, und wer baut die Anlage ein?

B.V.-Treibgas

Rudolf Wildschütz

autorisierte
Ford-Großverkaufsstelle

Vertragswerkstatt der BV-Aral, Wiedenbrück Tel. 376